Dichtungen in Thurgauer Mundart.

Dichtungen

in

Thurgauer Mundart.

Gesammelt

von

O. Sutermeister.

Zürich,
Verlag von Orell Füßli & Co.

Dichtungen

in

Thurgauer Mundart.

I. Teil.

Inhalt des I. Teils.

Der Pfarrer als Korbmacher.

(Unterthurgau.)

Dert um 's Hörnli ume, wo d' Lüt dozmol no grusam arm gsy sind, hät de Pfarer nid us sim Ghalt chöne lebe, er hät no müeße luegen Öppis z'verdiene uf eme Handwerch, wie 's de Paulus vor Zyten au gmacht hät. Do ist denn imen eisame Dörfli au en Pfarer gsy, der hät chöne Zeine mache und hät richtig alli Tag vom Mentig em Morge bis em Samstig z'Obed e Zeine fertig gmacht. Wenn er denn sini sechs Zeine fertig gha hät, so hät er gwüßt, das es iez Samstig z'Obed ist, hät d' Bible zur Hand gnoh und en Tegscht gsuecht und agfange nohdenke, was er em andere Tag sine Pfarrchindere predige well. Denn de guet Ma hät no kein Wandkolender gha und hät gmeint, so en Luxusartikel chön er wol entbehre. Do ist em emol dur d' Schuld vo sim Mesmer en böse Streich passiert, der en bald hett chönne vo sim Amt eweg sprenge. Afangs der Woche nemlich chonnt emol de Mesmer i 's Pfarrhuus, um Öppis uszrichte, und loot im Heigoh son e Zeine mit em laufe, ohni das de Pfarer es gmerkt hät. Er ist eben au en arme Ma gsy und hät denkt: de Pfarer darf mir wol emol e Zeine schenke, er cha 's jo selber mache, und i mues im au 's Johr dure menge Gang tue, wo eigetli nid zu mim Dienst ghörti. Also er nimmt die Zeine mit, goht hei und seit nüt.

Wo 's nu Sonntig de Morge gsy ist, siet min Pfarer, das er erst füf Zeine fertig hät, und fangt mit allem Flyß a, die sechst i d' Arbet neh. Do chunnt denn de Mesmer, wie 's de Bruuch ist, cho froge, öb de Herr Pfarer parat sei und

öb er zur gwohnte Zit söll i d' Chirche lüte. „Ihr sind verirret, Mesmer," seid do de Pfarer, „'s ist erst Samstig hüt. Gönd nu wider hei und fanged a schaffe; d' Lüt meined sust, Ihr sejid um 's Gedächtnis cho, und denn chönnt 's I no vom Ämtli eweg wüsche." „Gwüß nid, Herr Pfarer," seit do de Mesmer, „i tue en Eid druuf, das es hüt Sonntig ist. Sehed Ihr nid, dert chomed scho e paar alti Fraue und Meitli usem Birg oben abe, die hend d' Sonntigchleider a und wend i d' Chirche." „Aber i ha jo blos füf Zeine fertig, und wenn 's Sonntig wär, so müeßt i doch sechs ha," seit de Pfarer und stuunet. Do meint de Mesmer: „'S wörd I öppen ani eweg' cho sy dur d' Woche, das cha jo passiere." „'S ist richtig, das cha passiere, und 's wird wohr sy, das es hüt Sonntig ist; aber iez han i kein Tegscht und kei Predig, i cha e Gotts Name nid predige." So seit de Pfarer und süfzet und der Angstschweiß chonnt em uf d' Stirne.

Druuf nimmt er d' Bible zur Hand und fangt a sueche und sueche, blybt denn endlich bi nere Stell stoh und meint: „En Tegscht hett i iezt wol, aber kei Predig." „Nu," seit de Mesmer, „denn woget 's e Gotts Name, Herr Pfarer, i will denn au Öppis dry wörfe, das Ir ender us der Sach chomed." 'S Gwüsse ist em erwachet, wil er em Pfarer die Zeine eweg gnoh gha hät und in so i die schröckloch Verlegeheit ine brocht. Wo 's do yglüt gha hät, so goht min Pfarer mit chlopfedem Herzen i d' Chirche und denkt: „Wenn 's nu scho verby wär, i finde hüt keini Gedanke!" Aber d' Lüt singed wie gwöhnlich, und er bettet wie gwöhnlich, schloht denn d' Biblen uuf und list sin Tegscht usem Prophet Jesaia: „Alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte ist wie die Blume des Feldes. Das Gras wird dürre, die Blume verwelket, denn der Hauch des Herrn fähret darein." Nu fangt er a predige und wil er ebe nid recht gwüßt hät, was er chönnt säge, so widerholt er grad zerst no emol de Tegscht recht langsam und dütlich. Won er aber wider seit: „Das Gras wird dürre, die Blume verwelket," so rüeft uf eimol de Mesmer

hinefüre: „Zerst müen mer denn no guet Wetter ha, sust git 's ka Heu, Herr Pfarer!" Jetz hört me natürlich i der ganze Chirche nüt as Flüstere und Murmle; die alte Wyber sind grusam erschrocke, die junge wöred rot und verlege, d' Buebe, die Lappi, lached fast lut und d' Manne fluechet sogär mitten i der heilige Chirche ine und lueged denand a und froged, öb me nid de Mesmer, de uverschant Kerli, sött use füere; er hei wohrschynli en Ruusch oder vom Schnaps das Bitzli Verstand verlore, won er gha hei.

De Pfarer hät under dem Grüüsch und Lachen und Murmle inghalte i der Predig und rüeft nu obenabe: „Wenn 's Ihr besser wüssed, Mesmer, as ich und 's Wort Gottes, so chomed Ihr do use cho predige!" Seit 's und nimmt sini Büecher zäme, loot no en Vers singe usem Gsangbuech und goht hei mit schnelle Schritte, als öb er grusam bileidiget und bös wär wege der Störig und wege dem uverschante Kerli, dem Mesmer. D' Lüt sind natürli au heiggangen und händ 's usem Weg und diheime verzellt, was hüt üserem Pfarer für en lächerige und ergerliche Streich passiert sei. Am glychen Obed sind denn no d' Chirchevorsteher — Sitterichter händ si do no gheiße — bim Ammen im hindere Stübli zäme choo und händ Rot gha, wie me de Mesmer chönnt für si wüests Bitragen obstrooffe und em Pfarer wege dem Schimpf Satisfakzio verschaffe. „I mein, me sött e grad do here brichte und im recht strohlsmäßig de Marsch mache, Ein no em Andere, und in denn wider laufe loo; er würd denn wol für e Wyli dra denke," so luted der erst Atrag, wo bi der Umfrog vom Pfleger Heieri Guetchnecht vorbrocht würd.

„Und ich bi der Asicht, me söll em Stadhalter brichte und im die Sach übergeh, er würd en denn wol für e paar Tag hindere tue, das er über sini Nareposse nohdenke cha und si künftig blibe loot," so hät en Andere vorgschlage, wo em Mesmer scho lang nid recht hold gsyn ist, wil er im für gwönlich nu Hans-Jokeb gseit hät und nid Herr Sitterichter. En Dritte hät gmeint, es wär am rotsamste, we me zerst de Dokter Iseli

cho ließ, daß er de Ma undersueche wür, öb 's im nid öppen im Chopf fehli. Er hei do letſthi au am ene Morge vergesse Sechsi z'lüte und hei do zu de Nochbere gseit, wenn 's nu niemerd ghört hei! Villicht mües me en denn go Münsterlingen use tue und in d' Zwangsjacke stecke und im echli Bluet abzapfe, bis di gröst Narheit verby sei und er wider echli zum Verstand chäm.

Alli die Aträg sind aber richtig abeghеit, wo de Bure-Heiris-Hans-Jokeb 's Wort bigehrt und seit: „Ihr Manne, d' Sach ist kloor, und ihr möged allzemen echli Recht ha. Aber i meine doch, mer tätid am beste, wenn mer si as Gmeindssach bihandle und nid witer i d' Welt usepoſaune würid; sus tät 's wider heiße: Hend er 's ghört, was z'Durstrudle wider für e leidi Gschicht passiert ist? Sie hejed de Dokter und de Stadhalter gholt, wil si nid gwüßt hejed, öb ihren Mesmer letz im Chopf sei, oder öb er nu sus Dummheite machi. Drum stellen ich dä Atrag: Mer bringed die Sach vor Gmeind und erchläred, es sei üseri Meinig, das me de Mesmer absetzi und a der Stell en andere wehli. Denn hät die Sach en End und git kani Chöste und cha me nid säge, das mer nid no selber hejed chönne Ornig schaffe in üserem Nestli ine. Das ist mini Meinig, ihr Manne; nu chönd er aber glych mache, wan er wend, und chöned minetwege tröle bis an Gartehag abe."

So seit de Bure-Heiris-Hans-Jokeb und tuet, as öb in die Gschicht nüme witer agäng. Er ist de rychſt gſy under de Vorstehere und dä, wo am meiste druf glueget hät, das es keini Chöste geb, wenn neinem Öppis z'mache gsyn ist.

'S ist nid lang ggange, so händ die Anderen iri Aträg zruckzoge und ist denn eistimmig agnoh worde: Am nächste Sonntig noch der Predig söll Chirchgmeind sy bim ene Franke Bueß; es handli si um de Mesmer, 's Nöchere wör denn bi der Versammlig dene Bürgere mitteilt werde." De Mesmer hät selber müesen ylade, wil er zueglych de Weibel vo der Chirchepflegschaft gsy ist, und hät natürli Angst gha, die Sach wör em echli scharf a 's Bei ane choo. Wo use daß d' Pfleg-

schaft well und das si in uf der Stell ohni Gnod und Barmherzigkeit well absetze, selb hät er nid gwüßt. — Das Ding ist guet, 's würd Sonntig de Morge, 's lüted y und d' Chirche würd ganz voll vo Lüte, as öb 's heilige Tag gsy wär oder sus en bsonderen Aloß. De Pfarer hät dasmol sini Zeine öppis früener uf d' Site gleit gha und prediget nu über de Tegscht usem Evangelio Lucä im sechste, wo 's heißt: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Lasset nach, so wird euch nachgelassen. Gebet, so wird euch gegeben werden. Ein gutes Maß, ein eingedrücktes und überfließendes wird in euern Schooß geschüttet werden."

Wo 's nu uus gsy ist und 's Wybervolk heigoht ge choche und z'Mittag rüste, sind d' Mannen i der Chirche bblibe und der erst Chirchepfleger ist zum Taufstei anegstande und hät 's Stimmregister verlese loo. Wo das verby gsy ist und si händ wellen afange brummlen und schwätze, so rüeft er: „So, sind iez ruehig, ir Manne, mer wend afange. J froge zerst a, öb niemerd do sei, der kei Stimmrecht hei i der Gmeind." Wil niemerd gantwortet hät, so hät er agnoh, das d' Sach i der Ornig sei, und hät zum Schuelmeister gseit, er söll no 's Protokoll vo der letste Versammlig vorlese. Nochdem fangt er denn a und seit, die Bürger wörid bereits wüsse, worum si zu der hütige Chirchgmeinds-Versammlig yglade sejid. Vor acht Tage währed der Predig vom Herr Pfarer, wo niemerd a nüt ddenkt hei, so hei de Mesmer zu jedermas Ergernis gwoget, in z'underbreche und sini Witz über 's Wort Gottes z'mache, so das me gfunde hei, 's sei am beste grad abzbreche und die Lüt wider heizschicke, bis 's wider besseri Glegeheit gäb zum Predige. Das sei nu nid blos ergerlich für de Prediger, der si Sach ghörig studirt hei, wenn so Öppis vorchämm; au für d' Zuhörer sei 's nid ganz glychgültig, wil si doch nit cho sejid blos zum Singe und Bette, und öppe no em Mesmer sini Narheite azhöre; das hettid si jo daheim au chöne; sonderen

ebe hejed welle usem Wort Gottes erbaut werde. 'S Schlimmst aber a der ganze Gschicht sei das, das me mit derglyche Sache uswerts in andere Gmeinden in Mißkredit chäm und si mües schäme wien en Hund, wenn 's heißi, me sei vo Durstrudle. Es sejid scho früener e paar Sache vorchoo, wo nid hettid sölle sy, und die wörid eim immer tuschur no vorgrüert, wenn me derno in ere Gsellschaft sitzi, und mües me deswege mengsmol meh schlucke, as eim lieb sei. D' Chirchepflegschaft hei drum ohni Verzug dä Handel i d' Hand gnoh und birote, was do z'tue sei; und si stelli nu eistimmig de Atrag, wo 's Bure-Heiris-Hans-Jokeb zerst vorbrocht hei: me well de Mesmer wege ungebürlichem Betrage under der Predig absetze und en andere wehle.

Noch dem Vortrag vom Herr Chirchepfleger hät 's zerst i der Gmeind en gwaltige Lärme ggeh, wil en Jedere si Meinig über dä Handel a sin Nochber ane grüest hät, bis 's em öppis lichter um 's Herz worden ist. Do hät denn de Herr Pfarer 's Wort gnoh und seit, es stönd neimen im Alte Testament gschribe: „Du sollst Niemanden unverhörter und unverschuldeter Weise richten!" Dorum möcht er zallererst dä Atrag stelle: das men em Mesmer 's Wort gäb, damit er si allefalls verteidige oder doch entschuldige chönn, wenn er Öppis zu sine Gunste vorzbringe hei. 'S sei denn all no früe gnueg, me chönn denn all no mache, was eim guet schyni, absetzen oder au en anders Urtel spreche. „Understützt, understützt!" händ do Einigi us de hindere Stüele hinefüre grüest. „De Mesmer söll 's Wort ha, er söll iez 's Mul au uftue, wenn er öppis Rechts säge cha."

Do stoht de Mesmer e paar Schritt füre vor si Ort und seit: „Ir Bürger, es ist mir leid um das, wan i gseit ha, und söll Derglyche vo miner Site nüme vorchoo. Aber ir wüssed, mer händ grad i der Woche vorher so naß Wetter gha, das me mitem größte Flyß ka düer Heu hät chöne mache; drum isch es mer grad so dur de Chopf ggange, das i ha müese säge: Zerst müen mer aber no guet Wetter ha, wenn das

Gras söll düer werde. Aber wie gseit, i sien es iezt y, das i 's ha sölle für mich bhalte; 's ist mer leid drum und es söll gwüß nüme passiere."

„A gueti Usred ist en Batze wert," seit de Gmeindschriber zu sim Nochber über die Red abe, und der Ander murmlet so halbe lut zur Antwort: „'S würd Harz ha, öb s' en eweg bringid; 's würd mi Seel Harz ha."

Wider hät 's natürli en allgemeine Tischkurs ggeh, wo ungefähr hundert Manne zu glycher Zit gredt und ihri Asicht gegenand usebrüelt händ. „Er ist en Fuchs, me mues em nid Alls glaube!" „Aweg mit em, er hett 's scho lang verdienet!" „Mer händ no meh Holz, wo me cha en Mesmer drus haue!" „Nüt, mer chomed kan bessere über!" „Wa wend er go de Ma arm mache, das en denn g'Gmeind mues verhalte? Mer händ sus scho arm Lüt gnueg i der Gmeind ine!" So isch es durenand ggange i der Chirchen ine, wie in ere Judeschuel, das me si eige Wort nüme ghört hät. Do rüeft de Chirchepfleger, wo am Taufstei gstanden ist: „Sind echli ruehig, ihr Manne, und wer schwätze will, der söll 's Wort verlange. De Herr Pfarer hät 's Wort bigehrt."

„Werti Bürger," seit nu de Pfarer und lächlet echli uf de Stockzähne hinne, „es hät mi gfreut, das die Herre Chirche-pfleger und die ganz Gmeind die Sach mit so vil Ernst und Yfer i d' Hand gnoh händ und das me grundsätzlich drüber einig ist, me well Ornig ha in Chirchen und Schuel und 's Wort Gottes nid lo verspotte. 'S ist wohr, de Mesmer hät mir en ergerliche Streich gspilt, won er d' Sach hät welle besser wüsse als d' Schrift und als de Prophet Jesaia, der doch gwüß meh Verstand gha hät, als en ganze Huuffe gwöhnlichi Menschekinder vo dem Schlag do chönntid zeme bringe. Aber es ist mir doch gsy, er hei 's nid eso bös gmeint, wie 's den Aschy gha hät, und hei niemed welle bileidige. Müglicher Wys hät er im selbe Moment scho si gwohnts Schlöfli agfange gha, ist öppis z'früe verwachet, meint, er sei im Wirtshuus und 's sei e landwirtschaft-lichs Gspröch im Gang, und ist so unbsonne derzue cho, das er

die Störig agrichtet hät. Es ist nid z'entschuldige, aber z'begryffe, bsunderbar bi dem schwüele Wetter, wo mir die Zit her gha händ; das macht menge Lüte 's Chopfweh und tuet ine de Verstand und 's Gedächtnis verstöre. Zuedem heißt 's au i der Schrift: „Wir fehlen alle viel; so jemand in der Rede nicht fehlet, der ist ein vollkommener Mann." Üseren Mesmer hät sus si Sach im Ganze allewil recht gmacht, ist astendig und dienstfertig gsy. Er ist au gwöhnlich selber verwachet, wenn 's Zit gsy ist zum Uslüte; me hät en nid müese wecke und im nid i d' Ohren inne rüefe, wie 's do letsthi a der Pfingste im Wideboden usse söll vorcho sy. Dorum beantragen i, werti Bürger, me söll im für das Mol verziehe und in mit ere scharfe Warnig us Gnoden entlasse. Wenn er no emol öppis Ugschickts macht, so will i denn nüt dagege ha, das men in absetzt und si Amt amen Andere übergit, der meh Verstand zeiget."

Der Atrag ist nu fryli Menge nid recht gsy; si hettid 's lieber gsehe, wenn me de Mesmer uf der Stell aweg tue und 's Ämtli amen Andere ggeh hett. Wil in aber de Pfarer selber, wo doch am meiste bileidiget gsy ist, so guet verteidiget hät und im zueglych e paar gsalzeni Hieb zur allgemeine Heiterkeit hät chönnen usmässe, so sind die Meiste demit zfride gsy und ist denn der Atrag mit Zweidrittel Mehrheit agnoh worde. Am anderen Obed under Liecht ist aber de Mesmer i 's Pfarrhuus ggange und hät em Pfarer danket für si fründlichi Verwendig und hät zueglych die Zeine widerbrocht, won er acht Tag früener unerlaubter Wys hät mit im laufe loo. Die Beide händ do denand versproche, si wellid zehe Johr lang schwige und de wohr Grund vo der ganzen Affäre für si bhalten und keim Menschen Öppis devo säge, und händ 's au würkli ase ghalte, bis die zehe Johr ume gsy sind. De Pfarer hät aber bald noch der Gschicht en Wandkolender kauft und hät flyßig dry glueget, und wenn er sini vier oder füf Zeine in ere Woche fertig gha hät, so hät er demit verlieb gnoh und hät zuen em selber gseit: „So jemand ein Amt hat, warte er

des Amtes," und ist zu sine Büechere und zur Predig übereggange. Und au de Mesmer hät si Ämtli no mengs Johr bhalten und ist im en treue Diener gsy, bis er gstorben ist.

Jakob Christinger.

Eine ländliche Brautschau.

(Thundorf, Mittel-Thurgau.)

A me Sunntig de Morge bin i emol go Süli hole uf Schlatt abe. Do begegnet mir e Maidli i der Osterhalder Müli; und wie die mir entgege chunnt, denk i: Da ist iez emol e schöns Buremaidli! Mit eme edle Karakter chunnt si dir entgege .... Dä Gang und die gäle Zöpf! ....

Vo dem Augeblick a sind d' Süli Näbedsach gsy. I Schlatt han i mi nöd lang gsumt. I ha de Sack mit dene vier Süli uf de Buggel gnoh und bi waidli Horgebach zue ggange: das Maidli isch mer allewil vor den Augen gsy. Die Gegeb isch dozmol no zimli verlassne gsy; 's ist mer kai Mensch begegnet und hät mi niemed gstört a mim Sinne und Trachte. Zletzt am End säg i ase lut zu mer selber:

„Bist eigetli ka hütigs Häsli meh; häst do e paar schöni Äckerli vo 's Präschli Chaspers Gant noh; disäbe Wise im Büel sind au nöd schlächt; chast scho e Stucker zwo Lobe ha; es fählt nüd meh wäder e Frau. Letzte Winter bist zwor flyßig bi 's Trabers Madlee gsy — chunnschi aber glych nöd über — i bin ere z'troche; si ist au wüester als Die, won i hüt gsäh ha. Wenn i no no wüßt, öb die Horgebacheri au Öppis hät, so wär i bald einig mit mer; wa für en Schabernack chänd i däre Madlee spile! .... No, 's ist om 's Froge z'tue. Aber denn ist no de Vatter und d' Mueter — die hend 's nöd gärn, wenn i d' Madlee fahre loo .... De Dunder, wa muest ächt au mache? .... Söll i das Maidli hürote?"

Jez wien ich eso lut froge und namis Spargimenter mache, so hend die Süli i mim Sack uf amol agfange wyße: Wui! wui! wui!

Do han i denkt, d' Ehe würed zwor im Himmel, und nöd im Sülisack, gschlosse; aber d' Hünd wüssed 's jo au, wenn 's named e Bruust git, und wenn An am Stärbe ist, chunnt de Schudereuel vor 's Fenster .... I Liebessache hend iez vilicht d' Süli fyneri Nase. Item, die Süli hend mi zum Entschluß brocht. I han ene drom au no welle i d' Auge luege .... De Dunder, wa han i müeße gsäh? Nöd daß mer öppen eso e Hageli druus wär, nei: e schülechs Loch hend s' mer in Sack gmacht.

No, i schoppen en Wüsch Gräs i das Loch und ha denkt, es tüeg's scho bis go Horgebach, und dai heuschist Nodle und Fade. Wenn i no wüßt, wo grad das Maidli wone wür, wo am ganze Ogfell schuld ist .... gengist grad zun em .... hettist denn e gueti Uusred.

Do füert mi de Herrgott grad zu irem Huus, wo si use-glueget hät. Druf säg i zu ire: „I han es Asueche an J um Nodle und Fade." Jez hät si mir Nodle und Fade usebrocht; do han ich 's welle abneh; si sat aber: Ja nei, das mach ich sälber." Wo si büezt hät, ha si fest betrachtet und deby gsäh, daß si e Rosmaristüdli im Brüstli inne z'stecke gha hät. Do frog i, öb si au no ledig sei. Wüssed, will ich si allewil als Frau titelirt ha, hät si schnäll gsat: „Nei, ich bi no ledig." I ha mi nöd lang bsonne und säge: „Jo, ich bin au no ledig. Wen iez au son en Jüngling zun J chem, gsetzt de Fall, wien ich eine bi, und als Brutbewerber sin freie Zuetritt zu ire erlaube täti?"

Uf die Wort hy sat si: „Ja, das chan ich no nöd säge; ich kennen iez Eu nonöd und waß nöd, wär Ihr sind." Do säg i: „Höred, Jumpfer, ich will 's emol probiere und en Bsuech mache bin J." Mit dene Worte han i Abschid gnoh von ere. Zerst han i aber no gsat, si söll mer au en Teil geh vo dem Strüßli; si sat aber: „Nei, vo dem nöd, ich will en e frisches hole im Garten inne."

Si holt 's und gitt mer 's i d' Hand; deby ist e ganzes Füür i mich choo und i miner Begeisterig säg i: „So, das tuet mich iez freue, das tuet mich in die woltauendsti Stimmig versetze, daß ich es von einer ächten, redlichen Freundin heb. Das will ich iez gärn bewahre als das Pfand der reinsten Freuden, wo ich in der Zuekunft gärne besitzen möchte und besonders in solchen Stunden, wo die Flüchtigkeit der Zeit den Ernst des Läbens dem Gemüeti näher bringt."

Zit vo acht Tage han ich en Bsuech gmacht bin ere und bi fründschäftlich empfange worde. J vierzäh Tage druuf bin i wider ggange. Em Ätti han ich 's au chönne träffe; und im ene Vierteljohr ist 's Hochsig verchünd worde. D' Lüt hend nöd laid gloset; denn 's ist en einzigi Buretöchter gsy, e wolgwachses Maidli, guet erzoge, huslech und schaffig.

Erzählung eines 80jährigen Mannes, mitgeteilt von J. Erni.

D' Sponsari.

(Hinterthurgau.)

„Du, Joseph, wa ist ächt au bi 's Schnyderhannisse unne? Waisch es du nöd?"

„Nüt weiß i. Wa söll 's denn sy?"

„E nu, 's briegget Öpper schüli i de Stube ine."

„Wörd nöd sy! J waiß es kas Bitzeli. 'S wörd doch nöd öppe d' Mariann sy? Si hend jo hüt Obig d' Sponsari."

„De Tusig! A da han i nöd emol denkt. Jo bim Aichli, du häst rächt, Sepp, d' Sponsari hend si bi 's Schnyderhannisse! — Aber au so briegge! Da wött i nöd ha, wenn i de Seppatoni wär. 'S wör ein maine, es gäng ere an Chrage."

„'S ist allewil a Pflenneri gsy, d' Mariann, und si wörd no nöd anders worde sy. Und denn waisch, so es bitzeli rächt hät si scho zum Briegge."

„Du mainst wegem Seppatoni?"

„Nöd grad, no meh wäge de Alte. 'S ist e schüli bösi Alti, du waisch es jo au.“

„Waiß scho, waiß scho, i möcht bim Aichli au nöd bin ere sy. Aber d' Mariann hät da au gwüßt. Worom nemd si denn de Seppatoni glych?“

„Jo worom, du Stitzechopf! Worom hürotet d' Wibervölker? Das wörst doch öppe au wüsse?“

„Denk wol, daß si Manne hejid.“

„Jo äbe grad deswege, und drom nemd d' Mariann de Seppatoni. Aber lueg, dert chonnt de Schnyderhannis selber! Do chast en jo grad selber froge. Er cha der 's am beste säge.“

„Will 's Gott isch wohr, dert chonnt er! Wart iez no e bitzeli, Sepp! De chast es denn au höre.“

„Mira, i ha iez grad nöd vil z'versumme; 's ist doch scho z'dunkel zum no öppis werche.“

„Jo selb mein i au und denn wörd 's morn jo au wider Tag. — Hm, 's pressirt goppel em Hannis! Lueg no, wien er Schritt nemd!“

„Bim Aichli, jo, ma chönnt maine, er wött an e Bruust.“

„Villecht hät d' Mariann oder si Alti 's Zahweh oder 's Grimme und er wott zum Dokter und daß si au dessetwege so schüli blägget.“

„Nu jo, 's chönnt au sy. Da wemm mer iezt bald wüsse, im Augeblick ist er jo do.“

Die Manne warte e weng still, bis de Schnyderhannis bin ene ist.

„Gueteabig mitenand, ehr Manne!“ sait er. „Hend er guet Röt?“

„Wör 's öppe maine! Und du, wo wöttst du denn anne so gschwind?“

„I mueß zum Dokter.“

„Zum Dokter? Ist denn Öpper chrank bi der? Villecht d' Mariann oder d' Frau?“

„Na, dene fehlt nüt, die send buschber und helluuf, 's ist jo Sponsari hinecht für d' Mariann, do darf si jo nöd chrank sy.“

„Aber wer isch es denn?“

„Nu jo — d' Gaiß. Si hät hüt de ganz Tag no nünt gfresse und ase gschlottered vo Früre und do han i gsait, si söllid guet yfüre, denn well i d' Gaiß uf de Ose use tue, villecht, daß da ere guet tüi. Dano hemm mer 's so gmacht, aber 's hät nüt gnützt, d' Gaiß hät schüli blägget usem Ofe obe und mi Alti hät mer kai Rue meh gloo, i müeß zum Dokter. Aber iez mun i gwüß goh, ehr Manne, 's ist scho bald Obig und bim Zuenachte chonnt de Seppatoni, daß si mit enand zum Heer goh chönnet."

„Jo nu, so gang, gang Hannis, und loß di Gaiß ned lenger lyde! 'S wär jo schüli, und no gar am Sponsariobig, — gang nu gschwind!"

De Schnyderhans goht ylig witer.

„O du Stitzechopf! O du Stitzechopf!" sait de Sepp und schüttlet si vor Lache. „Häst du gmaint, d' Mariann bläggi, und iez isch es d' Gaiß! Hahaha! Hahaha! Du dumme Stitzechopf du!"

„Sepp waist, du bist en Wüeste! J ha bigotts nöd chönne wüsse, daß de Schnyderhannis d' Gaiß uf de Ofe use tue hät und daß' ere z'warm worde ist dobe und si so blägget hät wie en Mensch. Aber bes nöd laid, Sepp, und säg 's niemed! Hesch ghört?"

Jo fryli han i 's ghört und säge tun i 's niemed, wenn i — schlooff. Bhüet Gott, Chured! Laß der ned tromme vo de Sponsari bi 's Schnyderhannisse!"

J. H. Thalmann.

Der Hundsmörder vor Gericht.

Gerichts-Präsident: Jakob Vogel! Ihr seid angeklagt, den Hund des Weinhändlers J. Trauser an der Brunnstraße durch List an Euch gelockt, denselben in Eurer Wohnung geschlachtet, gebraten und in Gemeinschaft mit Eurer Frau verzehrt zu haben. Was habt Ihr darauf zu erwiedern?

Angeklagter Jakob Vogel: Verzihet mer, Herr Fridesrichter, aber da ist nöd wohr!

Präsident: Man hat ja das Fell des Hundes bei Euch vorgefunden.

Angeklagter: Erlaubed mer, daß i Eu das Ding achli wytläufig verzell, wien i dezue choo bi, am letzte Sunntig amol Brotes z'esse. Mi Frau hät also zue mer gsaat: „Jokeb, wa wemm mer hüt choche? J ha kan Rappe Geld meh, ond sust gend üs de Metzger ond de Beck, die Schelmehönd, nünt meh!" Do han i gsaat: „Da ist öd guet mache; aber waast, Frau, de Herrgott loot kan Thurgäuer verhungere." Do han i 's Öberhemp aglaat ond d' Kappen uufgsetzt ond bi ggange go luege, öb i nüd achli Nabis fendi. Do, won i d' Brunnestroß abe chumme, wo de Wyhändler dihaam ist, hocket en faaßte Budel vor der Tör osse ond gnaget a me große Baa, ond säb tuet er. Do bin i still gstanden ond han ase dröber nohdenkt, wie uf der Welt d' Sach o aso oglych vertaalt sei; do chonnt mer denn aso in Sy, worom daß jetz o aso en faaßte Budel no so a großes Baa bruuchi? Wenn i 's dihaam hett, so gäb 's a chaiben a gueti Soppen, ond säb gäb 's! Jetz hät de Budel amol omme glueget — d' Sunn hät em halt i d' Auge gschunne, — ond das Wyli han i gschwind profitiert ond han em das Baa aweg gnoh ond bi haa met. Aber de Budel ist halt nöd zfrede gsy dezue ond ist mer all nohe gloffe ond hät an chaibe Lärme verfüert, grad as öb em an Hasebrote gstole hett. J han aber nöd tue, wie merke, ond han aso vör mi ane denkt, das Baa sei wol no besser för Üseraas weder för nen Budel, ond ha 's richtig miner Lisebeth haa bbrocht.

Präsident: Darauf aber habt Ihr den Hund an Euch gelockt?

Angeklagter: Glockt?! Säb ist willsgöllig nöd wohr, Herr Fridesrichter! Er ist all dusse gstande ond hät bbolle. Do saat d' Lisebeth: „Es ist glych nöd recht, daß d' dem Hond das Baa aweg gnoh häst; du chönntist em 's grad wider

geh, 's ist jo doch nünt meh draa, ond säb isch." Da han i do chönne begryffe ond lege dem Hond da Baa wider uf de Gangboden use. Do uf der Stell ist der Budel wider doo gsy. Do schloht fataler Wys de Loft grad d' Töör zue, ond no zue allem Uugfell han i grad an Besestil i der Hand gha, ond dä dumm Hond springt mer grad a de Besestil ane ond hät do uf der Stell alli Vieri verstreckt.

Präsident: Zeugen haben ausgesagt, daß Ihr den Hund mit einem Besenstiel erschlagen habt.

Angeklagter: I will en fuule Schelm sy, wenn 's nöd wohr ist, — säb wär jo an Mord! — Grad 's Gegetaal, won i gsähe ha, daß er nomme schnuufet, han i denkt, der Balg wär em wol z'eng sy, ond ha do gschwind a Messer gholet ond han e do onnen am Buuch achly ufgschnitte; do hät er uf aamol wider eso starch möge schnuufe drab, daß em willsgöllig d' Därm use keit send! Do rüef i der Lisebeth: Holla, do isch gfehlt, — do ist Alles fertig, alli menschlechi Chunst nötzt do nünt meh, der arm Budel hät usgschnuufet, ond säb hät er; mer wend en aber recht vergrabe, wien a Lych, gäll Lisebeth, ond säb wemm mer! Do hemm mer em no de Balg öber d' Ohren abezoge, daß jo kani Schabe dry chömmid; do aber hemm mer niene ka Trucke gfonde zuem ene Totebom! Aber wössid Ehr, Herr Fridesrichter, mi Frau ist denn au nöd grad so gschwind verlege, — do holt si grad gschwind die groß Brotespfannen abe; aber de choge Hond hät nöd emol ganz ine möge, mer hand em no müeße de Grend ond d' Baa abhaue, do hät er grad i d' Pfannen ine paßt. Do han i no achly Bülle dra tue, — wegem Stinkigwerde.

Präsident: Und das tatet Ihr wirklich Alles in der Absicht, den Hund mitsamt der Pfanne zu verlochen?

Angeklagter: Jo, willsgöllig, Herr Fridesrichter. 'S ist aber do no haaterhelle Tag gsy, ond daß kan Uffsehe gäb, han i gsaat zur Lisebeth: „Wo wemm mer en ächt ane tue bes z'Nacht, daß' niemert siet?" — „Jo," saat si, „mer wend e grad in Brotofe tue; i ha zwor gfüüret, 's ist haaß dinne

wien en Pästi, aber er wört wol nünt meh gspüere dervo, ond säb wört er." — No, mer hand a nüt denkt, ond öppe zwoo Stond drof hät 's halt uf amol agfange recht guet schmecke, ond säb hät 's. Do saat mi Frau: „Jakob, mer muend disäb Lych use neh, si fangt bim Tonder scho a schmecke!" — Jetzt, won i de Totebom met dem Budel use nemm, denkid au dohäre, Herr Fridesrichter, wie do uf amol för üs gsorget gsy ist — statt dem tote Budel hamm mer de schönste Brotes i der Pfanne gha! Zerst han i e Betzli dervo versuecht ond säge do: „Lisebeth, da isch bim Tonder Chalbsbrotes!" Do versuecht e mi Frau o; si hät aber gmaant, es sei Schööfis; do hamm mer halt versuecht ond versuecht met enand, bis fast nünt meh i der Pfanne gsy ist; 's ist halt recht 's tonders guet gsy, ond säb isch. Jetz uf aamol springt der Wyhändler i d' Stuben ine ond saat: „Ahaa! Hondsbrote, schmeckt 's, schmeckt 's?" — Do hamm mer gwüßt, wa mer gfresse hand.

Präsident: Schon gut! Der Hund hatte einen Wert von sechzig Franken, denn er war dressirt; diesen Betrag habt Ihr dem Weinhändler Johannes Trauser zu ersetzen.

Angeklagter: Säb wär jetz no schöner! — I chan I säge, Herr Fridesrichter, säb ist nöd wohr! Wenn er dressiert gsy wär, hett er nöd eso gstunke!

Präsident: Eure Worte sind überflüssig, es bleibt bei meinem Ausspruche, Ihr könnt gehen!

Angeklagter (im Abgehen): Das söll mer jetz doch e Warnig sy! — so en Hond för sechzg Franke! — Wie vil chost denn do 's Pfond? Bi son eme höche Flaaschprys mueß me jo uf de Hond choo, me mag wellen oder nöd, ond säb mueß me! (Geht ärgerlich ab.)

G. Bion.

D' Kaffivisite.

(Mittelthurgau.)

„Gschwind, Rägeli, stell d' Kaffibeggeli uf de Tisch! Si chämed, si chämed! J ha d' Chilchepflägeri scho gsäh om de Rank ome cho. Si wörd grad anandno do sy, ond die Andere chämed gwüß o bald. Wüsche s' aber o suber ab, hesch ghört! Ned daß' öppe no Staub hät drof; si stönd scho gär lang im Chaste ine. Ond denn tue o ordlech die grüene Täller dronder ane, es ist iez aso de Bruuch ond mer wend is nöd öppe uslache lo. D' Schuellehreri ist gär e Föppleri ond e Usmacheri, si wör 's miseel im ganze Dorf umeträge, wenn ned Alles rächt wär."

„Hend ka Chummer, Mueter, i mache 's scho rächt! J ha 's jo i de Stadt ine mengsmol gsäh, i will 's scho mache. Gönd Ehr no go luege, daß de Kaffi fertig wört ond daß d' Chüechli ane chämed; för 's Ander willi denn scho sorge. Ehr mönd jo doch denn d' Honnör mache i de Stobe ond i blibe i de Chochi osse."

„Jo för di wär 's nünt i de Stobe, die tusigs Wyber send gär gwondrig, si wöred di alli Bröseli usfrögle ond da goht s' äbe doch nüt a. — Aber iez gang i, sust chonnt bim Chäppeler d' Chilchepflägeri, vor no Öppis do ist. Lueg no, wie si drdher wepfet. 'S chonnt mer fast vor, wie öb si Hunger hett. Wenn i no au Chüechli gnueg gmacht ha, 's wörd mer miseel fast angst."

„Gönd iez, Mueter, sust wörd will 's Gott Alls verspötet."

„Du häst rächt, Chind, i gange, i gange."

Die Frau goht i d' Chochi ond chonnt noch ere Wyl mitem Kaffigschirr wider ine; währeddem hät 's Rägeli d' Kaffibeggeli uf de Tisch gstellt, e ganzi Reihe, wie 's an ere Kaffivisite de Bruuch ist. Denn goht d' Mueter go d' Chüechli-hole, e

mächtigi Blatte voll, ond stellt d' Blatte zmitts uf de Tisch. 'S ist e süperbs Aluege, die Blatte voll goldgäli, gwalleti Chüechli. Gwüß verstoht 's Chüechle Niemed so guet wie d' Bachbürin, das säget alli Fraue, wo scho bin ere de Kaffi trunke hend.

Onterdesse ist aber d' Chilchepflägeri wörkli scho bis vor 's Huus choo ond grad wo si hät welle ine, chonnt d' Schuellehreri o no zun ere ond si chämed iez mitenand ond pöpperled a d' Stobetöre. „No ine!" rüeft d' Bachbüri ond denn goht Tör uuf ond si trettid i d' Stobe.

„Herrjeger au!" rüeft d' Bachbürin, „das freut mi, daß ehr chämed. Gschwind, Rägeli, gib ene Stüel ane, daß si absitze chöned! — So, do Frau Chilchepflägeri, setzed J grad do obe an Tisch, Ehr chönd denn grad de President sy."

„Nei bhüetis, da will i ned sy, Frau Gvatteri! Da stoht mer ned rächt z'paß. J will das lieber de Frau Schuellehrer überloh."

„Jo no, so sitzet Ehr zoberst, Frau Schuellehrer! 'S mueß doch Öpper afoh."

„Nu jo, wenn Er 's wend gha ha, so isch' mer glych."

Si setzed si.

„Aber wo send die Andere? Mer send bim tusig zallererst."

„Send mer öppe no z'früe? Üsi Uhr hät doch scho Drü gschlage gha, won i fort bi."

„Nei bhüetis, ehr send ned z'früe, die Andere chämed iez gwüß denn o."

„Si chämed, si chämed!" rüeft 's Rägeli ond springt i d' Chochi use.

Ond e Wyli drof chonnt e ganzes Rudel Wyber drdher, alti ond jungi, schöni ond wüesti, ond es ist e Grüeßete ond e Machete, bis alli am Tisch sitzed, daß' eim fast trümmlig hett chönne werde. Ond e Schnädere isch es, daß eim 's Ghör schier vergoht; denn 's schwätzed allewil alli acht Fraue ufamol, ond eini yfriger as die ander. Onderdesse goht d' Bachbürin mit de Kaffichanne om de Tisch ome ond schenkt y ond

sat denn: „So, ehr Fraue, iez lönd i 's bliebe; trinked wacker Kaffi, i ha no meh dusse; nemed Chüechli, si söttid ned schlecht sy, i ha miseel de Anke ond d' Eier ned gsparret; ond do hät 's Zucker, i ha ne expreß gholt bim Chrömer, will mer för gwöhnlech kan nemed. Dönd i no ned scheniere, 's reut mi jo nüt."

„Jo, jo, mer wend scho zuegryffe," sat d' Schuellehreri als Presidentin. „Ehr mönd gwüß zfrede sy, Bachbürin."

Ond zuogreffe hend si, seb ist wohr gsy. J chorzer Zit send d' Chüechliblatte leer gsy ond d' Bachbürin hät e frischi Ladig müeße hole."

„Das send amig o tusigs gueti Chüechli," sat 's Chüfer-choreds Frau, „i ha i mim Läbe no ka besseri ggesse. So murb send si ond so chröspelig."

„För da ist d' Bachbürin bekannt," mant d' Frau Kreis-weibel, „'s cha Niemed eso guet chüechle wie si."

„Ehr müend mi ned so rüeme, i chönnt jo sost hochmüetig wärde," mant d' Bachbürin mit eme schlaue Lächle, denn 's hät ere halt glych schülech wol tue, das Rüeme. „Nend no brav, wenn 's ichi guet donget; 's hät no meh, wo die gsy send. J gange grad wider go hole."

Wörkli goht si mit de leere Blatte wider i d' Chuchi use, aber si blibt dasmol eweng lang dosse; 's ist wahrschynlech gsy, daß eri Chüechli ned gär so gschwind verschwonde seigid.

Onderdesse send s' dine o ned müeßig blibe, si hend wacker druf los gschnäderet.

„'S mag si gär ned verträge wege dene Chüechlene so z'rüeme," sat d' Glaserin zu ehrer Nochbere, aber so, daß es alli ghört hend. „J ha scho vil besseri gmacht."

„Ond de Kaffi ist o eweng blöd, i glaub, si hät d' Bohne gsparret ond derför meh Päggli gnoh," mant d' Schuellehreri bissig. — Ond druf isch' ggange an e Schimpfe över Alls zeme, daß' schülech gsy ist. E Jedi hät Öppis gwüßt z'tadle, bis d' Bürin wider cho ist; denn hend s' aber handom wider omkehrt ond hend wider grüemt bis dört use.

„Isch es wohr, Frau Chilchepflägeri, hend si im Pfarrhuus o wider Öppis z'erwarte?" froget iez d' Frau Gmeindschryber, as hebet si alliwil vo Derigem gredt.

„I ha Öppis so ghört," antwortet d' Chilchepflägeri. „'S hät mi aber donkt, es sei goppel wider gschwend."

„Goppel jo, ma chönnt 's mane. Fitusig! si hät 's afe fast wie d' Chüngeli," sat die Ander.

„Jo scho, 's goht eweng gschwend, aber si chönet s' doch erhalte; aber do die Schlamperi, d' Lötheri, wo scho a ganzi Stobe voll hät, chonnt o wider ond hät nüt z'byße ond nüt z'breche för die, wo scho do send."

„Derige Lüte sött me 's Hürote verbüte, jo gwüß sött me 's, die sellid zerst lehre schaffe ond huse," sat d' Gmeindschryberi, die selber kani Chend hät. Ond derno hend si agfange d' Wyber verhechle im ganze Ort, daß es schülech gsy ist ond me hett chönne mane, es wärid luter Schlampere im ganze Dorf ond no die, wo grad do gsy send, wärid brav.

D' Bachbürin ist no di ördlichest gsy, si hät nüt dozue gsat ond hät denn 's Gspräch uf e anderi Site glueget z'bringe. 'S hät ere aber lang ned welle grote, zletst hät si 's aber doch dozue brocht ond hend si vo allerhand Hushaltigssache gredt, das mer ned grad durchuus müend wüsse, ond drom lon i 's grad ewegblybe. Daß o d' Manne no ehren Wüsch öbercho hend, verstoht si vo sälber; bin ere Kaffivisite goht 's emol ned anderst, denn e Jedi will doch o vo dem bbrichte, wan ere znöchst ist, ond da ist doch gwüß de Ma. Item, mer wend o das lo blybe, was si i dem Kapitel gsat hend, ond is no no gschwend ergötze a dem, wo d' Bachbürin gsat hät, wo eri liebe Gest wider fort gsy send.

„Gottlob ond Dank!" hät si gsat, „da wär wider överstande, i be miseel fast z'tod froh. So e Kaffivisite ist doch e förchtig onütz Ding ond denn no so chostlech. Ach Herrje mini prächtige Chüechli ond min Zocker — alls ist verschwonde! Nei bim tusig, i will doch ka eso ne Visitete meh, nei miseel ned. Mira chöned si denn wild sy oder ned. Ond wenn du

emol ghürotet best, Rägeli, so fang no das ned a mit dene Visite, da ist a vil z'chostlichi Gwonet."

„Aber zerst mu i halt äbe verhürotet sy," hät 's Rägeli gmant ond hät glachet dezue.

„Wörd scho cho; aber rum do d' Beggeli gschwend ab, eb de Vatter chonnt; er wör si no wider ergere dröber."

J. H. Thalmann.

'S Glück.

Wo 's Glück sei? O wie vil wird gstritte,
Und Menge hät 's no gar nie gseh;
Und hett 's nüd Platz i jeder Hütte?
'S bruucht nüd en einzigs Zimmer meh,
Und doch — es schmuckt si nüd i d' Egge,
Es will dir immer zvorderst sy
Und tuet dir nüt in Weg ie legge,
Eb 's no so groß sei oder chly.

Und was es sei? Muest du no froge,
So blybt es dir en frömde Gast;
Du chast di chümmere und ploge
Und schaffe ohni Rue und Rast —
Du häst nie gnueg und bist nüd zfride,
Möchtst immer größri Hüüffe ha;
Und so wird 's Glück dir nie beschide,
Eb d' chly seist, eb en große Ma.

Wie cha me denn wohl 's Glück erjage
Und weles ist de sicherst Weg? —
Du muest es i dim Herze trage,
Muest heiter sy und fründtli zweg.
Zufrideheit und Lieb im Herze,
En Blick, wie luter Sunneschy,
Uf Gott vertrau'n in Freud und Schmerze —
Wer 's so hät, der mueß glücklich sy.

Und wie 's denn sei? Wer cha das bschrybe?
Es hät jo weder Farb no Form;
Doch chast du dir 's Rezept verschrybe,
Tue 's lieber hüt scho, weder morn.
Am liebste wohnt es bi me Päärli,
Wo 's cha vom Herz zum Herze züe;
Und hend si 's recht, so blybt 's au währli
Und wird de Chindere no blüe!

Konrad Nußbaumer.

Wer chlopft?

Nach Rückert's „Ich habe geklopft an des Reichtums Haus."

Wer chlopft so früe scho a der Tüer,
Daß Schloß und Rigel brechet schier?
„O Krösus, Krösus, lo mi y;
I möcht so gern en Ryche sy!"
Das ebig Bettle, 's ist e Py!
Do, Bettler, steck de Pfenig y;
De Rychtum, der ist nid füer dy!

Wer chlopft und rüttlet a der Tüer
Mit so vil Hast und Ugibüer?
„O Venus, Venus, lond mi y;
I möcht gern Euren Liebste sy!"
Verliebte Spatz, was fallt der y?
Du bist so gring und bist so chly;
Das müeßt en andre Kerli sy!

Wer chlopft scho wider a der Tüer?
Stoht nid e ganzi Schaar derfüer?
„O Salomo, o lon is y;
Mer möchtet gern au Weisi sy!"
Der Herrgott no git Weisheit y,
Dur Irrtum goht 's zor Woret hy;
Gond, lebet fromm, das bitten i.

Wer chlopft a miner Hüttetüer?
He, guete Fründ, was wünschet Jer?
„O Adam, Adam, lo mi y;
J will als Chnecht jo flyßig sy!"
O liebe Chnecht, gang doch verby;
Säist no so Guets uf d' Felder hy,
Der Tüfel streut der Distel dry.

Wer popperet a miner Tüer?
Stond Greis und Chinder nid derfüer?
„He, wer Jer seied, lond is y,
Es chomed Vil no hinedry!"
Ihr müend, schynt 's, Ubikannti sy;
Do wohnt de Tod! J öffne gly
Und lon i y: Geduld echly!

Rudolf Sigwart.

Daß men au so dumm cha sy!

Jetz hüet i mi Herdli
Scho so lang uf der Weid;
Doch fehlt mer das Meitli,
Das tuet mer so leid!

Vor em Johr, uf em Plätzli,
Do trüff i 's zmol a,
Do hät es Meierysli
Im Chörbli drin gha.

Und do hät 's mer grad gfalle,
Wil 's so suber und nett;
J ha gsüfzget im Stille:
O wenn i 's no hett!

Wie bin i so dumm gsy!
O wie 's mi jetz gheit!
O hett em 's doch offe
Und frischeweg gseit!

Es ist no so früntli
J 's Hüttli inne cho,
Und han i 's ohni Chüßli
Vom Bergli abe glo!

Wohl blüjet jetz d' Rysli
Ufem selbige Platz;
Doch niene mitem Chörbli
Ist min tausige Schatz!

Drum sterbet die Blüemli
Eis em andere noh,
Und chunnt nid bald 's Meitli,
Würd 's mer au no so goh!

Rudolf Sigwart.

Der glückliche Aelpler.

Ju-o-li! In Berge, do isch es halt schö!
Wer möcht au nit singe uf bluemiger Höh?
In sunnige Flüene
Do bin i so froh
Und juchse bin Chüene:
Ju-o-li-a-ho!

Hoch obe — kei Städter hät sich no hi traut —
Do han i mi Hüttli grad selber hi baut.
Düert sien i all Morge
Früe d' Sunne ufstoh
Und sing uni Sorge:
Ju-o-li-a-ho!

Die Heerde und Alpe, die beste, sind my!
Ju-o-li! 'S schönst Wybli in Berge han y!
Hoch schwei i mi Chäppli;
Denn Niemed hät 's so
Wie de Maxehof-Seppli:
Ju-o-li-a-ho!

Rudolf Sigwart.

'S Wörtli „frei."

Mi heimelet so mild und fründlech
Ä herzig süeßes Wörtli a;
'S ist wit bikannt, allei recht gründlech
Verstoht 's halt nu de Schwizerma.
Wotst öppa wüssa, was es sei?
'S ist üsa herzig Wörtli „frei."

Ä Hüsli, das us Bäuma luuschet,
Ä Gärtli, das voll Bluama stoht;

Ä Bächli, das vom Felsa ruuschet,
Ä Heerd, die uf de Matta goht —
Da luagt er a und denkt derbei:
Da gfallt 's mer wohl, da ist es frei.

Ist 's Hüsli mit de grüena Bäuma,
Ist Eitracht au und Frida sy,
Denn ist em herrawohl diheime,
Sech 's dussa na so stürmisch dry.
Er seit: Sel ist mer einerlei,
I ha 's doch i mim Hüsli frei.

Lebt, üsen Schwizerma z'bliglücka,
Im Huus e sanfti Engelgstalt,
E rösligs Wyb, dem us de Blicka
E Herz voll Lieb und Güeti strahlt,
So schmöllelet er dick echlei
Und denkt: Mi Wyb tuat herzig frei.

Und blüet em gär en Chranz vo Chinda,
A Tugeda den Eltra glych;
Chan er si fast i 's Glück nid finda,
Wie bin i, denkt er, doch so rych!
Er lauft und schafft und juchzt: Juchhei!
Mer ist so himmlisch wohl und frei.

Und gwaltig fühlt er 's Herz verdwarma,
Mit alla Menscha meint er 's guat,
Er redt mit Rycha, redt mit Arma,
Hilft jederma mit Guat und Bluat.
Der Ma ist vo der rechte Lei,
Er ist mit alla Lüta frei.

Us dera brava Schwizerseela
Sött 's Volk i Tal und Berga bstoh;
Wer selber d' Oberkeit cha wähla,
Kennt weder Herr noch Untertoo.
Sin Herr ist Gott und 's Gsetz allei —
So het 's der Schwizer, der ist frei.

Drum chlingt für 's Guat und Schö im Leba
Au 's Wörtli frei im Schwizermund.
Ja, glaubet nu, 's ist nid vergeba,
D' Sach hed en tüfa, tüfa Grund:
Er lehrt is, daß Der Alles hei,
Der säga cha: „Ich leba frei!"

Nach dem Manuskript von Thomas Bornhauser.

Volksüberlieferung.

Sagen.

Wie der Bichelsee entstande ist.

Dert henne im Tannzapfeland, nöd wit vom Chloster Fischinge, ganz noch a dem Ort, wo no vor wenige Johre an Kantonsrot gwont hät, der allemol i der Sommersitzig z' Wyfelde de Atrag gstellt hät, me sell hüt mit de Gschäfte ufhöre, domit me chönn go heue, ist vor ville, ville Johre mitte under schöne Wise und Äckere en staats Eichewald gstande. Där hät annere brave Witfrau ghört und ist ires einzig Guet gsy, a dem si die gröst Freud gha hät. Si hät von irem Hüsli am Raa mengsmol uf säben Wald abe glueget und ist mengi Stund under sine prächtige Bömme, won ere alli wie gueti Fründ vorcho sind, gspaziert und hät gloset, wie d' Nachtigale schlaged, d' Lerche zwitschered, de Guggu rüeft und d' Blätter ruuscheð und 's Bächli, wo mittedure gloffe ist, murmelet; au hät si mengsmol ddenkt, do möcht si emol vergrabe sy, wenn 's der Herr Pfarer z'Tannegg verlaube tät.

Ganz nooch bi irem Hüsli hät aber ufem Hügel dänäbet en Edelma imm ene schöne Schloß gwonet; der hät vill Wise und Äcker, o Batze gnueg gha, aber ka eso schös Holz zum dri Jage, wie disäb Frau, und 's hät e scho villmal bbeelendet,

das de prächtig Eichewald, won em fast uf de Nase obe gstande ist, nöd imm, sonder desäbe Buurefrau ghöri; es wär doch famos, wenn er dei jage und öppen emol mit eme Schätzeli goope chönnt. Churz, es hät em ka Rue meh gloo, bis er emol zu där Witfrau ggange ist und si gfroget hät, öb ere das Holz nöd faal wär, er wöll er 's tüür zahle. Die hät aber gsaat, säb Holz gäb si om kan Prys her, si hei sus ka Freud uf der Welt meh; er söll ere 's nöd in übel neh. Uf das abe wird der Junker wild und saat im Furtgoh: „Wart no, Alti! Wenn d' säb Holz nöd om 's guet Geld geh wotschst, so will i scho mache, das 's mer vergäbe loo muest; du würst no a mi ddenke!“ Die Frau ist aber nöd verschrocke und hät ddenkt, 's chön ere nöd fehle, si sei jo im Rächt und 's Gricht müeß si in irem Eigetum schütze. Si hät äbe o gmaant, es sejend alli Lüt so ehrlach wie sy und hät nöd gwüßt, das d' Avekate om e Schmaußgeld mit irem guete „Redhuus“ us schwarz wyß mached und omkehrt und 's Lüege so guet verstond, das si zletst selber dra glaubed. Min Edelma, nöd fuul, goht uf der Stell zuem ene Winkelavekat, wo si schmiere loo hät und om e schöne Huuffe Guldi e Schrift ufgsetzt hät, i derre schwarz uf wyß bewise gsy ist, das desäb Wald scho lang dem Junker ghört heb und er blos us Verbärmst mit der Witfrau bis iezt vo sim Rächt ka Gebruuch gmacht hei; er sei drom ganz i sim Rächt, wenn er en iez für sich in Aspruch nemmi. D' Richter hend wohl gwüßt, das säb Gsätzli verstunke und verloge ist und d' Witfrau rächt hät; aber will si o gschmiert worde sind, so hend si si nöd gschämet, 's Rächt z'vertrölle und de Wald dem Junker zuezspreche. Wo do de Waabel der arme Frau de Bscheid vom Gricht überbringt, si hei de Prozeß verlore und müeß nöd no das schö Holz dem Junker abtrette, und zwor ohni apropo, sonder o alli Chöste ann ere selber ha, so hät si gmerkt, das schmiere und salbe allethalbe hilft, und hät, will si bim irdische Richter ka Schutz gfunde hät, de himmlisch agrüeft, er wöll lieber de Wald, so lieb das er ere gsy sei, in Grundsbode

ine verstöre, as das 'n de oogrächt Junker sött überchoo. Und üsen Herrgott hät iri Bitt erhört: denn währed die arm Frau i der Nacht druf im Schlof glege ist und gad devo trommt hät, wie si das vill Geld uftrybe chön, fangt uf aamol de Bode im Eichwald bedenklach z'rutsche a; der Luft ruuschet dur d' Stämm durre so schülach, das d' Vögel ase verschrocke furt gfloge sind; d' Bömm hät 's wie Federe ummenand gworfe und denn ist überall Wasser usem Bode use gwodlet und hät d' Bömm umgworfe und abe zoge. Ob dem fürchtige Lärm vo dem Sturm und Wasser ist die Frau verwachet, und wie si zum Feister use lueget, was 's gäb, das 's eso verfluemet chydi, so siei si, das iren liebe Wald bis an e paar Wipfel, wo aber bald abe gsunke sind, verschwunde und en See drus worde ist. De wüest Junker aber hät si gsehe, wien er mit sine Jägere und Hunde näbed irem Hüsli vorby wit furtgstürmt ist. Ma saat, er sei nümme ummecho und de Tüfel hei en lotwys gholt (verdienet hett er 's jedefalls, der schlächt Hund!). Üsi Witfrau aber hät no mengs Johr derno glebt und villmol trurig in See abe glueget, i dem une iren prächtige Wald gläge ist, und debi ddenkt, es gäb doch en grächte Gott im Himel, der siner nöd spotte ließ.

Aber no vill vill Johr derno hät de Schifflüte, wenn si im See gfischet hend, en Gipfel vonn ere Aach d' Netz verrisse oder d' Buebe hend a der Angel statt eme Ool oder eme Hecht e Stuck alts Holz ufezoche. Hüt zu Tag ist fryli vo säbem Wald scho lang nünt me z'seh; däfür hät 's e Masse Chrotte und Frösche drinn ggeh, die bis vor öppe sächzg Johre die Buure z' Bichelsee no dänn hend dörfe fange und de geistliche Herre z'Fischinge verchaufe, wenn s' ene all Johr en Abgoob zallt hend, de me de Fröschebatze ghaaße hät.

J. Häberlin-Schaltegger.

'S Woppe vo Frauefeld.

Ihr wöred i erinnere, daß am letste Lehrerfest z' Frauefeld en Schuellehrer vo Basel i schöne Verse en Toast („Tanast" hät allemol min erste Schuelmeister z' Amlike, der alt Früeh, gseit) über 's Leuli und 's Fräuli im Frauefelder Woppe ghalte hät, daß er aber nöd gwüßt hät, worum me dem Fräuli sim Ma Leuli sägi. J will probiere, das Rätsel ufzlöse, aber nöd i Verse — so gschyd bin i nöd — sonder ganz, wie mer de Schnabel gwachse ist, und verzäle, wie Frauefeld zu sim Woppe cho ist und was für en tüfe Sinn drinn steckt.

Wie alli große Städt hett au Frauefeld um 's Läbe gern gwüßt, wie alt es eigetlach scho sei und zu sim Name cho sei. Will de Schloßturn so steialt usgseht, wie der Methusalem, won er im 969. Johr gstorbe ist — wer 's nöd glaubt, ist läz bbricht — so hend vili glehrti Schuel= und anderi Meister gmeint, d' Stadt müeß allwäg so alt sy wie de säb alt Chog, mindestes tusig, wo nid gär 1290 Johr. Der alt Griesgram hät fryli, obwohl me alli Winkeli dursuecht hät, nöd verrote, wie alt er sei, d' Stadt selber aber wird in Urkunde erst im drizehnte Johrhundert agfüert, währed 's Lang= und 's Kurz=dorf scho im nünte Johrhundert vorchomed, wo si Lange= und Churze-Erchinge gheiße hend. Ma cha also nöd bstimmt säge, ob d' Stadt älter als 700 Johr ist oder nöd.

Will aber natürlach domols no Alls katholisch gsy ist, so hend vill fromm Lüt gmeint, der Name Frauefeld hei en fromme Ursprung: es sei nämlach uf dem Feld, wo iezt d' Stadt und 's Schloß ist, scho im 8. oder 9. Johrhundert e chlyni Mueter=gottskapell gstande und Der, wo si bbaue hei, heb säb Fäld üserer liebe Fraue, d. h. der Muetergottes, vergobet und wäge ere hei ma denn spöter em säbe Feld zum Unterschid vom astoßede Lang=, Churz= und Wannefeld „üsere Fraue Feld" oder eifach Frauefeld gseit. Säb Feld sei denn nochher der Abtei Richenau gschenkt worde, dem 's Churz= und 's Langdorf

bereits domals ghört hend. Die Meinig ist gär nöd so dumm, will wörklach 's ältst Woppe, wonn ma kennt, e Frau im ene blaue Kleid zeiget, wo uf eme grüene Nase sitzt und d' Hend i der Schooß ufenandleit, was möglicherwys e Muetergottis bidüt.

Aber die vile Lüt, wo nöd so fromm sind, hend ddenkt, hinder dem Fräuli und Leuli müeß allwäg en apartigi Liebesgschicht stecke, und hend d' Nase i alli Archiv und alte Scharteke innegsteckt, um Öppis useztüftle, bis si in ere alte Drucke 6 oder 7 ganz alti schöni Glasgmäld entdeckt hend, uf dene folgedi Gschicht stoht:

„En arme Edelmann vom Schlößli Seen bi Winterthur hät emol e schös Fräuli vom Schloß Kyburg mit irem Vatter, dem ryche und mächtige Grof, und vile Edellüte jage gsehe und ist uf de Stell so i si verliebt worde, daß er ire en Hürotsatrag gmacht hät. 'S Fräuli hät nünt gegen in yzwende gha, hät aber gseit, de Vatter wär wol nöd zfride sy, will er blos en ryche Grof oder gär en Prinz für guet gnueg für si halti. Richtig hät au de Grof, wie der verliebt Jüngling in um d' Hand vo de Töchter gfroget hät, wüest gnueg to und e grimmig agschnauzet, wie so en arme Schlucker dör 's Gurasch i ha, um so ne rychi Töchter azhalte. Do müeßtet no ganz ander Lüt choo, bis er jo säge wör; us där Hürot wör nie nünt; er söll mache, das er zum Tüfel gäng und so witer. Min Liebhaber hät si aber d' Chatz nöd de Buggel use jage loo, vilmeh si a säb Sprüchli erinneret: „Wer do will die Tochter kriege, mueß zuerst die Mueter liebe" und hät 's der alte Gröfin gschwind so guet chönne treffe, das si em gholfe hät, 's Töchterli z'entfüere. Er ist denn mit ere a dä Ort ggange, vo dem hier d' Red ist, will där zusserst am End vo der Grofschaft Kyburg gläge ist, und hät do der alt Turn und e Schloß bbaue, um das omme nachher d' Stadt bbaue worde ist; domit er aber meh Schutz gege sin grimmige Schwigervatter — er hät nämlach underdesse si Schätzeli ghürotet — überchämm, hät er 's Schloß dem mächtige Abt vo Richenau

für sis Chloster gschenkt und hät 's denn, wie 's domols de Bruuch gsy ist, vo der Kirche wider als Lehe gegen e Abgob überchoo. Die alt Gröfin ist druuf zum Abt ggange und hät en uf de Chnüe bbittet und bbättet, er möcht de Grof bewege, das er dem Töchterma und dem Töchterli verzihi und sin Säge zu der Hürot gäb. Der Abt hät das denn au to und 's Predige so guet verstande, das der Alt endlach gueti Myne zum schlechte Spil gmacht und nid blos nachträglach i d' Eh ygwilliget, sonder de junge Lüte das Schloß zum Eigetum übergeh hät. Ir chönned i denke, wie froh der Edelma und si Fräuli iezed gsy sind und wie glücklach si mitenand uf dem Schloß gläbt hend."

So wit goht die Erzählig uf säbe Glasschybe, wo iezt uf der Kantonalbibliothek sind. Und us der Gschicht hät ma denn o gwüß mit Recht gschlosse, das der Ritter und si Fräuli us luter Freud drüber, das es ene, der Mueter und em Abt, glunge ist, de alt Grof, wo zerst gege die Verbindig wie en Leu gwüetet hät, so zahm z'mache, daß' enne schließlach ganz am Bändel gha hend, bschlosse hend, si wölled der Ort, wo d' Frau 's eso glücklach gege alli Afechtunge bhauptet hät, Frauefeld heiße, und das si spöter zum Adenke a der Sig der Liebe über de Zorn vom Vatter der alt Grof als en zahme Leu, der vor sim Wybli 's Manndli macht und den das Fräuli a der Chette füert, damit er ire niemeh untreu wör, in ires Woppe ufgnoh hend. So vill ist jedefalls richtig, das sidher die Frauefelder Frauezimmer das Byspil vo säbem Schloßfräuli mit so vill Glück nochgahmt hend, das si iezed no ire Feld ganz famös bhaupted und iri Manne öppe no am Bändel füered. Doch mir Frauefelder Ehmanne wend is damit tröste, es gangi au dene z'Basel und i der ganze Schwiz umenand nid vill besser, und i schlage deswäge vor, me söll das Fräuli und 's Leuli zum eidgenössische Woppe mache und 's nid blos am Bundespalast z'Bern obe, sonder an alle

öffetliche Gebüüde im ganze Land aschlage und drunder die Wort vo säbem Basler Schuelmeister schrybe:

Do heit er 's jo, säb zärtlig Liebespaar,
'S ist afen alt und blybt doch ewig jung.

J. Häberlin-Schaltegger.

Der Tüfel im Thurgi.

(Hundsrücken und Immenberg.)

De Tüfel hät emol mit siner Großmueter Strit überchoo und si hät em nach irer Gwonet mit ire lange Nägle 's Gsicht verchratzet und e zämmeghaue wie 's alt Yse. Do saat de Tüfel: „Blooß mer Äsche! Jezt bin i das ewig Chrätze und Brügle satt und gange emol go luege, öb 's nöd uf de Erde obe echli fridlecher her und zue gäng, as i der Höll. Villicht find i denn dei e Wibli, wo Hoor uf de Zähne hät und dir de Meister zeiget." Min Tüfel, nöd fuul, fahrt wie de Blitz zur Erde ufe und spaziert do eweng umenand. 'S ist gad am ene schöne Morge gsy; allethalbe hand d' Brünneli lustig gruuschet, d' Blüemli bblüet und d' Vögeli uf de grüene Zwyge gsunge. Do ist de Tüfel uf en hoche Berg choo und hät grad underem en große See gsähe und rings um en ome prächtigi Öpfel= und Bireböm, vili Städt und Dörfer und schöni Hölzer, Wise und Wyberg. Der Ablick hät em so guet gfalle, daß em 's Herz im Lyb drob glachet hät und er bin em selber gsaat hät: „Do isch es bigost freiner, as bi üs unne; i meine, i will mi do e Zitlang niderloo, unterdesse würt mi Alti öppe e bitzeli manierlicher." Der schö Garte, won er iezt gsy ist, hät aber Thurgi ghaaße. Um aber ruebig do blybe z'chönne, hät er bim Gmeindamme vo dem Ort, won er gsy ist, müeße om d' Niderlassigsbewilligung ychoo; der Ort ist aber bi Mittelhofe, ganz noch bi Romishore gsy, wo 's iezed no „'s Tüfelsgaß" haaßt, und er hät si deshalb bim Gmeindamme doselbst vorgstellt i siner Eigeschaft als Fürst der Höll, der e Zitlang hier wöll privatisiere. Der ganz

Gmeindrot z'Romishore hät si nöd wenig gschmeichlet gfühlt, das de Tüfel gad ine de Vorzug ggeh hät, und will si ddenkt hand, 's chönn allwäg nünt schade, wenn si so en mächtige Gönner i der Höll unne heind — me chönn ja nie wüsse, wozue me no chönn choo — so hand s' em nöd blos d' Niderlassig ggeh, sonder hand em no 's Ehrebürgerrecht gschenkt, was de Tüfel ine bestes verdankt und si sines bsondere Schutzes versicheret hät.

Das Ding ist guet: min Tüfel loot si also bi Romishore nider und gitt si no vill Müe, d' Lüt i der Geged e bitzeli nöcher kenne z'lehre. Er hät au bald usedbüpflet gha, das die Bure gär nöd so dumm sind, wie 's mängsmol usgsehe hand, sonder d' Vörtel ganz guet verstande. Do denkt er bin em selber: „I will doch emol probiere, öb de Tüfel nöd no gschyder sei as di Lüt do, und mit eim vonn ene wette, öb i enn chönn bschysse, oder er mi."

Also verkleidt er si amm ene schöne Morge in e fys Herrli und goht zum ene Büürli i der Nöchi — der hät Joggeli ghaaße und nöd usgsehe, als hei er 's Pulver erfunde — und wettet mit em um hundert Franke, wele dem andere en Tort spile chönn. Min Joggeli hät gad gmerkt, das das en Landsfrömde ist, der de Thurgäuer Most nöd kennt, und byn em selber ddenkt: „Wart no, Bürschli, di verdwüsch i sicher; wenn d' mi scho für dumm aluegist, so will i dir dini Franke glych use locke." Er nimmt also d' Wett sofort a, chlöpft y und saat: „'S hät scho ggolte, Herr!" Er muond nämlach wüsse, daß 's gad die Zyt gsy ist, wo me im Thurgi — suß au Mostindie gheiße — de Most macht und daß min Buur gad Gäljoggekersaft gmacht hät, der e ganz apartig guets uud süffigs Tröpfli ist, zehemal besser as en ordinäri Wy. De Tüfel saat nu zum Joggeli, was er do für e Brüe machi; und wo der saat, das sei iezed vo dem berüemte Thurgäuer Most, wonn er woll wör kenne, saat de Tüfel, er hei scho vill devo ghört, aber no nie devo trunke, und fraget e, öb er nöd o e Gläsli devo ha chönnt. De Joggeli saat: „Wäge wa

nöd? I ha aber gad ka Glas by mer und mag nöd gern i d' Stube aas go hole; Er chönnd jo gad bei us de Stande trinke, i will I scho däbi helfe." D' Stande ist aber blos no halbe voll gsy; deshalb hät si dä Herr tüüf müeße bucke, wenn er hät wölle trinke. Der süeß Most hät em aber so guet gschmeckt, das er fast nümme hät chönne ufhöre guuge und denkt hät, vo dem wöll er allwäg au e großes Faß voll i d' Höll abe neh und der Alte au devo z'läppere geh, villächt wör si denn echli manierlicher. Wien er aber so zoge hät, wie e Chind am Nuggel, so gitt em de Joggeli uf amol en Stoß, das er mitte i d' Stande bburzlet ist, nimmt de Deckel vo der Stande und naglet si zue. Do fangt de Tüfel wie bsässe a jomere und rüeft: „Bitti, bitti, Ma, lond mi use oder i versuuffe! I bekenne, daß i d' Wett verspilt ha, und will I gern die hundert Franke zale, sobald i wider dusse bi." Min Joggeli hät iez ufto und das schö Geld i nagelneue Füüflibere in Sack gsteckt und de Herr uusgföpplet und gsaat: „Gälet, Mußje, de Joggeli ist nöd so dumm, wien er ussiet? Für da Geld chönned Er 's nöchst Johr wider Gäljoggeker ha, so vil er wend. Bhüet Gott, Schnepf, und zürnet nünt!"

De Tüfel aber hät si waidli gstriche und zuen em selber gsaat: „Do bin i en dumme Tüfel gsy und bbütschiert worde, wie 's si si ghört. Villacht sind d' Buure am ene andere Ort nöd so pfiffig, das i eme andere doch Öppis abgwinne und mi wider in Respekt setze cha."

Uf das abe lauft er e Stund witer und chunnt go Amrischwyl use, das domols grad am Ufstängle gsy ist. Do goht er zum Amme wege der Niderlassig und hät si, wil er gär vornehm dadher cho ist und famos de Große hät chöne spile, würklach bald überchoo. Der Amme hät aber e verfluemet netts Töchterli gha, wo min Tüfel um's Läbe gern zur Frau gha hett. Drum hät er em vorgschlage, si wölled mitenand wette, wer der Ander chönn beluxe. Mim Arnold ist das e gmaits Wisli gsy, wil er en rechte Schlaumeier gsy ist; drum schloht er uf der Stell y und saat: „'S söll gelte, Herr, aber

wa mueß i Ihne geh, wenn i 's verliere?" De Tüfel antwortet frischeweg, das er denn si Töchter zur Frau wöll. Min Amme hät nöd gwüßt, das er 's mitem Tüfel selber z'tue hät (denn der hät sin Schwanz und Pferdefueß nöd füregloo, sonder ist, wie scho bemerkt, wien en feine Herr gchleidt gsy) und saat: „Es ist mer glych, wenn mi Töchter demit yverstande ist. Wa gend Si mer aber, wenn i d' Wett gwünne?" Der Tüfel denkt, das hei er allwäg nöd z'risgiere und verspricht em, i dem Fall wöll er im und siner Töchter 's schönst Schloß im ganze Land baue, won er wie en Prinz loschiere chönn." „Topp, 's gilt!" hand Beid gsaat und de Handel ist abgschlosse gsy.

'S Töchterli hett aber nöd Eva müeße haaße, wenn 's nöd au wunderfitzig gsy wer und a der Tür gloset hett, was de Vatter mit dem frömde Herr z'verhandle hei. Ire hät aber dä frönd Windbütel nöd gfalle — worom, will i grad noher säge — dorgege hät 's ere gad yglüchtet, wie schöns wär, wenn si immene so schöne Schloß wone chönnt, und si hät si scho iri Gedanke gmacht, wie si denn 's Schloßfräuli spile wött, daß 's e Art hett. Um das möglach z'mache, hät si si iezt vorgnoh, si wöll dem Vatter helfe, das er si Wett mit dem Herre gwünni und där ine das Schloß müeß baue. Iren Vatter hät nämlach en Chnecht gha, i denn d' Eva ganz vernarret gsy ist. Er hät Barthli ghaaße und ist en wetters subere und lustige Bursch gsy, aber leider en arme Tüfel, so das si bis do anne ka Hoffnig hät chönne ha, de Vatter wör si vermöglichi Töchter amme arme Chnechtli zur Frau loo. Wenn de Vatter aber mit irer Hülf si Wett gwünni, so wörr e das Schloß gwüß so stark freue, das er ire de Barthli löß. Domit där aber nöd öppe glaubi, si wöll de neu Nochber hürote, oder yfersüchtig uf en wörr, hät si 's emm und dem Vatter gsaat, wie si 's wölled agattige, dä frömd Herr über de Löffel z'balbiere, und de Barthli hät si, wien er eu denke chönned, köstlach gfreut, daß 's Evli imm so treu gsy ist, und mit tusig Freude

gholfe, sin Näbebueler usem Feld z'schlage, hät au iez erst recht lustig de Most gholt.

Vo der Zit a hät üses Töchterli uf amol ganz früntlach mitem Herr Nochber to und si chönne stelle, wie wenn si ganz verscharmeriert inn en wär, si ist em z'Stäg und z'Wäg gloffe, hät em öppen emol d'Hand druckt und em en Schmatz ggeh, daß 's lut gchydt hät. Äm Tüfel hät das famos guet gfalle, er ist frecher worde und hät si öppe z'Nacht hinder de Garte oder i 's nooch Hölzli bstellt und ere denn verzellt, wien er so e schöns Heime und so e liebi Großmueter hei und fast z'Tod blangi, bis er sis Schätzeli mit si heineh dürfi. 'S Evli hät to, es mög o fast nöd d' Zyt erlebe, bis es si Frau sei und, um en recht sicher z'mache, em versproche, es wöll en morn z'Obed i si Chammer ine loo. Wil aber de Vatter ire uufpassi wie en Heftlimacher, so söll er si, sobald 's Nacht sei, in iren Gaaßstall verberge, bis de Vatter zum Schoppe i 's Schäfli durre ggange sei.

Üsen Tüfel hät si das natürlach nöd zwaamol säge loo, sonder hät mit beide Hende zueggriffe und ddenkt, das gäb en chöstliche Gspaß, wenn 's der Alt so fürren Narre ha chönned und er em das suber Evli müeß zum Fraueli geh. Chuum isch es am andere Tag Obed worde, so schlüft er in Gaaßstall inne. Där ist no ganz neu gsy, deswäge hät 's gär nöd starch gmäggelet drinn und er hät glaubt, er sei allei, und si wölle e bitzeli im Strau z'recht legge, bis 's Evli inn abholi. Uf amol aber chunnt er von hinefüre so en gsalzne Stooß über, das er a d' Wand ane bburzlet ist und grüeft hät: „Herr Jesis, i glaub, das ist mi Grosmueter! Wie ist dä Sibechätzer no do inne choo?" Chuum ist er uufgstande gsy und hät si wölle wehre, so chunnt er wider en Stooß uf de Buuch über, das er 's lieber besser gha hett, und so no menge, bis er am End mit Omenandtappe d' Stalltür gfunde hät. Aber oha! die ist verschlosse gsy und der arm Tüfel hät si nöd chönne ussprenge. Jezed fangt er a wie nöd gschid Hilfio rüefe; 's hät aber nünt gnützt, er hät no all ergeri Püff

überchoo, bis em alli Ripp gchlaffet hand und er am End aller Ende gmerkt hät, das en de Gaaßbock, der en äbe nöd als Tüfel erchennt hät, so chogemäßig mutscht. Uf aamol goht d' Tür uuf und min Tüfel, der gad underem Loch gsy ist, gheit in Dreck inne. Jez will er weidli wider ufstoh und zum Loch uus, aber de Barthli nimmt e bim Chrage und setzt e äm Gaaßbock gad uf de Buggel und där ist, was gist was häst, mit em zur Tür uus und dävo grennt und der Amme und 's Evli und de Barthli hand zueglueget und si d' Büüch ghebet vor Lache wäge dere Höllefahrt und em nohegrüeft: „Glücklichi Reis, mached, das Er is das Schloß bald baued!"

Der arm Tüfel aber ist vom Gaaßbock abeggumpet, hät si au uf sini Art de Buuch ghebet und zun em sälber gsaat: „Mit dene choge Thurgäuere will i miner Lebtig nünt meh z'tue ha. Wenn mi scho d' Buure so malefizisch übertölplet hend, wie gängt 's mer erst, wenn i mi a d' Avekate und d' Schwarzröckler mache wött! J mein, i go wider zu miner Alte abe; verfl ...... als im Thurgi cha 's mer jedefalls i der Höll nöd goh." Sobald er drum en Buumeister bstellt gha hät, um das Schloß z'baue, hät er sin Bündel gschnüert und ist gad wider i d' Höll abe gfahre, nöd ohni no en schüliche Gstank zruckzloh.

Sidher hend d' Thurgäuer gueti Rue vorem Tüfel und chönned tribe, was s' wend, er begehrt s' nöd z'hole. Und wie die beide Gschichtli bekannt worde sind, hand d' Züribieter und d' Toggeburger und d' Schwobe de Thurgäuere iri Gschydheit vergunnet; wil si 's aber nöd hand wölle merke loo, daß si weniger gschyd sind, hand s' ne de Schlötterlig „Tröhler" aghenkt ('s ist aber no kan von ene wege dem gstorbe).

'S Evli und der Barthli hand derno Hostig gmacht und sind i säb Schloß zoge und hand dei ganz glücklach zämme glebt. Und 's Schloß stoht hützutag no, wenn 's de Tüfe nöd sidher i der Täubi verbrennt hät.

Frei erzählt nach S. Liechti, von J. Häberlin-Schaltegger.

Der Heiri vo Gerlike.

(Unterer Thurgau.)

Mer hand en alte Nochber gha, der hät gheiße Hans Jochem und hät de ganz Tag uf sim Güetli gschafft und gschanzet oder ist uf de Tagloh ggange. Aber am Abed hät er denn gern si Pfyffeli graucht und e Wyli gspröchlet. Er hät vil alti Gschichte gwüßt und mengsmol hät er üs Chinden am Abed Sache verzellt, daß mer fast nüme händ dörfe dunkel hei und i 's Bett. Wenn der Hans Jochem öppe ghört hät von eim, er sei nid ganz ehrli und frogi nid, wem d' Sach sei, wenn er si chönn bruuche, so hät er amel gseit: „Dä wur 's Meßglöggli au nid lüte höre, wie de Heiri vo Gerlike.“

Do hät 's mi denn gwunderet, was au das för en Ma gsi sei, de Heiri, und worum ma das Sprüchli von im säg. Und wo de Hans Jochem wider emol gmeint hät, de Chasper, won em sini Zwetschge gmuset häi, wur das Glöggli au nid höre, so han en i denn gfroget. „Jo frili,“ seit de Hans Jochem, „das chan i dir scho säge.“ Und do verzellt er denn witer:

„De Heiri ist e Pürli gsi und hät z'Gerliken obe gwohnt, dört oben a Frauefeld; 's ghört aber uf Gachlingen aben in d' Chirche. Rych ist er nid gsi, aber grundehrlech und brav und hät gwüß niene e Biren ufglese, dien em nid ghört hett. Dozmol ist no Alles katholisch gsi im Thurgi und überal ume, und alli Morge, wo Gott ggeh hät, ist üsen Heiri vo Gerliken abe uf Gachlingen i d' Meß ggange. 'S ist e gueti Halbstund wit vo dem Örtli eweg bis zur Chirche, und die andere Gerliker sind meistes diheim bblibe und händ gmeint, si heiet nid der Zit, all Tag so wit abe z'laufe und so vil Zit z'versume.

Aber em Heiri ist das, wie gseit, nüt z'wit gsi, und wie ruuch daß 's Wetter gsi sei, 's hät möge regnen oder schneie, so ist er halt ggange, sobald daß er 's Zeiche ghört hät. Jede Morge hät aber 's chli Glöggli extra für in glütet, ohni daß me 's zoge hät, bis er i d' Chirche cho ist. Do emol ame

Morgen im Winter hät 's Ys gha uf der Stroß und ist grusam hähl gsi; und wo de Heiri hät welle sim Glöggli folge und aben uf Gachlinge, so ist er usgschlipft und eimol um 's ander heregfalle. Do goht er und zücht en Stecken us eme Hag use, das er chönn dra laufe, und so ist er denn richtig abe cho. Ufem Heiweg hät er de Stecken au wider bbruucht und hät e so uverdocht mit im heignoh. 'S ist im nid in Sinn cho, de Stecke ghöri eigetlech nid im, er müeß en wider a sin Ort tue. Am nächste Morgen ist er wider bi Ziten ufgstande, hät si Chüeli gfuetert und biswile gloset, öb er 's Glöggli no nid lüte höri. Aber do ist Alles ganz still bblibe, und won er endlich goht und abe chonnt, so ist d' Meß scho uus und fertig gsi.

In nächste Tage hät er ebe so wenig en Ton vo sim Glöggli ghört, und das ist im denn doch kurios vorcho. Er hät gsinet und denkt, worum im au 's chli Glöggli nüme rüefi; do chunnt 's im denn in Si, er hei jo am sebe Morgen en Hagstecke gstole und nümen ume tue. Das ist im do uf 's Gwüsse gfalle und er goht hi und tuet de Stecke wider a sin Ort hi, won er en eweg gnoh gha hät. Und richtig, am nächste Morge hät er nid lang müeße warten und passe, so hät er das Glöggli wider ghört, wie 's für in lütet und schellet, daß' e wohri Freud gsi ist. Do isch im denn gsi, as sei im en Stei vom Herze gfalle, wil er ddenkt hät, der lieb Gott hei im also verzihe und iez hei er wider e guets Gwüsse und müeß im kein Vorwurf meh mache.

Er hät do no mengs Johr glebt und ist all flyßig i d' Kirche ggange. Im Winter hät er aber jedesmol en eigene Stecke vo heime mitgnoh; er hät ddenkt, er well sorge, daß er nüme müeß ander Lüten iri Sach agryffe. Und won er gstorben ist, so händ s' ne z'Gachlinge i der Kirche vergrabe und händ no lang von im gseit, wien er doch en ehrliche, grusam brave Ma gsi sei.

So, iezt weischt, wer de Heiri vo Gerlike gsi ist. Gell, 's wär guet, d' Lüt hettid hütigs Tag au no so e Glöggli,

daß si merke chönntid, wenn Öppis nid richtig ist in irem Leben und in irem Gwüsse. Und iez gang hei, 's hät scho lang Betzyt glüt; dy Mueter wartet gwüß uf di und hät scho 's Liecht azündt. Guet Nacht!" **M. S.**

Der Ring im Fisch.

(Hüttweilen.)

Oben am Dorf Hüttwyle, bei wo men iez no im Boden ine vil Muurwerch findt, ist emol e großi Burg gstanden und die hät ghaaße Bettbuur. Und die Here, wo uf der Burg gsi sind, sind schüülech rych gsi und händ e Masse Land und Volk under ne gha. Dernebet aber sind si wüesti und gruusammi Mentsche gsi und händ d' Lüüt truckt und ploget, wo si händ chönne. Bsunders de Letst vo dene Heren ist en Tirann gsi, wo me' n aglueget hät. Em Aane hät er sy Güetli eweg gno und hät en so vo Huus und Haamen gjagt; imen Andere hät er glaadwerchet, bis er vor em selber furtzogen ist und sy Land am Here gla hät. De Lüüten ist er dur 's Feld und d' Äcker dure gritten und gfahre, wenn 's em guet tunkt hät i sym Übermuet. Hät men Öppis gsaat zuen em, so hät er am no uusglachet und gsaat, do hei er 's Recht derzue. Und won er emol an See abe cho ist, do saat er zo dene Lüüte, wo um en ume gsi sind (und zücht en schwere goldene Ring abem Finger): „Dä Ring würf i iez da in See ine, und so guet das i de Ring nümen überchom, so guet cha mer Niemert nüt vo mym Vermöge neh und mir die Gwalt raube, won i iez ha." Und würklech hät er de Ring ine gworfe und ist do haa gritte. E Johr ist ume ggange und de Her ist alewil wüester worde mit de Lüüte. Do emol hät em en Fischer en große Fisch z'chaufe ggeh, won er im See une gfange gha hät, und wa waa — —! Wo me de Fisch uuftue hät und en zom Esse hät wele zuerichte, findt me de glychlig Ring in em inne, wo de Her vorem Johr in See ine gworfe gha hät. Chum

hät da de Her ine worde, so ist er vor Schrecke stuucheblaach worde, hät si i si Chammer inen ybschlosse und ist de ganz Tag nüme zom Vorschy cho. I der Nacht sind anderi Here, won er 's scho lang nüme guet hät chöne mit ene, vor 's Schloß cho und händ 's ygnoh und verbrennt und de Her selber gmördt. Großi Freud ist do bi alne Lüte gsi, das me de Wüeterech abcho ist, und me hät em die Straf möge gune. Aber 's ist no nid dnueg gsi a dem. Morndrigs um Betzyt, wo 's scho agfange hät nachte, händ d' Lüt uf aamol en schreckleche Lärm ghört und wo si glueget händ, wa 's sei, do siend si vo der Bettbuur oben abe gräßlechi Gstalte dether cho und die händ alewil grüeft: „Usem Weg, usem Weg, das Niemert bschändt würt!“ We 's aber Betzyt glüüt hät, ist Als zmol verschwunde. Da sind iez die Here gsi, wo amel uf der Bettbuur gwont händ; und de Gang, wo si a jedem Obed händ müese mache und vo do a langi Johr all Obed gmacht händ, da ist d' Strof gsi für iri Sünde, wo si uf der Welt tue händ. J. Albert Bachmann.

Der unrechtmäßige Schloßherr.

(Hüttweilen.)

Uf eme schöne Schloß hät emol en Ma gwont und dä hät vil Gelt und Güeter gha. Aber bi alne syne Schätzen ist er doch nid glückled gsi. De ganz Tag hät er si nie vor de Lüüte zaage lo, und blos am Obed, wenn 's scho gnachtet hät und d' Lüüt abem Feld haa ggange gsi sind, ist er öpen emol voruse cho. Fyster und truurig ist er denn umenand gloffe; wenn er Öppert gseh hät dether cho, so hät er en Umweg gmacht, no das er Niemertem unter t' Auge mös. Dihaam hät er Niemert gha weder en aalte, aalte Huusdnecht, und dem hät er Als überlo. Dä hät müese mit de Lüüte verchehre, und we me 'n gfroget hät, warom das au sin Her so gspässig sei, so hät er no de Chopf gschüttlet und gsaat, er wüssi 's selber nid. Aber er hät 's doch gwüßt und emol hät er 's

Aam, wo 's guet hät chöne mit em, verzellt. Dä hät em aber müese verspreche, das er 's Niemertem wel säge. Aber noh und noh isch es doch uuscho, und do hät me denn ine worde, das de Schloßher ka guets Gwüsse gha hät. Won er no jung gsi ist, hät er no en Brüeder gha, und mit dem hett er möse sy Guet taale. Und das er da nid mös tue, hät er syn Brüeder heimlich umbbrocht und hät uusstreue lo, er sei gstorbe. Und sit do hät er ka rueigi Stund me gha; 's bös Gwüsse hät en ploget, won er ggangen und gstanden ist. So isch es mängs Johr lang gsi, bis men emol ame Morge de Her tod i syner Chammer ine funde hät. Chum ist er vergrabe gsi, so ist en Verwandte von em, wo bis do ane wyt eweg dihaam gsi ist, cho und hät mit syner Familie und vile Dienere ufem Schloß gwont. Aber da ist nid lang ggange. Al Nacht, we 's Zwölfi gschlage gha hät, händ si im Eher une ghört rumplen und poldere, we wenn en Erdbebe chäm, und dur d' Gäng duren ist e schuurigi, wyßi Totegstalt gschliche, und die hät gsüüfzget und gjäämeret, das 's fürchtig gsi ist; e Magd, wo 's emol gseh hät, ist vor Schrecke gstorbe. Und wo da nid hät wele ufhöre und vo aaner Nacht zor andere dä Lärmen al fürchtiger worden ist, do isch 's zletst dene Lüüte, wo im Schloß gwont händ, vertlaadet und si sind furtzoge dei ane, wo si früener gsi sind. Und vo do a isch 's Schloß leer gstande; Niemert hät si me traut, no drinine z'go. Wind und Wetter händ dra zehrt und grisse; d' Muure sind noh und noh ygfale und Gras und Gstrüüch wachst ez dei, wo zon ere Zyt 's Schloß gstanden ist. J. Albert Bachmann.

De brennig Ma.

Es ist emol — es ist iezt frili scho mengs Johr sider — en alte Ma gstorbe, me het em no gsat de lang Hannis, will er so schüülech lang gsi ist, me als um de Chopf lenger als ander Lüüt. I han en als Bub no ganz guet kennt; er het no

ganz allei schwarzi, churzi Lederhose trat und am Sonntig Schnalleschue. Er ist aber o sost eweng en gspässige Ma gsi; me het allerhand von em gsat, won er no glebt hät, und won er do gstorbe gsi ist, het 's ghaaße, er gang um. Znacht em Zwölfi hät ne en Nochber welle gseh ha und hät si 's Tüfels verflüecht, es sei de lang Hannis gsi. Mit ere brennige Laterne sei er umegfahre, dor 's Chammerfeister uus, won er gstorbe ist, und denn dor de Garten abe und om e Wes ome, zwa, drümol; so sei 's allemol ggange und no de Zwölfe sei d' Laterne verlöscht.

De, wo das Gred ufbrocht hät, ist en Schuemacher gsi und dem sin Gsell hät de lang Hannis zerst gseh und hät em 's ned uusrede lo, es sei äso. De Gsell ist sost en ruche Borst gsi und gfluechet hät er wie en Henker und drom hät er si o vilmol 's Tüfels verflüecht, es sei eso.

No ben i om die selb Zit gad emol us der Fremdi ha cho und ha vo dem gaaste ghört, wo der lang Hannis znacht tue söll, ha aber natürlech ned dra glaubt und will i o eweng en öbermüetigs Börschli gsi be, han i bi mer selber denkt: du chönntest iezt dene Lüte en ordliche Posse spile, wenn d' emol an ere Nacht de lang Hannis uffspile wörist.

Und gschwend ben i bsonne gsi, i neme e Chörbse — 's ist grad im Herbst gsi, wo d' Chörbse ryf send — schnide es Gsicht dri und mach e Cherzestümpli drin fest. Mit dem Züg gang i znacht, wo 's recht dunkel gsi ist, i d' Wes abe, zünde 's Cherzestümpli a und gange langsam henderm Studehaag ufe und abe.

Ned lang isch' gange, so hät me bi 's Nochbers der brennig Chörbsechopf gseh und send si usezspringe cho und hend vo witem glueget und gstunet. No und no ben i allewil eweng nöcher cho, daß i Alls ghört ha, was si säget, aber doch ned erchennt worde be. Do hät denn de Gsell gsat: „Will 's Gott, Meister, grad so isch' allemol gsi; de Tüfel söll mi hole, wenn 's ned wohr isch; grad so ist er omegfahre, de Haag uuf und de Haag ab, und denn zmol wie de Blitz i 's Chammer=

feister inne. Er hamm mer 's ned welle glaube, iezt chönned Er 's selber gseh. De lang Hannis isch es, do nähm i Gift druuf."

De Meister hät denn gmant, es chönnt bim Tusig fast so si, er glaubi 's iezt fast o; und mer ist gsi, i ghöri, wie si schlottered vor Angst und wie Zäh ufenand päppered. I ha s' no e guet Wyl so gnarret, bis si zletst ewenge nöcher cho send; denn han i 's Lichtli uf amol uusblose und be hender de Haag hendere gschloffe und ha mi verborge, ha aber 's Lache nümme chönne verhebe, wo iezt de Gsell wider sat: „Jezt isch es grad wider wie vornächt; do ist er o dereweg henderm Haag hene verschwonde."

De Meister und de Gsell send iezt aber hei gloffe, so gschwend si hend chönne, und ehri Schlarpischue hend ordlech chlöpft ufem Bode, so weidli isch' gange.

Am andere Tag aber hät 's im ganze Dorf ome ghaaße, de lang Hannis sei die letst Nacht wider omgange, si heied en ganz dütlech gseh; und das Gred ist no langes Zit im Dorf bblibe, bis i's emol selber uusbrocht ha, wer de lang Hannis gsi sei.

J. H. Thalmann.

D' Bischofzeller Brugg.

(Oberthurgau, um Bischofszell.)

Kenned er Bischofzell und dieseb Geged? 'S ist e schös Bletzli vom Thurgi, fast 's schönst, möcht i säge. Das Städtli lyt so stolz und frei uf sim Hügel obe und lueget frisch über das fruchtbar Land mit sine Äggere und Wise voll Böm und Frucht. Und überem Tal enne stoht der Holestei mit sine Höhlene und Tannewäldere, wo vor Altem d' Waldfräuli ghuset und im Mondschi gspune und d' Libet bleicht hend für die flyßige Burewyber; de fule hend s' nüt dervo ggeh. Und im Sommer sind s' amel uf d' Wise und d' Ägger cho go luege, öb d' Bure o flyßig heued und schaffed, und wenn s' zfride gsi sind, hend s' ene Chüechli in Chorb und guete Wy

i 's Legeli tue und sind denn gschwind wider i d' Höhli zrugg gwütscht, daß me ne nid danggi. Im Tal unne sehed ir d' Sitter und d' Thur, und gad unen am Städtli chömed s' zeme und wandered mitenand witers, dem Rhy zue. D' Thur ist aber echli e wilds, ugschliffes Bergmeitli, wo no nid recht weiß, wie me si i der Ebeni ufffüert, und meint, si tör do tue wie i den Alpe und über Alls eweg springe. Mengmol ryßt si an ire Wuere ume und bruuset und schuumet in irem Bett, als wär ere Alls z'eng und als törft si über d' Wise und d' Felder gumpe wie über d' Felswänd deheim i der Alp. D' Bischofzeller hend frili kei Angst vor ere, si dengged, zu ine ufe chemm si doch nid; und wenn si drüber wend, gege Sitterdorf oder Chraalef zue, gond s' über die fest, schö Brugg unne am Städtli. Aber die ist o nid all gstande und früener hend d' Lüt im e Schiffli über d' Thur fahre müese; do isch es scho mengmol gföhrlech gsi.

Zur sebe Zyt het im Schloß z'Zell e Gröfin gwont mit ire zwe Söhne, waggere große Burschte, won ere nu Freud gmacht hend. Iren Ma ist gstorbe, wo die Söh no Buebe gsi sind; si het 's denn mit allem Flyß erzoge, so guet si het chönne, und si sind denn o ggrote, wie si 's nu het chönne wünsche. Do heißt 's plötzlech, es geb so vel Wölf über der Thur äne; do hebed si e par Schof furttreit und döt sogär en Ma im Wald agfalle. Wo das die junge Grofe höred, hend s' uf der Stell ire Chnechte befole, si sölled si zur Jagd rüste, si welled däre Tiere scho der Meister zeige. Und bald ist en lange Zug vo Lüte, Rosse, Hunde usem Schloß zoge, vorne dra die junge Grofe, frisch und lustig und volle Freude, daß si de Lüte chönned helfe gege die Utier. D' Jagd het e paar Tag duuret und 's ist mengem Wolf a 's Lebe ggange. D' Gröfin het d' Hörner chönne ghöre über d' Thur schalle us alle Wäldere; und endlech am vierte Tag het si wider de ganz Zug gseh uf d' Thur zue cho, zvorderst wider iri waggere Buebe, gsund und heil, die hend si vo witem her grüeßt. Wie het si d' Mueter gfreut, daß si iri Chind bald wider bin ere heb!

D' Thur ist fryli ohnig groß und wild gsi, voll Alpeschnee und Ysschölle, aber breit ist si grad nid und 's Schiffli ist neu und fest. Die Grofe sind von Rosse gsprunge und hend agfange gwaltig z'ruedere; d' Mueter luegt zue, wie 's Schiffli dur d' Welle schüüßt, als wüßt 's, wie si uf iri Buebe planget. Scho sind s' über d' Mitti use, do plötzlech chunnt 's Schiffli in en Wirbel und fangt a z'schwangge. Die beide Jeger stüred und ruedered so guet s' chönned; 's hilft nüt; 's Schiffli gämpft um, und vor den Auge vo der arme Mueter versingged Beidi i dem trüebe Schneewasser. Iri Knecht am andere Port hend ne nid chönne helfe, wie treu si o gsi sind.

Das ist en truurige Tag gsi für die ganz Stadt und 's Land ringsum, wo me die waggere Grofesöh der Mueter tod i 's Hus brocht und nochher i d' Familiegruft treit het. Und d' Gröfin het si nid welle tröste lo. Si ist in e Chloster ggange und ist bald druuf ire Chinde nohegfolget. Aber vor irem Tod het si Baumeister cho lo und het ene befohle, e festi Brugg über d' Thur z'baue us irem Vermöge, daß in alle spötere Zite d' Lüt ohni Gfohr chönned hin und her goh. Ire Wille ist denn o ghörig uusgricht worde; si hend d' Brugg starch und fest baut und si stoht no hüt durhaft do. D' Bischofzeller bruuched si flyßig; aber die wenigste, wo bi schönem Wetter oder an eme Ysgang drüber gond, dengged dra, daß si iri Sicherheit de Träne von ere uglüggliche Mueter z'verdangge hend.

M. S.

Die Thurbrücke bei Bischofszell.

(Unter=Thurgau.)

„Hüt isch Johrmarkt in Zell, 's ist Donnstig noch em Martini,
D' Arbet ist nüme so streng, i hett Lust, e weng ine go luege.
Siet me doch wider i d' Welt und hört vo Schlegen und Läufe.
Und der Jakobli cha mit, er ist no niene wit hi cho.
Richt dem Büebli e Hemd, Lisbeth, und rüst en zum Johrmarkt;
Hät er doch au mitgschafft die Zit her, was er hät chönne.
Drum so ghört em iezt au e Freudli und echli Freiheit."
So seit de Vatter am Morge zur Lisbeth, der wackere Huusfrau.
Und si gunnt 's ihne wol und rüstet ilig die Sache;
Richtet no öppis z'Nüni und seit: „Nu gönd e Gotts Name!
Laufet nid z'streng und chromet nid z'tür und denked au an is;
Chaufed nu lieber nüt, als Öppis, wo mer nid bruuched!
Selb ist allimol z'tür, was me liecht hett chönne entbehre."

Also reised die Zwei nach alter Pure Gwohnheit
Z'Fueß doruuf nach dem Zell mit feste, rüstige Schritte;
Plaudered Mengs underwegs vo Isebahnen und Stroße,
Vo der iezige Zit und vo gueten und schlimmere Johre;
Grüeßed au do und dert mit heitere, fründliche Worte.
Afangs ist der Jakobli voruus gsy, hät Yl gha und planget,
Bis er das Zell emol seh und seh de ewig groß Johrmarkt.
Spöter lauft er denn doch zur linke Site vom Vatter.
Underdeß händ si wol drei oder mehreri Dörfer durwandret,
Chlyneri Örtli wohl au und einzelni einsami Hüüser.
Do nu stönd si uf eimol hart a dem grüenliche Thurstrom,
Wo vom Toggeburg her i menge Krümmen und Ränke
Dur 's ganz Thurgi ab ruuschet und witer em bläuliche Rhy zue.
Der ist zu Zite, bi trochenem Wetter, nid anders und größer
Als menge Bach, der lieblich und harmlos dur 's liebliche Tal lauft,
D' Mülene trybt und d' Wasserhäspel und anderi Arbeit
Fridlich verrichtet und treu, de Mensche behülflich und nützlich.
D' Buebe baded darin und munteri Meidli im Sommer,
Denked nid an e Gfohr und platsched fröhlich im Wasser.
Aber wenn denn e Hochgewitter tobet am Sentis
Und es regnet und gießt as wie mit Küblen und Gelte,
Etlichi Zit noenand, ruschrusch, bi Nacht und bi Tag furt,

Daß alli Bächli und Wässerli trüeb herchomed von Berge:
Denn würd de Thurstrom zmol en wilde, gräuliche Rise,
Ruuschet und bruuset und toset dur 's Tal mit gelbliche Welle,
Füllt si Bett mit Gestein und rollet mächtigi Felse,
Tritt über Fluren und Felder und deckt wit ume sy Ufer,
Daß es würd wie en See vo trüebem, schlammigem Wasser.

„Lueg doch, Vatter, was das für e chrummi steinerni Brugg ist,
Sibe Pfyler sind 's öppe und keine stoht i der Richtig!
Wer hät die bbaut und us was für alte Zite her stammt si?"
So seit do der Jakobli zum Vatter und lueget e guet Wyl
Über die Brugg und über die nideri Brüstig i 's Wasser.
Aber Hans Jakob, der Vatter, seit zuen em noch einigem Bsinne:
„Lueg si nu a mit Verstand und mit Achtig, wie men e Kunstwerk,
Öppen e Chirche mueß us alte Zite betrachte.
Schau, mit Wille und Weisheit hät bim Baue der Meister
Sorglich de Felsen uusgwehlt und dört syni Pfyler denn ufgstellt.
Dorum stönd si iezt chrumm in der Linie, doch ufrecht und fester,
Als im trügliche Sand. En Tor, wer sy Huus uf de Sand baut!
So heißt 's au i der Schrift vom Heil der sterbliche Mensche.
Und nu los, so will i dir au no verzele, wie 's cho ist,
Daß scho vor langer Zit, me seit in burgundische Chriege,
Do e steinerni, festi und sicheri Brugg ist erstande,
Wie 's vom Zürisee weg bis usen an Rhy und i 's Dütschland
Keini meh ggeh hät, nu hölzerni Steg und schwankedi Fähre.

'S hät do obe in Zell e Witfrau ghuuset vor Zite,
Nid usem Adel, wie 's schynt, doch us rychem Burgerhuus frylich,
Magdalee Bilgri mit Name, vo Huus e geboreni Pfalzer*),
So vermueted die Glehrte, die d' Sach jo am beste verstoh müend
Wil si die ältiste Schrifte dursueched, Urkunden und Büecher.
Selbigi Witwe hät nu, wie 's heißt, zwei prächtigi Söhn gha,
Öppis elter und größer als du, halb Buebe, halb Jüngling,
Pursche wie Milch und Bluet und lydeschaftlichi Jeger.
Und die Mueter ist an ihne ghanget mit ungmeiner Liebi,
Grad wie dy Mueter an dir, Jakobli, und au dyn Vatter.

*) Vrgl. J. A. Pupikofer, die Sage von der Thurbrücke zu Bischofszell, Frauenfeld 1875.

Do sind emol am e Morge die beide muetige Chnabe,
Wie si gar gern tue händ, zu Pferd uusgritte zum Jage,
Fahred im Kahn über'n Fluß und tummled si bis gegen Abed.
Ustät Wetter isch gsy und d' Thur ist gstigen und gstige.
'S chunnt no e Gwitter derzue mit sündflutartigem Rege.
'S tonderet, blitzt und stürmt, und die Junge beflyßet si, heimzcho.
Richtig stönd si am Fluß und mached ylig de Kahn zweg,
Stiget denn y mitsamt ihre Rößlene, stüred und schaffed,
Daß si no übere chämid i d' Stadt und i 's müeterlich Huus dert,
Das si scho sehed vo witem mit hoffende, sehnliche Blicke.
D' Mueter hät si scho lang erwartet mit Ängsten und Sorge,
Lauft jetzt aben a 's Ufer und rüeft und winkt mit de Hände:
„Styged nid y, ihr Liebe, und woged 's um Gottes Wille
Jetz nid überezfahre im Kahn, bis 's Wasser hät abgnoh!"
Aber das Ruuschen und Tose vom Fluß übertönt ihren Zueruef.
Underdeß fahred die Chnabe daher im schwankede Fährschiff,
Chomed bis öppe zur Mitti und schlaged um und versinked.

O wie hät die Mueter do gschraue und gjamret und truret,
Daß ihri Liebling beidi so schnell und so elend sind umcho!
Aber 's hät nüt gnützt, erst noch drei lange, schröckliche Tage
Findt me die Chnabe tod und entstellt im gelbliche Flußsand.
Schau, Jakobli, 's ist schwer, syni Chinder alli z'verlüre,
Sind si doch üseri Freud und Trost und Hoffnig im Alter.
Gwüß, die Mueter hät 's au empfunden im prächtige Stadthuus,
'S hät zum „Hohezorn" gheiße selb Huus, wo si ehedem gwohnt hät.
Aber nochdem si denn etlichi Tag und Nächte vertruret
Und ihri Söhn begrabe gha hät mit Weinen und Chlage,
Macht si si starch im Gebett und faßt en große Entschluß denn;
Ganz im dunkele Trurkleid goht si zum „Amtmann des Bischofs",
Der dozmol i der Gegend geistlich und weltlich regiert hät,
Und erzehlt ihm ihr Leid; denn seit si mit ruhiger Fassig:
„Einsam bin i nu fryli und trurig verwaist und verlasse;
Denn myni Freud und irdischi Hoffnig ist mir versunke
Zmol eweg und vertrunken im unbarmherzige Thurstrom,
Aber myn Glaube doch nid, i glauben au iezt no und hoffe,
Gottes Weg sei de best und me söll ihm nu ruhig vertraue,
'S werd si noch Alles zum Guete wende für Die, won im treu sind.

Und so ist mir au d' Liebi im Herze, i darf i 's wohl säge,
Au nid erstorben im Leid, und 's Mitlyd und 's heilig Erbarme.
Drum denn möcht i iez gern e müeterlichs Werk tue für Vili:
Möcht e steinerni Brugg uufrichte quer über de Thurfluß,
Fahrbar, fest und starch und durhaft für ewigi Zite,
Daß kei Mueter meh liecht so großi Trüebsal erfahri,
Daß der Wohlstand im Stedtli sich mehri dur Handel und Wandel,
Daß, wenn i einst wör scheiden us disem zitliche Lebe,
Heim cha goh zu de Söhnen und zu mym seligen Ehherr,
Dankbari Menschen üs segned und üser in Liebi gedenked.
Doch no Eins, Herr Amtme, möcht i denn witer bedinge:
Zollfrei soll die Brugg sy und offe für Tier und für Mensche,
Daß kein Arme si mydi und au die unschuldige Chinder
Fröhlich und ohni Furcht si betretted und hin und her wandled.
Aber en jede ehrliche Christemensch, der si beschritet,
Soll im Überegoh e Vatterunser verrichte
Für die unsterbliche Seele, zu dere Gedächtnis si dert stoht."
So seit die herrlichi Frau zum würdigen Amtme des Bischofs,
Der zur selbige Zeit si geistlich und weltlich regiert hät,
Leit ihm vor Auge Gelder und Gülte und schriftlichi Schenkung.
„'S wird wohl reiche zum Bau, und was es no meh sött choste,
Als i grad iez do bereit ha, das will i denn scho no derzuetue.
Bruuch i doch selber nu wenig für mich und cha 's meiste entbehre."
Und der Amtme, nochdem er die Red vo der Witwe vernoh hät,
Stuunet en Augeblick lang; denn seit er mit lüchtenden Auge:
„Wohledli Frau, Ihr tüend do e großes Werk und e herrlichs,
Besser als Messe bstelle und Johrzit und derglyche Sache.
Was ihr an einem der Ärmsten und Gringste Liebes und Guets tüend,
Das will ich achte, als heied ihr mir 's tue — so spricht jo der Heiland.
Hettid mer nu recht vil so frommi, verständigi Fraue,
Wo das erkenntid und hieltid in christlicher Demuet und Liebi,
'S stüend denn besser im Land, gäb weniger Tränen und Elend.
Was Ihr nu setzed und ordned zur Stund dur euer Vermächtnis,
Das soll Kraft und Gültigkeit ha im Name des Bischofs.
Hüt noh will i um ein oder zwei vo de kundigste Meistere
Brichte, daß si das Werk planierid und Alles bezeichnid;
Hernoch wird 's denn mit Gott au sicher und förderlich uusgfüert."

Was si dozmol versproche, die wohledli Frau und der Amtme,
Das händ si ghalte trülich und wohr, de Bewys ist vorhande.
Sither stoht die Brugg uf steinerne Pfyler und Boge,
Dienet de tätige Mensche und schützt si vor schwere Gfohre,
Brichtet von alte Zite und trotzet de Woge und Welle,
Kündet das Lob der fromme, verständige Frauen und Mueter
Und der ältere Meister, die ohni vil Mittel und Kunstwerk
Au scho Großes vollfüert händ durch Flyß und iserne Wille.

Doch, Jakobli, i mein, 's würd Zit, daß mer ufftönd und witers
Reisid no gär bis a 's Zyl, wo 's iez scho würd agoh mit Handle.
Los, wie 's ruuschet und murmlet do obe, das ist nu de Johrmarkt,
Wo mer jo au wend hi und luege, was d' Sache denn geltid.
Lueg und dert chomet 's jo scho mit Rossen und Chüejen und Stiere,
Bernerwägli und anderem Fuerwerch, Alles uf d' Brugg zue.
Doch die würd si nid muckse, si hät scho vil dere Züg treit.
'S fahrt dert Eine derther grad wie de Fischer vo Neuchirch....
Chast nid Zit lo, du Narr! Mueß 's allewil ghauen und gjagt sy?"

„Vatter," so seit de Jakobli, erwachet us syne Gedanke,
„Was für en lange Bricht du do häst chönne verzele!
Grad, wie wenn d' selber debi gsy wärist zu selbige Zite.
Doch i ha 's bsunderbar gern ghört und wür 's nüme vergesse.
Mengsmol au han i a d' Mueter diheim ddenkt, wie si so guet ist
Und is so lieb hät; i will ihre nüme grad Herzeleid mache."
„Guet, Jakobli, 's ist recht, wenn dä Gedanke dir cho ist,
Bhalt en nu fest im Herze, du würsch es nie müeße bereue.
So, do ist iez die Stadt und dert ist de Gasthof zur Ilge,
Wo me sus gern loschirt; mir wend is' denn au lo schmecke.
Das sind Chrömerstend do und witer usse de Vehmarkt.
He, grüeß Gott, Herr Nagel, so sind Ihr au echli z'Märkt do?
Mached nu gueti Meß! 'S ist fryli meh Wandel as Handel.
Iez, Jakobli, gib Acht, heb Sorg und de Chopf nid vergesse,
Daß mir mit Ehren und Freud heimchomet zur fründliche Mueter
Und öppis Rechts chönnd bringe und brichte vom hütige Johrmarkt."

Jak. Christinger.

Das Bauernlied.

De Bur ist doch en plogte Ma!
Und wenn er 's au scho mache cha,
So het er bi sim Spot und Früe
Doch schüli wenig für si Müe.

Am Morge bald de Tag erwacht
Und sei 's au bi de chürzste Nacht,
So mueß er uuf, do hilft 's ihm nüt,
Vil hundert Mol, bis Bättzit lüt.

Die Eule hület mengsmol no,
Me sött scho i de Schüre stoh
Und dei e Fuetergable neh
Und sine Stiere ine geh.

Me bättet denn sis Morgebätt,
Bis eine Strümpf und Schue no hät;
Denn ribt me nomol d' Auge uus
Und fahrt mit Pflueg und Egge druus.

Do wenn denn eine lenger lyt,
So het er nöd emol de Zit,
Daß er cha richtig z'Morge neh
Und au si Sach de Stiere geh.

'S ist fryli wohr: am Morge früe
Goht Alles mit der halbe Müe.
'S seit 's Mänge und i säge 's au;
Denn isch' no chüel und hät 's e Tau.

Jetzt blibt me halt de ganze Tag
Im Feld und tuet so viel me mag;
Me bringt eim z'Nüni zu sim Pflueg,
Denn ißt me fryli recht und gnueg.

Doch isch es hüt au gar so heiß
Und schwümmt me allbereits im Schweiß,
Denn trinkt me lieber au debi
E Schöppli guete alte Wy.

De Wasserchrueg chunnt fryli mit;
„Do trink du, wenn du trinke witt!"
So heißt 's bim arme Burema —
'S luegt Menge d' Sach für besser a.

Und wenn afange d' Sunne sinkt
Und menge Herr sis Schöppli trinkt
Und denn sis herdigs Pfyffli füllt
Und noch sogar mit Karte spilt;

So chunnt me hei; do het kei Veh
Kei Hämpfli weder Gras no Chlee
Und doch wend d' Stiere gfresse ha —
Was macht me jetzt, was fangt me a?

Me mueß halt luege, wie me 's macht;
Denn ewig währet Tag und Nacht.
Me nimmt e Segis vo der Wand
Und holt echli im nächste Land.

Jetzt hät 's scho wider Bättzit glüt;
Me weißt no vom Firobed nüt;
De Bur ist halt en plogte Ma,
Und wenn er 's au scho mache cha.

Jetzt sött 's doch au z'Nacht ggesse sy;
Doch ewig mengsmol schloft me y,
Eb 's Chindli „Ach Gott, spys uns," seit
Und d' Mueter d' Löffel ane leit.

Und so isch' alli göttli Tag;
Und tuet men au, so vil me mag,
So chunnt me doch au niemol z'End
Und hett denn eine sibe Händ.

De Heuet chunnt und d' Ernt bricht a;
'S mueß eine wäger ane stah,
Will eine meihe Hueb und Rei,
Er mäderet 's im e Tag allei.

Denn isch' jo no nöd kehrt und dürr —
Wer stoht dir jetzt no wohl dafür,
Daß' nöd vor Obed git en Blaast
Und du morn wider schöchle chast?

Au mit dem Schnyde isch' eso:
Es sind scho mengsmol Herre cho,
Si hend das Ding für ring agseh;
Tuet einem doch de Rugge weh.

Und denn sogar no obedruuf,
Tuet eine no das Müli uuf,
Si lached eim no tüchtig uus
Und mached sich keis Bitzli druus.

Es heißt: Er ist au so nen Ma,
Er mueß au Öppis z'dröße ha;
Er macht jo so vil Frucht und Wy,
Die Kerli chönntet Herre sy;

Doch gunnet si dem eigne Lyb
So wenig daß dem arme Wyb;
Si schaffet no und esset nüt —
Bi miner Treu, so redet d' Lüt.

Au Menge seit: „Es het kei Not,
Dem Bur fehlt 's nie a Wy und Brod."
De ist en Naar, wo das do seit
Und wenn er scho Perücke treit.

'S mueß eine wäger menge Tag
In Rebe sy, so vil er mag,
Er gsiet kei Tröpfli vo dem Wy,
Mit dem er doch mueß ploget sy.

Dei une bi demselbe Rai,
Dei lauft en rechte Bach vorbei,
Und hest du Durst, so mach dich zue.
Es wird dir nüt am Lebe tue.

Du chast en Huet voll use neh
Und alle dine Lüte geh;
Und isch' nöd gnueg, so holt me toll
Grad no e rechti Gupfe voll.

So heißt 's de ganze Summer dur
Mängs hundert Mol bim arme Bur;
Drum sött nöd jede Lappi cho
Und säge: 'S hät 's kein Herr eso.

'S ist wohr, me macht wohl Frucht und Wy,
Doch mueß us dem Alls bstritte sy;
De Grundzins nimmt mir scho allei
Fast sibe Mütt, bi miner Treu!

Denn han i no keis Zysli ggeh,
Wo mueß i denn selb Geld herneh?
I denke halt, vo Frucht und Wy —
Wie wett 's au chönne anderst sy?

'S Veh chan i au nöd fahre loo,
Im Früelig müeßt i 's wider ha;
Und denn, wa wit verkaufe suß?
Bi miner Treu ke Höckli Nuß!

'S Obst ist halt au so zimli rar;
I d' Schuel wönd d' Chinder Öpfel ha —
Das weißt ja wohl en niedre Naàr,
Me bruucht au zimli im e Jahr.

Und zyse mues me, seb ist uus,
Sust jagt me ein vo Hof und Huus;
Me lot eim ja kein Schilling noh,
Me würd ein eh verreble loo.

Und gitt me denn dem Herr de Wy,
So heißt 's: Er chönnt no besser sy;
I gib der nöd so vil defür,
Denn jetzt ist er no nöd so tür.

Und üsre Wirt, wie all im Land,
Dä merktet jo, es ist e Schand:
Nur d' Hälfti will er mir drum geh;
Me sott de Jud bin Ohre neh.

Au mitem Cherne isch' eso;
Wer wett au chönne use cho,
Wenn chuum de Mütt füf Guldi gilt
Und eim no 's Halb der Müller stilt?

De Martinstag chunnt jetzt derher;
Bi miner Treu, es wird mer schwer;
De Wagner chunnt scho uf de Tag —
Do wenn no eine lose mag:

„I han en neue Wage gmacht
Und Egge gflickt und abe brocht;
En Deichsel an en Schlitte ggeh
Und vo mim Holz au müese neh.

Drei Schufle und en Hauestil,
E Landwid gmacht i aller Yl;
E Leiteren au i d' Fueterschür —
Und währli 's Holz ist schüli tür."

Denn chan i do dem Wagner dei
Für Wagnerarbet no allei
En Franke hundert ane geh —
Das tuet eim doch im Herze weh.

Und wil i 's Schöpfli baue ha,
So hät mi no de Zimmerma
Mängs Mößli Wy und guete Most
Und au no menge Franke gchost.

De Schmid de bringt de Kunte voll;
Er meint jo gwüß, i gsech nit wol;
Vo obe a bis unte uuf
Ist Alles Arbet für mi Huus.

De Sattler hät jetz au no nüt —
Herrjee, wie ploget ein die Lüt!
Me weißt bald nit wo uus, wo a —
De Bur ist doch en plogte Ma!

De Schnyder bringt de Kunte au
Für mich und alli Chind und d' Frau.
Den Einte hät er Hose gmacht,
Den Andre plätzet sibefacht.

De Schuester trämplet au daher;
Do wenn jo ein en Junker wär,
Wo wett er au gnueg Taler neh
Und dene Henkersbuebe geh?

Morn chunnd de Weber und sin Gsell,
Bringt Zwille öppe hundert Ell;
Denn wir i müeße z'Nüni geh
Und Hamme usem Chemi neh.

De Gsell, dä wott e Trinkgeld ha;
Und wien ich mein, ich gsech's im a,
Und wenn em scho en Guldi gib,
So ist er no nöd zfride mit.

Doch d' Zwille ist au stark und recht,
Si sei vom Meister oder Chnecht;
I zwifle aber au nöd dra:
Er wird au Öppis bhalte ha.

De Schryner wott au Batze gseh,
De Dokter au für Lüt und Veh;
Die Kerli stönd der do parat,
En iedere meint, er chem scho z'spat.

De Dokter ist doch gär en Burst;
Do ißt der dä e rechti Wurst
Und trinkt vom allerbeste Wy —
Deweg ist gwüß guet Dokter sy.

Jetzt streckt de Chüefer au si Hand
Für Bückibinde, Reif und Band,
Für 's Fäßli und no Wöschergschir —
Er macht au Alles zimli tür.

De Forster ist en arme Ma,
Drum wott er au sis Löhnli ha.
De Wächter stoht bi Tag und Nacht
Au nit vergebe uf der Wacht.

De Murer chunnt deher au z'schlyche,
Er hei mer Chuust und Ofe bstriche;
Denn wott er dei für Ofestei
Und Tagloh no en Franke drei.

Und metzg i nu es Süli y,
So sött i scho druf bsinet sy:
Wa söttst au wohl dem Pfarrer geh?
Er tuet villicht e Hamme neh.

Denn chann i zletst au no derzue
E Wurst i 's Zeinli ine tue;
Me weißt nöd, wo eim so en Ma
Au wider Öppis nütze cha.

Jezt han i no kei Winterstrumpf
Und d' Hüet sind alli a me Rumpf;
Do heißt 's: Lueg au de Lumpehund,
Häsch gseh, wie er au z'zottle chunnt?

Au han i no kei Schnupftabak
Und au ken Rappe Geld im Sack,
Und Salz und Peffer bruucht men au,
Sust gitt 's jo Händel mit der Frau.

'S ist suft die Wuche Alles lätz;
Si seit, si heb kein Harnischblätz,
Au bald kei rechti Pfanne meh
Und um de Hafe sei 's fast gscheh.

Do chunnt me wohl keimol mit uus,
Bald fehlt eim das, bald diß im Huus.
Vom Löffel a bis uf de Stil,
'S chost Alles Geld, erschröckli vil.

De Winter chunnt iezt au allsgmach,
'S ist au miseel e trurigi Sach:
I ha keis Hölzli i mim Schopf,
'S ist doch ein au en arme Tropf.

Und ehn i Heizi mache cha,
Mueß i zerst Holz deheime ha,
Do mueß me goh bi Sturm und Wind,
Wenn nöd mueß früre Wyb und Chind.

Gottlob, mer hend no zimli Brod
Und lönd is Schulde doch kei Not;
Wenn halt no Alles werche cha,
Denn goht 's scho ase hübschli a.

Jetzt währli Geld, das han i nüd —
Und wer 's nit glaubt, der ist nöd gschid —
Und ha doch menge Tropfe gschwitzt
Und etli tusig Stecke gspitzt.

Me mueß e Sach nöd übertrybe,
Drum hör i uuf mit Verseschrybe
Und goh jetzt wider a min Pflueg —
Nödwohr, ihr Herre, es ist gnueg?

Inhaltsverzeichniss.

Notizen über die Schriftsteller und Dichter des 1. Heftes.

Bachmann, J. Albert, Kantonsschüler in Frauenfeld.
Bion, Gottlieb, geb. 1804 in Bürglen (Thurgau), Lehrer des Zeichnens und Turnens und Landschaftsmaler in St. Gallen, gest. 1876.
Bornhauser, Thomas, von Weinfelden, geb. 1799, Lehrer in Weinfelden, 1824 Pfarrer in Matzingen, Mitglied des Großen Rates, 1831 Pfarrer in Arbon, gest. 1856 in Müllheim.
Christinger, Jakob, Pfarrer und Schulinspektor in Hüttlingen.
Erni, Joh., Sekundarlehrer in Arbon.
Häberlin-Schaltegger, von Bissegg, geb. 1828, Schriftsteller in Frauenfeld.
Nußbaumer, Konrad, in Stettfurt.
Sigwart, Rudolf, verfaßte „Poetische Versuche" 1867, lebt in London.
Thalmann, J. H., Eisenbahnbeamter in Frauenfeld.

Dichtungen

in

Thurgauer Mundart.

II. Teil.

Inhalt des II. Teils.

Wie Eine dur d'Lottery sy Glück gmacht hät.

Wer jetzt dem Titel noh glaubt, i hei die Gschicht gschribe, um d'Lottery z'empfehle, dersäb ist letz dra und mueß geduldig die Sach uslese, denn chann er's merke, wie's gmeint ist; das möcht i vor Allem vorusschicke. —

Ime schöne Dorf am See, ob Bodesee oder Untersee, hät nünt mit der Sach z'tue, hät vor öppe zwanzg Johre en Schuehmacher glebt. Sys Handwerch hät er verstande, seb hät man em müeße loh, au a weng vom Trinke, Flueche und Jasse, net z'vil, grad aso, wie's für en richtige Thurgäuer si schickt. Er hät es Heimetli cha, a weng verschuldet, a bravs wackers Wyb und drei munteri Gofe; aber öppis hät er nöd cha, und das ist Kredit gsy; der hät em ebe gfehlt.

Der guet Hans Chured, so hät er gheiße, hät allerhand für Unglück cha. Zerst hät er müeße unglücklecher Wys für sin Brüeder us ere Bürgschaft mengs hundert Fränkli zahle, denn ist er chrank worde und hät nünt verdiene chönne und so ist's immer hinderschi ggange; zerst hät der Gerber kei Leder meh geh, denn der Beck kei Brod, der Metzger kei Fleisch und was no 's Ärgst gsy ist, der Chrämer kei Kaffi und nünt. Neui Waar hät er keini chönne mache, wil er kei Leder gha hät, und mit dem Flicke hät nüd vil usegluegel. E Geis hät er no grad cha und d'Herdöpfel send au grote gsy; so hät er's mit sym Wybli und syne Gofe gmacht, so guet oder so schlächt 's ebe ggange ist.

Um die seb Zyt ist der ganz Kanton vo Briefe über-

schwemmt worde, die überuus höflich gschribe, oder um's recht z'säge, druckt gsy send: Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Herr von . . und so wyter, und in alle ist gstande, der wo's schicki, vo Hamburg, Bremen, Frankfurt, luter Juddenäme, wie Cohn, Schwarzschild und weiß der Gugger wie, kurz, der wo's schicki, wüssi ganz bstimmt, das Loos, wo der Empfänger von em überköm — natürli wenn er so und so vil Fränkli aneschicki — syg's allerbest von alle, und er tüe a grüsligi Sünd a Wyb und Chinder und Chindeschinder, wenn er das Loos nöd nemmi! Und derby send Zettel glege, uf dene sind Zahle druckt gsy, zum Verstuune! Bym Strohl, d'Hypotheke=Bank z'Frauefeld hät nöd so vil Geld binanand cha, als do uf dem Papyrli druckt gsy ist. No, 's Papyr ist ebe geduldig.

Aber nöd gnueg a dem. Es send denn no jungi Borsch cho, wäch agleit, gsund und pusper, aber 's Allerbest an ene ist's Muulwerch gsy. So schnörrewagnere wie die hend chönne, hät ma no selte ghört, wa wett en Fürsprech dagege sy. — Wo i dene Briefe, wo=n i gseit ha, ei Lug gstanden ist, hend di i füf Minute zehe fürebrocht, send alle Lüte i 's Hus inne, schier Löcher i d'Stüehl ine gsesse, bis ma's usekeit hät und Alles tue, no daß ma ene so a Loos abnemmi. Eins mueß ma ene nosäge, si hend au Schunke ggesse, wenn ma ene abotte hät, obglich si noch der Bible nöd hettit sölle; aber me hät ene selte abotte. Suß allerhand; aber nünt so Guets.

So eine ist au ame schöne=n Obed i das Dorf, vo dem i verzälle, cho und gly dem Wirtshus zue, dem Bäre.

Üsen Hans Chured hät am säbe Tag vil Freud erlebt. Er ist drei Täg uf eme große Burehof, e paar Stund vo sym Dorf, uf der Stör gsy; hät dem Buur syne Wybervölcher und syne Chnächt d'Stiffel und Schueh geflickt, guet ggesse und trunke, denn gitig send d'Lüt dürt nöd gsy, und hät no a paar Fränkli in Sack übercho. Vil Loh hät ma domols ebe nöd ggeh.

So ist er vergnüegt der Heimet zue, do chonnt em en Ma henne nohe, lueget en a und seit:

„He bygott, Ehr send jo der Schuehmacher Hans Chured! Freut mi jetz recht Eu z'gseh!"

„Der säb bin i! Wer send aber Ehr!"

„Chennet Ehr mi nümma! J bi jo zwei Johr lang Chüeher ufem Tannguet gsy, Ehr händ mer jo e schös Paar Stiffel gmacht."

„So! jetz chenn i Eu. Ehr send mer jo no en Füfliber schuldig. Domol send Ehr aber nöd so wäch agleit gsy, wie hüt!"

„Jo! Hans Chured! Mer ist 's guet ggange! J ha guet ghürotet und ha jetz mi eiges schös Güetli! Und Euen Füfliber, do hend Er e. Scho lang hät en Eu gern gschickt, denn i weiß, Ehr send en arme, brave Cherli, aber i ha's nie chönne grad mache. Und jetz gond mer im nöchsten Ort in Leue und trinked a Moß vom Beste!" (Domols hät's no keini Liter cha, aber dofür ist der Wy besser gsy.)

„Unterstützt!" seit der Hans Chured! Und so gond die Beide mitenand in Leue und trinked a paar Moß und nemmed denn fröhleche Abschid vonenand.

Der Hans Chured goht sym Hus zue und wie-n er am Bäre vorbylauft, fallt's em uf einmol y, daß der Bärewirt de best Gäljokecher-Saft wyt und breit hät und daß er scho lang kein meh davo trunke hei.

No, uf e paar Batze chonnt's hüt o net a, denkt er, goht inne und setzt si grad a de Tisch, wo der Judd ame halbe Dotzed vo syne Mitbürger alli Vorteil vo der Lottery usenand-gsetzt hät. Vorteil hät si nemlich vil, Nochteil blos ein: daß ma sy Geld verlürt.

Aber all sy Schwätze hät nünt gnützt. Er hät ehne hundert Mol erkläre chönne, daß si mit zwei miserable Fränkli — „a Bagatell" hät er gmeint — e halbi Million Franken, „a graußes Kapital, was, af mai Seel, der Baraun Rothschild net hat,"

gwünne chönnit, daß „in verzeh Tag de Ziehung is, wo des Loos af Ehr und Seligkeit gewinnt“, — alles vergebis, Kein hät welle abyße.

Und doch! Ein hät er verwütscht, und das ist üsen guete Hans Chured gsi. Worum? das ist schwer z'erchläre. Isch es der Wy vom Leuewirt gsy, oder hät's der Gäljokecher-Saft vom Bärewirt gmacht, vo dem er, natürli nach „finanziellem Uswys“, wie ma das heißt, scho der dritt Schoppe gha hät, oder der Glückszuefall mit dem Füfliber, kurz und guet, der Hans Churet würft zwei Franke uf de Tisch und seit: „Here mit dem Loos!“

Do hend aber Alli Auge gmacht wie Pflugrädli; der Judd schier die gröste. Aber er hät schnell die zwei Fränkli päcklet, em 's Loos anegeh und denn sorgfältig sy Adresse „Johannes Konrad Undsowyter, Schuhmacher in Weißtwo, Kanton Thurgau“ ufgschrybe. Do wo er gsehe hät, daß das guet Bispyl nünt wyter nützi, het er zahlt, nent syn Huet und seit lut zum Hans Chured: „Gott der Gerechte! so wahr as ich leb! Sie san der Gescheidste in der ganzen Gemeind!“ Do hät er si aber d'Stegen ab zäpft, so schnell er hät chönne, und säb ist em wohl cho!

Die Andere hend der Hans Chured erst e Wily agstärret, der Chirchepfleger hät öppis gseit vo vogte, der Gmeindschryber vo Münsterlinge*), die Andere sus Züg; das hät de guet Hans Chured nünt agfochte. Er het ustrunke, „Guet Nacht mitenand“ gseit und heim zue.

Do hät er zerst syner Frau und de Gofe jedem en richtige Kuß ggeh und denn syner Frau Geld zume vierpfündige Laib Brot und zume Pfund Käs und das hend die mitenand mit eme Appetit und mit ere Lust verzehrt, die menge ryche Ma, der Alles hät „was sein Herz begehrt“ wie's im Lied heißt, um alles Geld nöd chaufe chönnt.

Denn hät der Hans Chured sym Fraueli Alles verzellt,

*) Thurgauische Irrenanstalt.

was em gschehe ist; die zwei Franke hend si zwor'greut, er hät aber glachet und gseit: „Wart du no, es würd si scho wyse!“

So sind vierzehe Tag umegange, der Spyszettel bim Schuehmacher hät wider glutet: Geismilch, Herdöpfel und Cigoribrüeh; do hät er ame Morge früeh müeßе wit furt uf d'Stör.

Am glyche Tag send bim Bärewirt unterschidlichi Lüt ghocket und hend uf de Postläufer gwartet. Der Bärewirt hät nämli d'Postablag gha, und wenn Eine grad Lust zume Schoppe Wy oder Saft cha het, so hät er derglyche tue, er erwarti en Brief, und gär en pressante, und um de schneller überzcho, hät er halt zum Bärewirt müeße. Er wär aber bös i Verlegeheit cho, wenn er hett säge müeße, woher der Brief sy sött; aber die Lüt hend enand alli kennt, und so hät Kein gfroget.

Der Postläufer chonnt und ladet syni Postsachen ab; net gär vil, nämli 's Amtsblatt und en dicke Brief mit fremde Marke und a we? — die Gäst wärid schier unter de Tisch gfalle, — an Se. Wohlgeboren Herrn Herrn Johannes Konrad Undsowyter!

„Jakob“, rüeft der Bärewirt sim Älteste, der Postbott hät sy müeße, „lauf zum Hans Chured und bring em weidli de Brief. Und denn losist, was si inne säget, vor der Tür usse!“

Der reist furt, und der Bärewirt hät müeße in Cher abe, denn uf de Schrecke hed Jede en neue Schoppe welle.

Nach eme Wyli chonnt der Bueb wider und seit: „'S Annababeli hät gseit, der Ma syg furt, und si machi kein Brief uf, der für ihren Ma syg.“

Für de Bricht het der arm Jakob als Botteloh an Ohrfyge übercho, vo de räse, und hät chönne goh ge briegge, wo-n er ane hät welle. Die Andere hend lang mit enander verhandelt, vil dumms Züg gschwätzt und zletst übereins cho, die Sach syg nöd suber und es chonnt scho sy, daß der Hans Chured gwonne hei, aber wie vil, säb sött ma wüsse. So send denn die Lüt heim, go ihrne Wybere Bricht bringe. Die hend's

denn wyter verhandelt und so hät's en große Lärme im Dorf ggeh.

Z'Nacht spot chonnt der Hans Chured heim. Si Frau, die au in großer Ufregung gsy ist, bringt em gly de Brief und nachdem si Tür und Fensterläde gschlosse gha hend und glueget, ob Niemerd omme syg, het er de Brief ufgmacht. Zerst ist a langi, langi Lyste cho mit vile, vile Zahle und denn a chlys Briefli, des Inhalts: das bi der Zühig erster Klaß das Loos nöd zoge worde syg, was aber grad recht syg, denn erst i de nächste Klasse geb's die große Gwünn; und wenn jetzt der Herr Johannes Konrad Undsowyter, Wohlgeboren, füf Franke schicki, so schicket's em gly das Loos zur „Ziehung zweiter Klasse"; aber no eifacher wär's, wenn der Herr grad fünfzg Franke schicki. Denn syged alli Klasse zahlt, und er erspari 's Porto.

Der Hans Churet ist en guete Christ gsy, er ist all Sonntig zur Chile, all hohi Fyrtig zum Obedmohl, und hät sus blos grad so vil gfluechet, als jede guete Schuehmacher flueche mueß, über de Gerber, über's schlecht Leder, über schlechti Zyte und so furt. Was er aber am seben Obed zsämmegfluechet hät, ist über's Bohnelied ggange, 's ist no e Wunder, daß 's Hüsli nöd zsämmekeit ist. Sy Wyb hät briegget, d'Gofe hend glücklicher Wys gschlooffe.

No, Alles nent an End, au der Zorn vome Schuehmacher. Wo-n er afange ruhiger worde-n ist, hät em sy Frau, bloß um e z'tröste, verzellt, wie vil Wyber scho im Tag zu ihre cho sygid, ga lüsterle, wie vil si gwonne hejid . . . Do uf einmol springt min Hans Chured uf und seit zu sym ganz verschrockene Wybli: „Jetz ist's recht, jetz Anne Babeli, will i der öppis säge, jetzt ist mer en Yfall cho, und der Choge Judd chönnt am End doch einmol i sym Läbe d'Woret gseit ha, wo-n er gmeint het, i sig der Gschydest i der Gmeind. Jetz paß uf, Anne Babeli, was du tue muest, 's Ander ist denn my Sach. Hüt ha-n i en alte Kamerad atroffe, der heimgreist ist, und der hät mer verzellt, daß üsen alte Meister,

by dem mer vor Johre mitenand gschaffet hend, z'Winterthur, i großer Verlegeheit ist. E paar Gselle syged em furtgloffe, e paar Andri syged i's Loch cho, will si enand verhooret hend; derby hei er vil Arbet, der Ma verzwyfli schier. Zue dem gang i uf acht Tag, der nent mi mit Freuden uf und zahlt mi guet; und was lit mer dra, wider emol acht Tag als Gsell z'schaffe? I zehe Tage ist die groß Gant, wo die Judde de Sternehof usmezget, nachdem si de Sternebuur verwürgt hend, und die ist im Bäre. Am säbe Obed chom i wider. Du must derwyl recht lustig sy, singe wie du das als Meitli a so guet häst chönne, fryli häst es i dene schlechte Zyte schier verlernt, aber 's würd wol wider goh; denk no immer, jetz chäm's besser. Froget di Öpper, wo-n i sygi, so säg, i syg uf d'Reis i's Dütschland, 's syg en Herr dürt, der well partu e paar Schueh vo mer gmacht ha; und lachest derzue. Die Löhl chönned denn glaube, was si wend. Mach di Sach recht, denn goht Alles guet! Morn um Drü gang i!" —

Der Hans Chured ist richtig um Drü ufbroche, und si Fraueli hät Alles eso gmacht, wie er's gseit hät. Die Lüt hend froge möge, was si hend welle, si hät ene i's Gsicht glachet und immer die glych Antwort geh. Natürli hät's kei Mensch glaubt und immer meh und meh hät ma im Dorf glaubt, der Hans Chured syg ggange vil vil Geld hole. —

Derwyl ist Der vo sim alte Meister mit Freude ufgnoh worde und het si tapfer a d'Arbet gmacht, vo Morge früeh bis Obeds spot, und hät würkli für zwei Gselle gschaffet. Derby hät er aber immer sym Plänli noh gsinniert und gstudiert, wie-n er's söll richtig mache. —

Jetz mueß i en neue Nagel yschlage, d. h. i miner Gschicht e neui Persönlichkeit inebringe. Der Hans Chured hät nämli en Vetter gha; e Gschwüsterchind vo sim Vatter selig, der hät en große Buurehof gha und hät no en Frucht- und Vechhandel tribe, und ist en habliche Ma gsy. Dersäb ist au

dem Hans Chured sim Vatter selig und em nöd bloß en Vetter — säb will nöd vil heiße — nei, au en guete, treue Fründ gsy, und säb ist vil meh.

Er ist au dem Hans Chured Bürg gsy für die erst Hypothek und hät no us sim Sack Geld geh uf en Überbesserig, hät em i siner Not mengsmol usgholfe; wo's aber nöd hät welle besser werde, hät er emol a Red ghalte.

„Hans Chured“ hät er gseit, „lueg, du bist mir en lieba Ma, i ha für di tue, was i ha chönne, aber so cha's nümme witer goh. I bi nöd so rych, wie d'Lüt schwätzed, wenn i au vil Geld verchehre; und denn mueß i a Wyb und Chind denke. Mi Wyb macht scho a surs Gsicht, wenn si di vo wytem sieht. Muest mer's nöd in übel neh, i will di nöd ploge für Zinse oder für da, was der ggeh ha, aber jetzt hört's uuf. Mer wend gueti Fründ blybe, aber du muest für di luege.“

Der Hans Chured hät si hinter den Ohre chratzet und a trurigs Gsicht gmacht, aber ygsehe hät er, daß der Vetter Recht hät, und hät si fest vorgnoh, nümme anezgoh, und hät Wort ghalte. Er hät deheim ghungeret, si ploget und gschunde, aber zum Vetter ist er nümme syt eme halbe Johr. Aber jetzt, do hilft Alles nünt, jetzt mueß der Vetter helfe, oder 's ganz Plänli würd zu Wasser.

Wo die acht Tag ume gsy send, do send die Gselle, wo im Arrest gsesse sind, wider agruckt und hend heilig versproche, si wellid jetzt Fride halte. Der Meister hät em Hans Chured vilmol danket, hät em dryßg bari Franke anegleit und no en schöne Rock vo jüngere Johre — der Meister hät afange dickeret — no derzue gschenkt. Der hät's mit Freude agnoh, ist zum Frater, hät si 's Hoor loh schnyde, de Bart stutze, und wo er do furtzoge ist, im neue Rock, gstrählt und putzt, dryßg Franke im Sack und frohe Muet im Herze, do hät er zehe Johr jünger usgsehe, als vor einige Wuche.

Eineweg hät em 's Herz pöpperlet, wo-n er 's Hus vom Vetter gsehe hät. Der ist under der Tür gstande und

hät grad de Guete gha. Sy Frau ist mit dem andere Wybervolch an See ggange go wäsche, und so hät's der Hans Chured schö troffe.

„Gott grüeßi, Vetter Hans Chured," seit er, „chonnst au emol dether! Du luegest lustig dry, wie en Hochzyter! Chomm ine, i lange a Stück Fleisch usem Chemmi und en Chrueg Saft usem Cher, mini Lüt send furt, do ist's am schönste!"

Die sitzed do binenand i der Stube und der Hans Chured fangt a verzelle, das er z'Winterthur gsy sig, und wie 's em do ggange ist. „Jo", seit er zletst, „Vetter, dürt han i wider gsehe, wie ma si cha Geld mache, wenn ma no setze cha. Dürt würd eim d'Arbet zahlt, und wenn i chönnt tüchtig Leder chaufe, deheim schaffe und denn d'Waar uf Winterthur und Züri schicke, i wär in a paar Johre en gmachte Ma!"

Die Red hät dem Vetter gär nüd gfalle. Er hät nöd gwüßt, wo der Ander use will, aber er hät glaubt, er verroti's und hät welle dem Ding vorbüge.

„Jo jo!" het er gmeint, „Hans Chured, das glaub i der Alles; aber lueg, i cha der nünt geh. Der hät mer sini Stier no nöd zahlt, der Ander ist mer no der Weize schuldig; so han i chum das, was i selber bruuche. 'S tuet mer leid, aber i cha nöd helfe!"

„Säb ist's nöd, Vetter, i ha bloß froge welle, ob Ehr drütusig Franke i Gold hend?"

Vor Schrecke sind dem Vetter Gable und Messer us der Hand gfalle, er stärret en a und zletst fahrt er uuf: „I weiß nüd, Hans Chured, häst am früehne Morge en Ruusch oder bist hinterfür! I glaube ehnder 's Letst, denn im gröste Ruusch chönntist nöd so dumm schwätze. Wie chast der ybilde, daß i der drütusig Franke i dy Butik ine gebi! Myni Lüt ließed mi uf der Stell vogte! Nei, eso öppis Dumms hett i vo der nöd erwartet!"

„Hebet a! Hebet a! Vetter, so ist's nöd gmeint, lond mi d'Sach erchläre!"

Do hät er agfange a Langs und a Breits verzelle, der

Ander hät zuegloset, hie und do de Chopf gschüttlet, glych hät er derwyl ggesse und trunke, und am End, wo der Hans Chured fertig gsy ist mit sim Bricht, hät er si a Wyli bsonne und do glachet und seit:

„A weng en Duckemusli bist allewyl gsy, aber für so schlau hät i di nöd ghalte! No, i will der öppis säge; Din Vatter selig ist en ehrliche Ma gsy und di chenn i au defür, i will's drum woge. Chönnt cho, wer wett, i tät's nöd; für di will i's tue. Aber säb säg i der — und do hät er de Zeigfinger glupft und en ernsts Gsicht gmacht — wenn mer das Geld i drei Tage nöd widerbringst, — denn Vetterschaft hi, Vetterschaft her, denn git's Tobel *) -Arbet!"

„Vetter, Ehr chennet mi! lieber wett i sterbe, als Eu Urecht tue!"

„Jo! i glaub der's! Jetzt hol' i no 's Chrüegli und denn wend mer 'd Sach richte!"

Kurz und guet, wo der Hans Chured gege Mittag furt ist, hät er ime feste lederne Geldbütel hundertfüfzg schöni Napolion mit em gnoh und ist nach vilem Dankisäge heimzue.

Am säbe Tag ist im Bäre a groſzi Gant gsy. Der Buur vom Sternehof ist scho einigi Johr i Juddehände gsy, send villicht au e paar Christe derbi gsy vo der glyche Lei, säb tuet nünt zur Sach, si hend a so lang umegschupft, bis er e paar Judde hät müeße sy Sach um en Spottprys geh. — Das ist grad, wie wenn ma en große Brocke Brot in See würft; zerst chommed die chlyne Fischli und stoßet dra ume, das er immer chlyner würd, zletst chonnt eine oder e paar großi und denn ist er im Handumchehr gfresse. —

Im Bäre hend si, nachdem si der Tag übere uf'm Hof d'Fahrniß vergantet hend, am Obed um sibni de Hof usgmezget und grad um die Zyt ist üsen Hans Chured in Bäre inemarschiert.

---

*) Thurgauische Straf-Anstalt.

Do hät's a Massion Lüt gha! A de vier lange Tische wo im Bäre gstande sind, im Tanzsaal, ist Alles volle gsy; bloß am vorderste, am nobelste, wo d'Gantbeamtig und die rychere Buure und Fremde und au die beide Judde gsesse sind, und wo grad au der Gerber, uf de 's der Hans Chured am meiste gspitzt cha hät, si Schöppli trunke hät, hät's Platz geh, wil grad d'Gantbeamtig ufgstande ist, um an ire bsonders Tischli z'goh.

Min Hans Chured, nöd fuul, gohd ane und setzt si ruhig uf de Stuehl, wo vorher der Ortsvorsteher gsessen ist, seit „Gueten Obed mitenand" und lueget Alli fründtli a. No vor drei Woche hett er si so öppis nöd unterstande, aber das alt Sprüchli vo dem dütsche Dichter, das mer i der Schuel glernt hend, ist wohr: „Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken!"

Die Lüt vom Ort hend gly gsehe, wie schö er usstaffirt ist, hend a die Lottrysach denkt und em höfli gantwortet. Die Judde, der Gerber — er hät etlichi Stund vom Ort eweg gwohnt und ist vil furt gsy — und die Andere, die vo Allem nünt gwüßt hend, hend verstuunet dry glueget, und grad der Gerber hät öppis vo „overschämtem Lump" in Bart ine brummlet.

Das hät de Hans Chured wenig schenirt. Er rüeft dem Bärewirt, bstellt en Schoppe vom Beste, und Der hät e schnell brocht, ohni wie's letst Mol nach'm Geld z'froge. Derwyl fangt der Vorsteher a 's Protokoll z'verlese und d'Gant hät agfange.

Zerst ist a Wisli dra cho. 'S ist ggange wie immer; bloß aweng hofeli. Fränkliwys hend si enand ufetrybe, und über a Viertelstund hat's gwärret, bis der Weibel grüeft hät: Vierhundert drü zum erste, Vierhundert drü zum zweite, Vierhundert drü zum — zumm — letste Mol! — Wer het's? —

By der allgmeine Stilli, wo's geh hät, um der Name recht z'höre, tönt uf eimol lut d'Stimm vom Hans Chured dur de Saal: „Da ist no lang kei Pfund Gold!"

Alli am Tisch hend en aglueget, bsonders der Gerber, en guete, aber hitzige Ma, und der Hans Chured lachet em spöttisch i's Gsicht.

Derwyl rüeft der Weibel das zweit Stuck uus, en große, schöne Acker! Wider die glych Steigerig, Franke für Franke und am End: zum letste Mol! ist er für siebahundert und etlichi Franke verchauft! Über alles Rede hört ma aber die mächtig Stimm vom Hans Chured: „Und au das ist no lang kei Pfund Gold!"

Jetzt hend afange doch schier Alli ufglueget und enand gfroget, was denn das eigetli syg. Der Gerber hät ganz fürigi Auge an e anegmacht, der Hans Chured hät aber still und ruhig gläch let.

Nummere drü! Anderthalb Juchert Wald im Krebsbühl, junge, schöne Wald, wer bütet! rüeft der Weibel und Alles ist wider still worde.

Die alt Lyre goht vo Neuem a, und nach langem Zabble heißt's: Tusig und füfzeh zum — dritte Mol! Wer het's? Und zwüsche dem Name dure tönt's wider lut dur de Saal: „Alls no kei Pfund Gold!" —

Do hend aber Alli, wo im Saal gsi send, si verwonderet; die Eine hend denkt, er syg en Narr worde, die Andere, er hei en Ruusch, daß er nöd wüssi, was er schwätzi; am besten ist's aber gsy, daß der Gerber wyt aweg gsesse ist von em, oder er hett a paar verwüscht und zwor räsi, und das bloß, wil er en immer derzue so spöttisch aglueget hät. —

Die Judde, die mit dem Büte nöd zfride gsy send, hend do en Abwechslig i d'Sach brocht. Si hend denkt, si wellid a weng Für under de Chessel mache, hend dem Weibel gwunke, er söll en Schoppe neh, und dem Bärewirt Uftrag ggeh, Alle a Halbs Saft z'bringe und an noble Tisch Jedem en Schoppe Wy. Es ist der alt Kniff, und Menge denkt nöd dra, wenn er sin Schoppe vergebis trinkt, daß er e hundert und mengsmol tusigfach zahle mueß.

Die Schoppe send cho, Alles wär recht gsy, bis grad Eine am Tisch froget: „Wa hät der Wald im Krebsbühl ggolte?“

„Tusig und füfzeh Franke!“ seit der Hans Chured, „aber ebe kei Pfund Gold!“ — und lueget wider de Gerber a.

Do ist aber ’s Is broche! Fürrot vor Zorn fahrt der uuf und haut uf de Tisch ane mit der Fuust, daß d’Fläsche und Gläser tanzet hend, und brüelet:

„Witt jetz nüd bald ’s Muul halte mit dim Pfund Gold; was witt do damit? und was lachest mer i’s Gsicht, du overschannter Cherli! Was weist du vome Pfund Gold, i dim ganze Lebe häst kei Pfund Gold binenand gsehe; zahl mer die füfzg Franke, wo d’mer schuldig bist, wär gschydter, du Lump du miserable!“ —

Wer jetz meine würd, der Hans Chured wär ab dem Wüsttue wild worde, der würd si trüge. Gad da hät er welle und uuf da hät er’s agleit cha. Aber er hät nöd derglyche tue, sondern ist ebe so wild ufgfahre und hät grad aso glärmet:

„Gerber! nemm dyni Wort in Acht oder i zeige dir amen andere Ort, wie ma mit de Lüte mueß schwätze! Was seist du? I wüssi nöd was e Pfund Gold ist! Wenn’s sy müeßt, wett I hüt Obed no e Pfund Gold uf de Tisch do herelege. Jo chast mi astärre so lang d’witt, hüt Obed no. Do los“ — und derbi haut er au mit der Fuust uf der Tisch ana, daß Alles krachet — „es gilt zehe Moß vom Beste, das i ’s hüt Obed no tue!“

„Da ist e schöni Wett!“ seit druf en Gmeindrot, der immer gern mittrunke hät, wo ’s ehn nünt chost hät!

Der Gerber hät vor Täubi schier nümme schwätze chönne, er hät blos küchet.

„Wette mit dir? Woher witt du’s Geld neh, um die zehe Moß z’zahle, du Lump du?“

Der Bärewirt, als fine Politikus, hät do gmeint: „Der Hans Chured ist immer en guete Fründ vo mer gsy; wenn er verlürt, so stand i für ehn i, drum ist’s mir nöd bang.“

Obglych der Hans Chured bis dato no nöd vil vo der Fründschaft gmerkt hät, so hät er's doch agnoh, streckt sy Hand uus und brüelet de Gerber a: „Häst's jetzt ghört? Gilt's?"

„Jo, 's gilt!" chräiet der und schlagt i d'Hand ine, daß ma gmeint hät, d'Funke müeßid devo flüge.

„Jaso", meint do der Hans Chured und tuet wie verschrogge, „'s ist jo scho Achti!"

„So, so! würd's der scho Angst, du Lappi, du dumme? Achti hi oder her, hüt Obed mueß das Pfund here!"

„Passiert mit der Angst" meint der Hans Chured ganz truche. „Bärewirt, hend ehr a Woog?"

„Jo wäger, e ganz schöni neui Kuchiwoog!"

„Bringet sie do ine!"

„Jo wah!" seit der Bärewirt ganz verstuunet „jetzt gly?"

„Jo, jo! jetzt gly!"

Der Bärewirt ist use und d'Ufregig im Saal ist uf's höchst gstige! Der nobel Tisch ist ganz umringt gsy vo Lüte, wo hend welle sehe, was goht, und die hinterste send uf Tisch und Bänk gstande, no um au öppis z'gseh. En Glashändler hett a großi Freud gha, wenn er do gsy wär; denn bi dem durenand ist mengs Gütterli und mengs Gläsli den „Weg alles Glases" ggange!

Jetzt chonnt der Bärewirt ine mit syner Kuchiwoog und stellt si vor de Hans Chured ane. Der ist ganz ruhig gsy, der Gerber fuchstüfelswild, d'Judde hend Muul, Nase und Ohre gspitzt und die Andere hend Gsichter gmacht, wie's ene d'Natur ggeh hät, die Dumme ganz dummi und die Gschydere halbdummi.

Der Hans Chured prüeft sorgfältig und langsam d'Woog und seit am End:

„D'Woog ist recht, Bärewirt, jetz legget en Pfundstei dohere!"

Der tuet's, der Hans Chured langet bedöchtig in Hosesack, zücht der bekannt lederni Geldbütel füre, langet ine und leit so ruehig, als ob's Rappe wärit, e Hampfle Napolion uf die ander Schale.

Wär no en tüchtige Moler do gsy, do hett er chönne Studie mache zume prächtige Bild. Das hättid ehr sähe sölle! D'Auge vo de Judde hend gfunklet und d'Händ hend si zemmechrallet, als ob si de Hans Chured verwürge wettid; der Gerber ist uf sin Stuel meh anecheit als gsesse; am Tisch hend die Dumme, d'Mehrzähl, no dümmeri Gsichter gmacht; die Gschyde hend anand gstupft und dry glueget, als wettid si säge: Das hend mer scho lang gwüßt! D'Galleri henne uf Tisch und Bänke ist i großer Lebesgfohr gsy, denn ma hät nöd wüsse chönne, wenn Eine abgsechupft würd, und all Augeblick hät e Halbsglas oder e Fläsche ihren Sterbgsang abchlipperet, zum große Schrecke vom Bärewirt, der au dryglueget hät, als ob er nöd wüssi, syg er en Bueb oder e Meitli.

Wäred dem hät der Hans Chured Hampfle um Hampfle us sym Geldbütel useglanget, bis d'Woog afangt gampfe. Do hät er no e paar Napolion anegleit und 's Pfund Gold ist richtig do gsy.

„Bärewirt! legget no en Pfundstein ane!" seit der Hans Chured, und der tuet's.

Alles ist müslistill gsy, wo der syn Geldbütel vollends usleert; hät aber net zoge und do hät der Hans Chured, der schlau Hagel, en ganz bsondere Pfiff usgstudiert gha!

Er züchl en alti Brieftäsche füre, die ihrer Lebtig nünt Anders gsehe cha hät, als unquittierti Nötli, Rechtsbott und dere lustigi Sache; tuet, als ob er öppis use neh well — bsinnt sy aber — steckt si wider y, und lachet:

„Nei! wie dumm bin i aber au! Mit Banknote chan i 's jo nöd usglyche! — Aber säb ist eins, es handelt si jo bloß um ei Pfund Gold, und das ist überuus do! — Ihr Manne! han i mi Wett gwonna?"

Jo! jo! hät's vo alle Syte tönt, und en Lärme ist los ggange, das ma sy eige Wort nöd ghört hät! Der Hans Chured strycht ruhig das Gold i syn Bütel, bindt e fest zue, versorget e und seit: „Wa meinst jetzt, Gerber?"

Der ist wol en Hitzcholder gsy, wie's nöd bald en Zweite git, aber denn doch en gschyde Ma. Drü Gedanke send em gly dur de Chopf: erstens, daß er mit sym Wüesttue kei großi Ehr ygleit hät; zweitens, daß jetzt die füfzg Franke vom Hans Chured, die er scho verlore ggeh hät, sicher send, und das ist scho zehe Moß wert gsy; denn domols ist der Wy billiger, aber, wie scho gseit, besser gsy; und drittens, daß do en guete Chund syg, mit dem me's nöd verderbe müeß.

Drum stohd er, churz resolvirt, uuf, druckt si dur alli die Lüt dure, goht zum Hans Chured und büt em d'Hand:

„I ha der Urecht tue; du weist jo, i bi halt immer hitzig gsy, 's tuet mer leid, mer wend gueti Fründ blybe. Do chlöpf, so ist's recht und jetz, Bärewirt, here mit dene zehe Moß!"

„Nünt, nünt!" seit do der Hans Chured, „i bi syt zehe Tage furt, i plange nach Wyb und Chind und bi eigetli bloß do inecho, um a Moß Sechsevierzger für s' z'hole, — richted si au, Bärewirt, daß i si cha mit heim neh! — a d'Gant han i gär nöd denkt, vor i ina cho bi. Aber in e paar Stunde, noch de Zehne, denn chomm i, denn trinked mer de Wy mit dene Herre!"

„Unterstützt", hät der durstig Gmeindrot gseit, wo no vor ame Monet es für die gröst Frechheit vom Hans Chured aglueget hett, wenn er mit em hett welle e Moß Wy trinke.

„Bis denn ist au d'Gant schier vorübere, denn ist's grad recht", fahrt der furt, „chaufe tue-n i doch nünt!"

„Warum wolle der Herr Hans Chured nix kaafe von uns!" schüßed beidi Judde uf e los „as mer doch hawwe a Wys bei Ihrem Gut, a schaini Wys, so hoch Futter, und en Acker in nächster Näh! mer gewwe na billig! Bleiwe Se doch!"

„Cha Red dervo! hüt würd nünt gschacheret. Will i chaufe, find i's spöter oh no! Lebed wohl mitenand, noch de Zehne chomm i!" — Er stoht uuf, nent sy Moß Sechsevierzger, zahlt de Wirt und goht. Wo-n er aber a Strecki

wyt ggange gsy ist und Niemerd omme, wo-n e gsehe hät, do hät er glachet und brummlet: „He, Gerber! di han i verwüscht und die Andere derzue!“

Deheim hend e Wyb und Chind sehnsüchtig erwartet. Si hend schier briegget vor Freude, daß er cho ist und daß er so lustig und so nett ufputzt detherchonnt. Nachdem Jedes sy Küßli gha hät, hät er zerst dem ältste, dem Babeli, en Füfliber ggeh und gseit: „Los, Babeli, jetzt laufst zerst zum Metzger und seist em, der Vatter syg heicho, er söll der e halb Dotzed Servela, aber gueti, mitgeh. Und denn gohst zum Chrömer und holst e Pfund Kaffi und e Pfund Zucker und Anke. Und du Heiri, seh, do häst au en Füfliber, du gohst zum Beck und holst en Laib Wyßbrod und e paar Schild. — So, jetzt laufed!“

„So“, sait er do zu syner Frau, „jetzt leg's Anneli uf's Bett, — bis schö brav, liebs Chind, mer chommed gly wider und denn gang mit in Cher abe!“

'S ist en chlyne Cher gsy, aber glych groß gnueg, denn 's hät keini Faß dine cha, nünt als e paar alti Gelta. Dürt hät er e Loch ggrabe und der Bütel mit dem Gold ine tue, si Brieftäsche dezue, damit er si nöd öppe im Bäre verlüri und denn de Finder noach de Banknote luegi; und derwyl hät er sym Frauelí Alles erzellt. Die ist schier uf de Chopf gstande vor luter Stuune und hät gmeint: „Nei! was Du für en Ma bist! ma chonnt jo schier Angst über vor Dir!“

Wo's vergrabe gsy ist, meint der Hans Chured:

„So! das findt jetzt Keine und morn um Fünfi gang i zum Vetter und bring's em wider! 'S ist mer wind und weh, bis er's wider hät!“

„Jo wäger! i müecht's au nöd hüete! Aber los, die Gofe chommed scho, mer mond wider ufe!“

Richtig springt i vollem Galopp 's Babeli dether, hinte-nohe wacklet der Heiri mit syne churze Beinli.

„Lueg, Mamme, a groß Guggere volle Guzzeli!“ fangt's Babeli a „und en schöne Grueß vo der Metzgeri, und ihren

Ma syg en Löhl, der im Bäre bi der Gant hocki, und de me mit dem Besestil hole sött. Und er hei der Metzgischlüssel mitgnoh und so sei's ehre schüli Leid, daß si keini Würst geh chönn. Und der Chrömer löß de Babbe und d'Mamme schö grüeße und hät mer Alles vom Beste ggeh und wyl mer keini Würst übercho hejid, so schick er a schös Stück fette Emmethaler mit, frisch agschnitte und de Füfliber nemm er nöd, er well's Büechli richte und alles yneschrybe und — —"

„Guet, guet, ist scho recht, das Müüli goht jo wie's Mühlerädli" seit der Hans Chured „und du, Heiri, wa häst du usgricht?"

„Schöne Grueß vom Beck an Bappe und Mamme" pappelet Der „e Weckli hät er mer gschenkt, und das syg der schönst Laib und die schönste Eierzöpfe. Der Füfliber, do ist er, chönn er nöd wechsle, er hei kei Münz, er well denn scho mit der Mamme redde, mer chönn das en andere Weg yrichte. Und er hei sehr schös Wyßmehl!"

Do hend enand Beidi aglueget und hend müeße en Scholle lache.

„Siehst wie fründlichi Lüt das send!" meint er, „die hend alli Angst, mer gangit zum Beck und Chrömer is under Dorf, wyl si üs mengsmol nünt uf Kredit hend geh welle! Drum wend si Büechli! Paß uuf, morn chonnt au der Metzger! — Aber jetzt tapfer zum Esse, i ha Hunger wie en Wolf!"

Schnell ist der Tisch deckt gsy, und das prächtig bru Brot, der süeß Anke, der saftig Emmentaler und, 's Best zletst, der Sechsevierzger hät ene gschmeckt, und glachet hend s' und gsunge und lustig gsy, daß a wohri Freud gsy ist. Die drei Gofe hend no Ringe, Ringe, Reihe gmacht und überenand dure bürzlet, daß Alli briegget vor Lache.

„Zehni vorby" seit der Hans Chured „i mueß furt, min Gerber darf i nöd loh warte! Macheд eu no lustig und denn gond i's Bett! Gend mer Jede no es Schmützli! So und jetzt Adiö!"

Im Bäre ist d'Gant no nöd vorby gsi, aber der Gerber, wo keini Güeter hät chaufe welle und bloß wege der Fahrniß-Gant cho ist, hät scho lang uf de Hans Chured planget.

„Chonnst emol afange, chast denn nümme vom Wyb furt, wenn 'd emol deheim bist. Mer wend jetzt i's Nebestübli, afange dürt e paar Moß trinke, bis do der Lärme versurret ist. Würd wol eine oder der ander vo de Herre mitcho?"

„Jo gern", seit der durstig Gmeindrot und e paar Andri hend si agschlosse, und so send si i's Nebestübli gwandlet.

Dürt hätted si gern de Hans Chured usgfroget, der hät aber chan Bscheid ggeh. „Hüt send z'vil Lüt do, das cha ma en anders Mol rede, i will nöd so vil Gschwätz im Land ome ha", und so furt, was ma ebe seit, wenn ma nünt will säge.

Der Gerber hät au lieber welle uf si Aglegeheit cho und froget am End: „Du würst doch uf der Profession wyter schaffe, Hans Chured!"

„Wyter schaffe? Und wie will i wyter schaffe! Jetz erst söll mer 's Schaffe a rechti Freud sy! Du würst sehe, was i zweg bring!"

„So gfallst mer, da ist recht! Aber do bruchst Leder, und morn fahr i uf der Markt uf Chostanz, do mueß i a dim Hus vorby und do bring i der a Party. I weiß scho, was d'bruuchst!"

„Halt, halt! Fründ! da ist nünt!"

„Worum denn! witt öppe in e Stadt zühe?"

„Wenn i jünger und ledig wär, denn würd i säge jo! Aber mys Anne Babeli mag nöd und paßt nöd i d'Stadt, und au für mi und myni Gofe ist's gsünder und schöner uf'm Land. Aber schaffe will i für d'Stadt. Du weist, daß i z'Basel, z'Züri und z'Winterthur ein vo de beste Arbeiter gsy bi, und i weiß Absatz gnueg z'finde für mi Waar. Dürt würd d'Arbet no zahlt; dürthi will i lifere! Zerst schaff i allei, und denn, wenn's amol yglimet ist, denn tuen i ein oder zwei Gselle zue, und denn wend mer sehe, ob's nöd fürschi goht!"

„Hand her, Hans Chured, Respekt! Du bist en wackre Ma, und es tuet mer jetzt erst recht leid, daß i der hüt so wüest gseit ha. Aber ebe drum muest jo Leder ha, und my Leder ist gwüß guet!“

„Daß du ein vo de beste Gerber wyt und breit bist, das ist bekannt, aber lueg, guete Fründ, du bist mer vil z'tür. I weiß, daß mer mi Arbet i Züri und Winterthur guet zahlt würd; aber es git immer Uslage und do mueß i halt ebe uf alli Vörteli luege. Und wo ma guets und billigs Leder überchonnt, säb chen i so guet, wie-n i dyni Nötli chenne!“

Der Gerber ist e weng tuch worde, meint aber drufabe: „Ja! du guete Cherli! das ist öppis ganz Anders, ob du by mer e halbs Hüütli holst, oder e paar Pfund Solleder oder ob du a ganzi Party nehnst! Und denn, nemm's nöd in übel, i ha nie gwüßt, ob i by der my Geld überchäm, und jetz ist's anderst!“

So hend si a Wyli umanand trölet, und zletst seit der Gerber:

„Los was i der säge! Morn bring i der a Party vo mim schönste Leder, grad wie's bruuchst; wenn du denn neime schöners, bessers oder billigers findst, so muest mer kan Rappe geh. I halt mi Wort und die Manne do send Züge. Aber denn muest min Chund blybe!“

„Da ist e schös Abott!“ seit de durstig Gmeindrot und schickt e Glas Wy in Magen abe, go luege wo die andere sygid.

„Jo! wenn du deweg witt“, seit der Hans Chured „denn bin i scho yverstande; aber lueg, recht muest mer's mache, oder 's nützt Alls nünt! I hole mi Leder persee lieber by der, aber guet bediene muest mi! So wend mer's so ha, halt du di Wort, so halt i mys, schlag y. — Aber Öppis fallt mer y, morn bin i nöd daheim, i mueß uf Frauefeld!“

„Cha mer's scho denke, du witt uf d'Bank, häst recht! Aber säb ist jo ganz glych, i bringe der 's Leder und 's

Prysverzeichniß und wenn Öppis nöd recht ist, so tue mer's z'wüsse; 's würd aber scho recht sy!"

„Wie d'witt! denn loß i die füfzg Franke wo 'd z'guet häst, miner Frau!"

„Mach kei dumms Gschwätz, kein Rappe nimm i! das gohd Alls mitenand!"

„Noso! aber jetzt mueß i furt; i bi todmüed, d'Reis und hüt wyt gloffe, das macht müed. Mach mit den ander=n acht Moß, wa d'witt; i gangen henen use und heim; würst wol begryfe!"

„Jo! jo! aber e schöni Reis muest gmacht ha und so wyt! bis Hamburg!"

„Sehr schö!" seit der Hans Chured und denkt a d'Schuester=butik z'Winterthur. „I verzell's der denn en anders Mol! Leb wohl!"

„Leb wohl und zürn nünt! 's blybt bi der Abred".

„'S blybt daby!"

Und min Hans Chured goht seelevergnüegt hei, wo er si Fraueli scho im Bett troffe hät und ehre Alles scho verzelle hät chönne und ehre gseit, wie si der Gerber mueß empfange, wenn er chäm, Alles schö suber mache, Wy und Chäs bereit ha, kurz d'Sach schö i d'Ordnig bringe. Lache hend si beid müeße und Freud gha, wie das Plänli so guet verlaufe syg, und am End meint d'Frau:

„Du bist en lieba, lieba Ma, aber in einer Sach häst doch Urecht cha!"

„Jah! wenn denn?" meint der verstuunet!

„Wo d'gseit häst, der Metzger chämm morn!"

„Säb glaub i jetzt no nöd, mer wend's abwarte, wer recht hät!"

„Du gwüß nöd! denn er ist scho vor ere Stund do gsy und hät d'Wurst brocht und si mächtig verexküsirt, daß er nöd daheim gsy syg, aber will er Liecht gsehe hei bi üs, do hei er's welle bringe."

Do ist's Lache wider ag'gange und vor luter Lache send si zletst ygschlooffe!

Am Morge früeh, wo der Hans Chured verwachet, so schmöckt er scho de lieblech Gruch vom gröste Kaffi und wo-n er i d'Stube inechonnt, so isch scho alles parat gsy zum Morgenesse. Zerst hät er sym Fraueli en Kuß ggeh und do no eine, und denn hät er si hender sin Kaffi gmacht, der em mit der frische Geißmilch prächti gschmeckt hät. Denn in Cher use, de Geldbütel usegnoh, d'Brieftäsche in Kaste versorget, das er d'Banknote nöd verlüri, no e Wurst und a Stück Brot in Sack, no es Schmützli für d'Frau und für jedes vo de Chindere, die no gschlooffe hend, no eins bsonders, und denn ist er greist.

Wo-n er gege die Nüni zum Huus vom Vetter anelauft, stoht der im Garte und lueget synen Immeli zue, die hend welle schwärme. Er ist ganz verstuunet gsy, wo-n er de Hans Chured sieht dether cho, und froget e:

„Waa? Chonnst du hüt scho? so hett das Ding nöd pressirt! Vo Winterthur dohere, denn vo doheim und hüt wider dohere, das macht schier vierzehe Stunde Marschiere. Du bist no guet uf de Beine, i chönnt's, mi Seel, nümme mache. Und wie ist's ggange, bist zfride?"

„Jo und wie, Vetter, vile Dank! Aber lueget, i hett das Geld nöd chönne daheim bhalte, 's hett mer kei Rueh gloh! Chommed ine, mer wend's gly zälle. D'Frau Bas würd doch an See ggange sy?"

„Jo! Gottlob und Dank! vor Dere hend mer Rueh! no so wend mer ine!" — Er stapfet recht vergnüegt voruus, denn so großes Zuetraue er zum Hans Chured gha hät, so hät er doch 's Geld lieber i sym Chaste gseh.

Si hend de Geldbütel uusgleert, 's Geld mitenand durzällt und Alles in Ordnig gfunde. — Hans Chured hät si bedankt, der Vetter meint:

„Jetzt hol i z'Nüni, und denn verzellst mer Alles, wie's ggange ist!"

Gseit und tue. Der Hans Chured fangt a verzelle. Der Vetter ist en Fründ gsy vo lustige Stückli, aber so eis i der eigne Famili ist em no nöd vorcho. Gfreut hät er si und lache hät er müeße, das er schier nünt hät esse, sondern bloß trinke müeße.

„Hans Chured", meint er am Schluß „du bist en Hagelscherli, und i glaub, das Mol häst's troffe. Schaff jetzt wacker und denn würst mit Gottes Hülf au fürschi cho! Und no öppis will der säge, dys Stückli hät mi meh gfreut, als zwanzg Napolion. Sött's emol neime an e paar hundert Fränkli fehle, so chomm unscheniert zu mir. My Wyb cha säge was si will, Herr im Huus bin i. So und jetzt zäpf di, sus chonnt si und denn hört das Gfrög nümmen uuf!"

„Tusig Dank, Vetter, für die guet Meinig, es würd will's Gott nöd nötig sy! Und no vile Dank für Eue Zutraue zu mer, myner Lebtig will i's nöd vergesse, was Ehr a mer tue hend!"

„Scho recht, scho recht! ist Alles gern gschehe! Grüeß mer Wyb und Chind deheim, i chämm emol go s' bsueche! Leb wohl!"

„Danke, Vetter, würd üs freue! Lebed wohl!"

Wo der Hans Chured scho e guets Stuck wyter gsi ist uf der Landstroß, hät er si nomol umglueget, und do lehnet der Vetter no ame Bireböm und hebet de Buuch vor Lache.

Der Hans Chured hät Wort ghalte. Gschaffet hät er Tag und Nacht und hät Freud a der Arbet cha; so hät er bald chönne mit ere große Party Schuehwaare Winterthur zue, wo em syn alte Meister diesebe gern abgnoh und besser zahlt hät, als er selber gmeint hät. Und vo do a ist Alles im guete Gleis gloffe. Es hät si würkli das alt Sprüchwort erwohret: „Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen!" I wenige Johre ist er en Ma gsy. Er hät a si Hus e neui Butik abaue, hät mit zwei Gselle gschafft, no und no e schös Güetli zemmechauft, e paar Chüe und Rind im Stall gha, und das Alles schier schuldefrei. Der Gerber verzellt überal,

der Hans Chured syg sin beste Chund, und freut si hüt no, daß er a dieseb Gant ggange ist, dürt hei er de Hans Chured gfange, meint er.

Und denn no Eins. Der durstig Gmeindrot hät uf trurigi Art sy Lebe ybüeßt. Er ist emol vo-n ere lustige Hochzyt, wo Alles uf Chöste vom Hochzyter ggange ist, a weng spot heimggange und richtig in en Grabe inetrolet. Do hät er us Verseh e paar Schlück Wasser trunke; da ist er ebe durchus nöd gwönt gsy und hät's schynt's nöd chönne verträge; ma hät en emol tod dinne gfunde. A syner Stell ist der Hans Chured Gmeindrot, und zwor eistimmig, worde, was ma dürt für e großi Ehr hät.

Und so, myn werte Leser und liebi Leseri, hät Eine dur d'Lottery sy Glück gmacht.

B. Stell.

E liebi alti Schachtle.

Wo dem alte Balthes si vätterlechs Hus abbrennt ist, do ist e alti rot ond grüe blüemleti Schachtle Alles gsy, was grettet worden ist, ond das het er der Geistesgegewart vo siner treue Hushelteri z'verdankid gha; soß wär die au no mit verbrennt. J der säbe Schachtle het er amel d'Wertschrifte ond 's Papyrgeld versorget gha. — Der guet Balthes — tröst e der Herrgott onderem Bode! — ist dozmol wie verchehrt gsi. Vom säbe Uglöck a het er au gär kei Guets me gha; das het em de Nagel geh in sin Totebom. Er het als en verstendige Ma fryli Alles versicheret gha, aber — daß Gott bhüet — Schade het er halt glych glette. Ond denn isch es em no om öppis ganz Anders gsi, als om de Geldwert. 'S elterlech Heim ond de alt Husrot ist dem Ma vo Chindheit uf a's Herz gwachse gsi. J der groß Himmelbettschet — mitem Fueßetechästli ond mit dene schöne ygleite Bilder, wo-n

er als Bueb so mengsmol ond au spöter no gern aglueget het — hand sini Eltere- ond Großeltere selig scho gschlooffe; i dere Bettschet send si alli gstorbe; 's Letscht ist si liebs Fraueli gsi. I dere Bettschet wär er au gern emol gstorbe. Usem säbe schwere Trog use het er amel Schnitz, düer Berre ond Nöß übercho, wo-n er no chli gsi ist. Ond der prächtig zweitürig Chaste! Jedesmol, wenn er het müeße dröber, isch em gsi, als öb er e Heiligtum arüehri. Ist aber au wol dernoh e prächtigs Stück Husrot gsi, wie mer's hütigstags fast gad no i Sammlige sendt. Dem Balthes si Mueter und Großmueter hand amel kan leide Hochmuet gha uf de Chaste, ond no meh uf die Schätz, wo si drinn verborge gha hand; Gold- ond Silberzüg, Zinngschierr, Libet ond wertvolli Abenke vo de Ureltere noche. Ond si Fraueli, wie het die amel e Freud gha a dem guete liebe Husrot! Ond de Boffert, de Tisch, d'Stabelle, der grüe Ofe mit de glinzige möschene Chnöpfe — Herrjeh, i wie vil Beziehige ist em das Husrötli lieb, i d'Seel ine gwachse gsi! Es ist jo im e innere, göttleche Zemmehang gstande zo all sim Lebe, Liebe ond Sorge. Vo all dem Glöck, wo-n er het dörfe gnieße, vo all dem bittere Leid, wo öber de Balthes cho ist, ist der Husrot Züge gsi, ond het em i einsame Stonde verzellt vo früehere Zite ond vo liebe Menschechindere, die scho lang zor ebige Rueh ggange send. Gellid, Ihr chönid's begryffe, daß es em guete Balthes weh tue het, daß er au die letste Frönd no het müeße verlüüre?

Vo dem Tag a, wo der Balthes mit eme neue Husrot i si neu Hüsli yzogen ist, het er gad no e Vierteljohr glebt. 'S het's numme länger tue, ond es ist em ebig wohl ggange. Er hett a Nünt me chönne Freud ha, als a der blüemlete Schachtle.

Die paar witläufige Verwandte hand scho lang uf sin Tod blangeret gha. Dene het er aber no en leide Strich i d'Rechnig gmacht, zo Gunste vo siner treue Hushälteri, der Dorothee, wo-n e i sine alte Tage pflegt het, der er no de letst Rest vo sim liebe Husrot z'verdankid gha het. — Im Testament ist

gstande: „Meiner treuen, langjährigen Haushälterin Dorothee vermache ich mein neues Wohnhaus sammt Mobiliar und die roth und grün geblüemelte Schachtel sammt Inhalt; sie möge ihr Glück bringen.“

Daß die Schachtle der Dorothee Glöck brocht het, chan mer scho glaube, es sejid jo 10,000 Franke drin gsi; aber au no uf e anderi Lei ist dem Balthes sin Wunsch in Erfüllig ggange.

D'Dorothee ist i ihrem Hüsli emol am Fenster gsesse ond het glismet. Bi der Arbet chan mer ganz guet au no a öppis Anders denke. A was mag wohl d'Dorothee denkt ha? — I chan I's säge: a 's Hürote. — E vierzgjöhrigi Jungfere darf scho au no Hürotsgedanke ha, wenn si in ere so glöckleche Lag ist, wie Balthese Dorothee. I so eme Fall get's al no Liebhaber. D'r Dorothee het's drom au nöd a Bewerbere gfehlt, aber es het ere no Keine gfalle; si het müeße finde, es sei dene gad om's Vermöge. Si het halt doch au no uf Liebi Aspruch gmacht. Si ist also no in ere erber kritische Lag gsi, d'Dorothee, die ere vil Bedenke gmacht het. Wo si so glismet ond gsinnet het, hört si uf eimol uf der Gaß e Chind mörderlech schreie. E chlys Meiteli het e Stümpli Habermues falle loh ond iez ist d'Noht am Säckli ufgange. Wenn das Chind das Stümpli wider het welle ufneh, ist em 's Habermues use gronne. D'Dorothee, wie si überhaupt e gueti Seel ist, rüeft gschwind zom Fenster uus: „Wart no, guets Chind, ich will der cho helfe!“ Si nennt dem Balthes si Schachtle, goht ond leert das Habermues dry; nennt das Chind, das alliwil no gschraue het, i d'Stube inne ond gett em zom Trost en Öpfel. D'Schachtle het si mit ere Schnuer zuebonde ond het si do dem Chind i's Händli geh. „So, Meiteli, träg's iez gad ordlech am Schnüerli ond säg denn diner Mueter, si söll mer d'Schachtle mit Glegeheit wider schicke; säg gad, Balthese Dorothee heb der si ggeh; sie heb die Schachtle no als en alts Adenke no in Ehre. Säg mer iez aber no, wem du ghörst?“

„J ghör em Vatter, dem Buechbender Anderes, d'Mueter selig ist im Himel obe bim lieb Gott."

„Arms Chind!" het d'Dorothee gjomeret; das Meiteli het si halt schülech verbarmet, daß es kei Mueter meh hei. „Wie heißist?"

„J heiße selber Trineli ond mini Schwöster Anna."

„Hest au no Brüedere?"

„Nei, mer hand ka Buebe welle; mer hand soß gad no d'Anna."

„Du bist e liebs Chind, Trineli," het Dorothee mit nasse Auge gseit; „gang iez e Gotts Name mit dim Habermues hei ond säg em Vatter, er söll mer d'Schachtle glegetlech wider schicke. Weist iez no, wie d' säge muest?" „Jo, Balthese Dorothee, aber gellid i dar J denn d'Schachtle selber wider bringe?"

„Jo fryli, Chind, hest du mi denn scho gern?"

„Jo gwöß! J han d'Mueter selig amel au eso gern gha." Do het's d'Dorothee recht öbernoh; si het das Chind müeße a's Herz drucke ond het em Schmützli ond Ähli gmacht. „Bist halt e bravs, herzig liebs Chind; i wott gad, du wärist mys. Aber gang iez, soß wörst gschmählet deheim, wenn d' so lang nöd heim chonnst."

'S Trineli het der Dorothee 's Patschhändli ggeh ond het si doby so innig liebwys aglueget, daß es der Dorothee i der Seel ine wohl tue het. — Alti Jungfere send die allerliebibedürftigste Mensche uf der Welt; aber wie wenig treit die bös Welt dene Bedürfnisse Rechnig. So en alti Schachtle heißt's amel gad, ghört i d'Grümpelchammer. Daß aber öppe in ere alte Schachtle en Schatz verborge ligge chan, vo dem weiß jo d'Dorothee z'verzellid, ond das het 's Trineli, fryli ohni daß es das selber weiß, bi der Dorothee erfahre; es het e Herz voll Lieb ond Güeti gfunde. — Wo's mit sim Habermues hei cho ist, het's nöd gnueg chönne verzelle vo der guete, liebe Frau, wo-n em d'Schachtle ggeh heb, wie frei daß si mit em

gsi sei, grad wie amel d'Mueter selig. „Gäll, Vater, i dar desäbe Frau d'Schachtle wider bringe?"

„Jo, mi Chind, das darfst du, ond i chom mit der. I möcht die Dorothee au kenne lerne."

Ond dem Buechbender Anderes isch es grad eso gange, wie sim Chind; er het Balthese Dorothee kenne, achte ond liebe glernt als e gueti, treui Seel.

D'Dorothee ist iez dem Anderes si liebi Frau, ond 's Trineli ond d'Anna send der Dorothee ihrni liebe Chinder, die mit Lyb ond Seel a ihrer zweite Mueter hangid. Churz gseit: Es ist e glöcklechi Hushaltig, wie me nöd gad eini im Kanton ine fendt. Ond das Glöck verdankid si, oßer der Dorothee ihrer Herzensgüeti, dem alte Balthes siner liebe alte Schachtle, die hütigs Tags no vo der ganze Familie in Ehre ghalte wörd.

Ulr. Rorschach.

Weles ist de Bättelvogt?

Amene Sommervormittag, 's wört eso zwöschet Heuet ond Ernt gsi sy, hät en Bättler 's Stättli und 's Vorstättli usbättlet, bis er denn ohgsinnet o zom Gmeindamma cho ist. Dä hät de arm Ma nöd leid agschnauzt, öb er nöd wöß, daß 's Bättle verbotte sei; ma heb scho arm Lüt gnueg im Stättli ine, d'Nochbere brucheď eri nöd o noa inez'schigge, ond so fort. Zletst froaget er en, wo er här sei, ond won er ghört, er sei vo Buhagere, doa schiggt er en Buob, go de Bättelvogt sueche. Där ist aber niene omme gsi; zletst hät's gheiße, ma heb en gsähe gägem Muggestorm use goh.

Doa schiggt der Herr Gmeindamme in Spitoal abe, de „Häterhät" söll wädli zuen em usecho. Das ist en Schuehmacher gsi, der Wehrli gheiße hät ond dä Öbername zom

Onderschid vo sim Schuelkamerad ond Namesvetter gha hät, dem ma „Henhan" gseit hät.

De „Häterhät" ist mengs Joahr i de Frömdi gsi, hät aber allewil lieber trongge als gschafft, ist deshalb vil ufem Fächte atroffe worde ond o vo Zit zue Zit mit eme Landjäger ond verschmiertem Wanderbuech wieder heicho. Ma hät kei anderi Wahl gha, als en im Spitoal ondazbringe, won er für die andere Spitöler hät müese d'Schueh fligge. Döt hät's em Wehrli scho gfalle, will er si nöd starch hät müese astrenge, aber es hät halt kei Gält in Sack ggeh, daß er hett chönne go es Schnäpsli neh, ond drom ist er gärn öppe för ander Lüt goge poste; ond wo de Bricht cho ist, er sell wädli zom Herr Gmeindamme ufechoo, hät er de Chnüürieme gschwind eweg gworfe, hät de Schoope agleit und ist gsprunge, was gest was häst; er hät halt denggt, 's gäb do öpis z'verdiene.

Ma hät also dem „Häterhät" en Sabel agleit ond hät em de Uftrag ggeh, de Bättler — „Ferglishannes" hät er gheiße ond ist en arme Weber gsi — zom Gmeindamme uf Eierle abezfüere, ond döt wör man em för si Müeh vier Batze zale. Die Beide send also mit enand över de Hummelberg ond Hüttischwyl uf Eierle abe gwanderet, de Bättler voruus ond de Häterhät mit em Sabel hennedry. De Gmeindamme hät scho a surs Gsicht gmacht, so bald er s' vo wytem gsähe hät, ond wo s' zuenem cho send, hät er gmeint, d'Zeller seied doch Hungerlyder, sonst wöred s' a so en arme Maa nöd hoa transportiere lo; ma mües doch d'Bättler doane schigge, wo noa Öppis sei; wo nüt sei, gäb jo de Kaiser selber 's Rächt verlore. Wo de Wehrli aber no vier Batze verlangt för si Müeh, do ist der Amme erst fugsdeufelswild worde ond hät erchlärt, er gäb em eifach nünt; er heb en ja nöd ghaaßen doa abecho; er sell de Loh bi Dem yzüche, won em de Uftrag ggeh hei; ond mit dene Worte jagt er e zom Huus uus.

Jetz ist üsere Häterhät öbel doagstande. Es ist en ohnig heiße Tag gsi; över de Hummelberg goaht's gäch ufe, 's hät halt vil Schweiß kost ond en groBe Dorst ggeh, ond jetz hät

er kei Gält gha zum Ychehre. Guete Roat ist do tür gsi, aber bald ist de alt Handwerksborsch in em vertwachet; er tuet de Sabel ab, nennt en onder den Arm ond — goaht go häusche.

Onderdesse hät de Gmeindamme de Ferglishannes mit eme Abebotzer entloh ond em dräut, wenn er noa a Mol aso brocht wär, so löß er em de groß Chlotz alegge. Der ist froh gsi, won er zor Dör uus gsi ist; er hät nöd gmeint, daß er eso liecht ewägchäm, ond das hät er; ond zudem hät er, wie si Begleiter, en grüslechte Dorst gha. Aber i eim Teil hät er's doch besser gha, as desäb; er hät doch noa a paar zsamebättleti Chrüzer im Sack gha. Er ist also in e Wörtshüsli ine go es Halbs Moast tringge, ond nöd lang denoch, so secht er de Häterhät vo Huus z' Huus goge fächte, de Sabel onderem Arm. Dä nöd ful, springt wädli zom Amme, gon em verzele, was er gsähe heb, ond dä rüest em Weibel, go de bättled Polizist z'fange ond z'bringe, ond hät e wälts Freud gha, daß er de Zellere en Gägedienst chönn erwyse. Wie de Weibel dä Häterhät bringt, nennt em de Gmeindamme de Sabel eweg ond leit e em Ferglishannes a ond seit zuenem: „So, Hannes, iez bist Du de Bättelvogt, füehr iez de Bättler zom Gmeindamme uf Zell; gang aber döt nöd fort, vor er der vier Batze ggeh hät för die Müeh, ond gang mer nöd go häusche, daß d' nöd oh wider ufem Transport chost."

So send Beid wider mit enand öber de Hummelberg gwanderet; dasmol ist aber de Häterhät vorus gsi ond de Hannes mitem Sabel hennedry.

Wie sie öber d'Setterebrogg chämed ond da Grabe uf grochsed, chonnt ene gad zuefälligerwys de Gmeindamme entgäge; er hät gad welle go Ornig mache im Siechehuus one, bim Zainemacher Flatsch, wo s' denand verhaue hand am Obed vorher. Won er die Beide secht döther cho, ond daß de Bättler de Bättelvogt transportiert, do hät er gmeint, er chönn sine eigne Auge nöd traue ond fröget: „Ja, wer ist denn eigetlich de Bättelvogt vo Eu?" Wien er do de Sachverlauf erfahre

hät, hät er de Hannes heigschiggt, ist mitem Wehrli bim Schriner Welter hene ine, gad in Spitoal abe, ond hät em de groß Chlotz alegge loh.

So hät de arm Düfel de Weg hee und här öber de Hummelberg bi der groże Hitz mache müese, ohne en Trongg öberzcho för sin groże Dorst ond ohni en Loh für si Müeh, als de Chlotz as Bei.

C. F. Braun.

Artikel 39.

1. Kapitel: Di Junge.

Die Gschicht, die i jetzt Eu verzelle möcht, ist e richtigi Liebesgschicht, und wie in jeder richtige Liebesgschicht send au do d'Hauptpersone: Sy, die de Kerli gern hett; und Er, der's Meitli gern hett.

Sy heißt Kätterli und ist dem Tube-Hannese-Johann si einzigi Döchter, und i cha J säge, e malefiz wackers Meitli, e gsunds, e rotbackets und e bravs. Fryli isch si kei Ideal vo Schönheit; fryli hät si kei Gsichtli, kei Gstalt und kei Beneh wie so e Stadtjumpfere, und das Häß, das si am Werchtig treit, hät si vor zwei Johre no selber gsponne. Si ist aber e Musterexemplar von ere rechte Buuredöchter. En Rugge hät si wie-n en Stallchnecht, e paar Arme wie-n en Senn und schaffe cha si wie-n e tusigs Chäpperli, und das ist für e künftigi Büüri d'Hauptsach.

Er, der das Kätterli gern hett, ist's Obere-Basche-Jogge Gottfrid. En Prachtkerli vo mene Buuresoh und Artillery-Wachtmeister. Und daß er gschyd ist, dörfid mer siner Mueter wohl au glaube, suß wär er jo au ned Wachtmeister worde. Er ist scho alliwil en gschyde Burst gsi, i weiß wol, si Mueter hät mengmol Angst gha, er wördi no z'gschyd und chönnt no sterbe.

Der Gottfrid und 's Kätterli kennid denand scho vo Chindsbeine uuf. Si hand als chlyni Goofe mit enand dorget und kötlet; spöter hand s' mengsmol nebed enand ghüetet und hand denn mit enand Füürli gmacht. Er het denn amel Zöndhölzli brocht, und sy e Wüschli Späh zum Azünde. 'S Holz hand s' denn mitenand zemmegsuecht, und d'Öpfel und d'Herdöpfel zum Brote au, und denn hand s' „Vatter und Müeterlis" und „Herr Vetter und Frau Basis" gmacht, und was ihne denn so ygfalle ist, Erlaubtes und Unerlaubtes, wie's halt d'Chinder hand. Si sind denn au mitenand i d'Schuel, i d'Chinderlehr und i d'Underwysig, und si hand denand allwil hellersch wohl möge. Wenn ander Buebe dem Kätterli öppis hand welle leidwerche, denn hand si's mitem Gottfrid z'tue gha, und wenn dem Gottfrid öppis hett sölle z'leid gschehe, ist au 's Kätterli jedesmol si treui Fürbitteri und sin rettende Engel gsi.

Es mueß eim drum au durchuus nöd Wunder neh, wenn scho die beide junge Menschechinder au no der Konfirmatio no mit Liebi anenand ghanget hand. Si sind's emol eso gwennt gsi, und hand witer a nünt anders denkt. Das verstoht si jo alles ganz vo me selber.

J Städte und größere Ortschafte goht das fryle anderst. Do chomed d'Buebe us der Schuel fort i d'Lehr und i d'Fröndi, um en Bruef z'lerne und si uszbilde und si z'entfalte im Guete oder Böse, je nachdem si vo Juged uf gwennt und erzoge worde send, je nachdem si Gsellschaft finded und suechеd, je nochdem si natürlichi Alage hand. D'Meitli chomed in Dienst, wo si choche, neihe, bögle, wäsche und fege lernid, für ihren künftige Bruef als Husfrau und Mueter, oder si chomid i Pensione i's Wälschland, wo si lernid französisch schwätze, musiziere, kokettiere und sich usziere à la mode und weiß Gott was alles, für ihren künftige Bruef als Madam und Gsellschaftsdam. Und wenn denn no Johr und Tag die Lüt, wo mitenand jung gsi sind, enand wider findid als Jüngling und Jungfere oder als Herre und Dame, denn verstond si enand

fast numme me und stond enand fast frönd gegenüber, und Keis wird me usem Andere recht klueg, denn Jedes weiß: Der Schy trügt! Und drum ist au 's Hürote so e schwirigi Sach.

Im sebe Stuck, will i säge, isch es halt usem Land doch besser, wie me's do am Gottfrid und am Kätterli ime klare Exämpel vo Byspil mit sichtliche Auge seche chöned. Do wachst d'Liebi und 's Vertraue mit de Menschechindere groß und wird ei einzige Frucht, en Glücköpfel mit eim Stil und zwei Bitzgi. Us der junge Liebi wird ganz uvermerkt di seb alt Liebe, vo der es Sprüchwörtli seit, si rosti nie. Bi üsere zwei Lüütlene ist d'Liebi bereits i das Stadium trette, ohni daß si selber es recht wüssed.

Di beide Alte hand's allerdings scho sit Woche gmerkt, wo das mit dene „Chindere" use will, und en Jede hät die Sach scho öppe mit siner „Mueter" verhandlet, so öppe vorem Yschlofe oder am Morge vor em Ufstoh; aber witer isch es no nöd cho.

2. Kapitel: Di Alte.

Die Alte, Tube-Hannese Johann nämlich und Obere-Basche-Jogg sind scho sit vile Johre die beste Nochbere und Fründ gsi, dazue sind si no „Vettere". Tube-Hannese Johannes Großmueter selig und Obere-Basche-Jogge Fraue Großvatter sind Gschwüsterti gsi. No das Ding ist guet — die beide Alte sind alliwil uf's Best mit enand uuscho und helfid und dienid denand wo si chönid. Und wenn au öppe am Obed em Jogg sin „Grundsatz" mitem Johann siner „Meinig" in Konflikt cho ist, so ist das am andere Morge amel wider vergesse gsi. No, was will i jetz säge — jo — wil si Beid au wohlhabedi Buure sind, so seched si's au gär nöd ogern, wenn die beide „Junge" scho e chli mit enand liebelid. Der Johann möcht si kan bessere Tochterma wünsche als de Gottfrid, und der Jogg ka besseri Sohnsfrau als 's Kätterli; aber Keine vo Beide hätt bisher vo de Gschicht möge afange, wil's mit dene Chindere doch no nöd pressiert hät und

en Jede denkt hät, er mög wohl gwarte bis der Ander afangi. Und, sonderbar gnueg, aber am End doch begryflech, händ au die beide Müetere die Sach uf sich beruhe loh. Und so ist die Gschicht gstande, wo der Dokter Joos vo Schaffhuse sini 56,000 Underschrifte, wo au dem Johann sini debi gsi ist, bei enand gsi sind, und wo der Kampf um de Artikel nünedryßgi der schwizerische Bundesverfassig eigetlech agfange hät. Und der Artikel nünedryßgi ist au d'Ursach, die dem fridliche Verlauf vo miner Gschicht e ganz en anderi Wendig git.

3. Kapitel: D' Ahnig.

Es ist Sonntig Morge. Tube-Hannese Johann ist mit dem Obere-Basche-Jogg gi Arbe i d'Chilche. Der Johann goht fast all Sonntig, wil's no siner „Meinig" kan Bitz z'vil sei, wenn ma all Woche, alli 168 Stund ei Stund der Adacht widmi. Der Jogg goht sust selte, wil er meint, ander Lüüt chönntid meine, er sei fromm, und Hüchelei und Frömmelei ist ganz gege sin „Grundsatz."

Tube-Hannese-Johanns Frau und Döchter gomid. Sie setzid am Tisch und 's Kätterli mueß der Mueter us der große Uslegbible e Kapitel vorlese. Wie si dermit fertig ist, bettid Beid e lises „Vatter unser." Denn seit d'Mueter: „Wart, jetz möcht i doch gschwind no d'Bible uffschlage"; si goht here und schlot uuf: 's erst Kapitel vom Prophet Zephania, und ehren Blick dröfft grad de füfzehet Vers:

„Dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und der Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, ein Tag der Finsterniß und des Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel."

„Daß Gott bhüet!" seit die Frau und faltet d'Händ, das bedüüt e Uglück, wörsch seche." „„Da tröfft nöd y, Mueter, wa wett's jetz au geh?"" beschwichtiget 's Kätterli, „„ma cha uf dere Sache nöd goh.""

„No", seit die Alt, „gscheh wa Gotts Will ist. Gang tue jetzt Fleisch öber, daß mer chönid esse, wenn der Vater chonnd; i will gad no d'Erdöpfel amache."

4. Kapitel: Der Chirchgang.

Dem Johann si Zyt goht fast e Stund vor und der Jogg hät sini noch em Johann siner gricht. So isch es cho, daß die Beide fast e Stund z'früeh gi Arbe ine send. So hand si denn Zit gha, dem Schmid Cheller sini neue Pflüeg und Egge azluege, und vo döt eweg sind si gege d'Linde use gspaziert, sind denn bim Turnplatz stoh blibe und hand de Turnere zuegluegeت. Wil das dene beide Manne öppis erber Neus ist, so chöned si do gär nöd eweg finde, und hand's Ylüüte debi überhört, und hand's au nöd g'achtet, daß d'Chilchelüüt vom Platz verschwunde sind. Wo si's do efange gmerkt hand, isch es z'spot gsi.

„Ja, Johann", seit do der Jogg, „wa stellid mir aber jetz a? Haa dar i nöd; mi Wib tät mer wie en eebige Hagel, seb tät si."

„„Ja, Vetter Joggeb,"" seit der Johann, „„wa stellid mer a? Mer mond halt do warte, bis d'Chilche uus ist, daß mer au mit de Chilchelüüt haa chomed; denn waßt ka Mensch, da mer üd i der Chilche gsi send.""

„Aber wo wend mer o hee? Do blibe cha und mag i jetz bim Strohl numme, mer seht's üs jo a, da mer hond i d'Chilche welle, und mer werid usglachet!" So seit der Jogg wider.

„„I wär halt ietz der Meinig, mer chönntid go en Schoppe neh,"" meint der Johann.

„Jo, no," fendt de Jogg, „under Chilche i's Wirtshuus hogge, ist soß gege min Grundsatz, aber do mueß i emol en Usnahm mache."

No, das Ding ist guet — die gond also statt i d'Chilche i's Wörtshuus. Es ist ene frili nöd ganz wol gsi debi, aber was hand si anders welle mache? Do nennt denn der Joggeb e Zitig i d'Händ und list do, daß der Bundesrat es nöd för zueläßig erachtet hei, daß me en einzige Artikel revidiere chönn, und daß me di ganz Verfassig ändere müeßt. „Du Johann", seit er do, „ietz get's denn wider e Verfassigsrevisio."

„„So? e Verfassigsrevisio? Das häst verchehrt verstande; der Artikel nünedryßgi wört blos abgänderet, soß nünt.““

„Hest gmant? Do chasch selb lese.“

„„Jo bim Hagel, häst bigopp erst no Recht,““ seit der Johann, wo-n er's glese gha hät. „„Mer hod efange e kuriosi Ornig do z'Bern inne; wenn's Volch hüst seit, wend si bei hott. Wer hätt iez au e Totalrevisio verlangt! Wer! das möcht i blos emol wüsse, seb möcht i!““

„Jo wer soß?“ seit der Jogg, „als Ehr, Ehr sechsefüfzgtusig Narre mit Euerem Bonknotemonopol?“

„„So?““ seit der Johann wider, „„meer? Der Artikel nünedryßgi hod mer welle use gheie, aber nöd di ganz Verfassig revidiere.““

„Ebe, der Artikel nünedryßgi, der Artikel füfesechzgi und e so on um der o, aber nöd di ganz Verfassig! Aber a öppes Neuem omme söll me öd fligge. Das ist min Grundsatz.“

„„Und mi Meinig ist halt die, wenn a öppis Neuem öppis verchehrt ist, sell me's endere,““ seit der Johann. „Hett me's mit dem Artikel füfesechzgi chönne, wörd me's bim Tusig au mit dem Artikel nünedryßgi chönne! Seb wär mer jetz gspäßig seb!““ Und dobi haut er mit der Fust uf de Tisch abe, daß d'Gläser klippered.

„Aber mer chönid's öd!“ sat der Jogg.

„„Ja worum öd? Wil mer d'Inizіative öd hod!““

„Aber mer hod si jo, mer hod si doch au gha, wo me de Art. 65 revidiert hät.“

„„Nei, mer hod si öd! Mit dem Art. 65 isch es vo Röte usgange. Wenn mer d'Inizіative hettid, worid die Herre jo öd de Artikel 120 welle stürme; si wend ebe d'Inizіative erobere.“

„„So? hät denn de Chnächt me Recht als de Herr? Deseb dar e Flüüge us der Suppe neh; aber wenn's der Herr will, sat der Chnächt: Halt, da wört nöd dorget! verlos die ganz Soppe! und leert si dem Heer uf de Tisch ane. Do hesch!““

„De Art. 39 isch ka Flüüge und d'Verfassig ka Suppe. Was me mit Müeh errunge hät, söll me erhalte. Da ist min Grundsatz. Punktum."

„„Und i säg halt de Art. 39 mueß use!"" sat der Johann und haut fest uf de Tisch.

Dem Johann si Wuet steckt jetz au efange de Jogg a, er haut uf de Tisch abe und chreit: „Heb doch emol 's Muul zue mit dim Artikel nünedryßgi!"

„„Nei, no lang öd und wege dir erst recht öd: Me dar d'Woret no säge! Und der ganz Bundesrot und du mit dim Grundsatz und di ganz Vetterschaft cha mer hüt no gstohle werde,"" yferet der Johann.

„Und mit so em Sozialdemokrat, wie du bist, will i au ka Stund me verwandt si," brüelt de Jogg und haut no emol uf de Tisch abe, daß es grad krachet het, und lauft an en andere Tisch ane.

„„So? en Sozialdemokrat!"" rüeft der Johann no, aber witer ist er nümme cho, wil ihm gwehrt worde ist.

Er hät denn au selber gfunde, es passi nüd, under der Chilche e so en Lärme z'verführe. Aber es ist halt leider scho z'wit cho.

Wo si so e Wili Jede a sim eigene Tisch gsesse sind, hät en ufmerksame Beobachter scho chönne merke, daß Beid ihri Hitz bereuid und Jede sini Wort gern wider zruck gno hett. Aber der Hochmuet hett's Keim zuegloh de Afang z'mache und de Ander um Verzihig z'bitte. Jede hät erwartet, si z'letst uf's Neu g'ärgeret über die Starrchöpfigkeit vom Andere. So sind si, au wo d'Chilche us gsi ist, ohni enand und unversöhnt hei gange.

5. Kapitel: Schweri Tag.

Am Obed vom sebe Sonntig, wo der Johann und der Jakob enand verzürnt hand, hand sich angesichts des Sternehimels zwei Herze für immer mit enand verbunde. Erst jetzt, wo die Alte sich entzweit hand, sind die Junge zur Überzügig

cho, daß si enand nümme loh chönid und daß si enand aghörid für's ganz Lebe.

„Wie isch es au cho? Gottfrid, wie isch es au cho?" hät 's Kätterli eimol öber's ander gseit, aber denn hät si wider müeße d'Schooß i d'Händ neh und briegge, und denn hät der Gottfrid si wider a si Herz druckt und hät si tröstet: „Muest öd eso briegge, Schätzli, der lieb Gott helft scho wider; sechst, i ha di jo so gern, tue mer's öd z'leid, briegg nöd eso, lueg es verdruckt mi fast, wenn i di eso mueß seche."

Jo, es hät e fast verdruckt, me hät's wohl gseche; er ist i churzer Zit recht abgange, der arm Kärli, und 's Kätterli hät nünt als briegget Tag und Nacht und bbättet zum liebe Gott um de Fride.

Die beide Alte hand wol mit Schmerze zueglueget, wie die Chinder glitte hand, und hand de Artikel nünedryßgi in Erdbode ine verfluecht; aber si sind starrchöpfig blibe. „Er hät grad so wit zue meer, wie i zue em," hät en Jede denkt und gseit. Do hät kei Bitte und Bätte gholfe, so vil d'Müeter au gmüedet hand.

„Schlag der die Gschicht usem Chopf", hät der Johann zu siner Döchter gseit. „Mer werid nie wieder guet mit enand. Der verfluecht Artikel nünedryßgi!"

„Aber, Vatter, was goht au de Gottfrid und mi der Artikel nünedryßgi a? Und wa häst du gege de Gottfrid?"

„Der Artikel nünedryßgi goht eu frili nünt a und gege de Gottfrid han i au nünt. Aber lueg die Sach ist jetz halt emol eso und öd anderst, schick di dry, und schlag der die Sach usem Chopf, es ist besser. Und i bi au kan Sozialdemokrat!"

„Was send das vörig?"

„Das send Derig, wo wend, daß me Alls söll dem Staat verschenke, was me hei, und denn wellid si der Staat si. Und d'Religio abschaffe wend s' und 's Hürote verbüüte. Sechst eso hät's der Jogg und drom chan i nöd guet si mit em."

Ugfähr wie der Johann, so hätt au der Jogg gschwätzt und witer ist halt nünt ggange bis a der Chostezer Chilbi.

6. Kapitel: En heilsame Schrecke.

Es ist am Samstig gsi. Der Gottfrid ist ge Chostiz ine go e Paar Stifel hole. Der Johann und si Frau und Döchter send grad am Mittagesse gsi, do chonnt eismols dem Gottfrid si Mueter i d'Stube ine z'schüüßid: „Um tuusig Gotts Wille, Vetter, chond au dore, de Jogg hanget im Tenn osse!"

„Tuusig-Herre-Gotts-Name wa ist nöd da!" rüeft's Kätterli und d'Mueter mitenand, und der Johann ist stuuchebleich worde.

„Tod?" froget der Johann, meh bringt er vor Schrecke nöd use.

„Nei er lebt no, der arm Narr, wenn er's nöd scho überstande hät! Chond au, chond au! Um Gotts Wille, chond au!"

Mittlerwil sind si aber au scho zur Stube uus gsi und chomed denn au bald zu Joggebs Tenn ine. Und do ist er richtig ghanget — am Hosestoß a der Dili obe. Natürlech ist der Johann gschwind use und hät e use zoge und glöcklech lebtig und gsond wider abe brocht.

„Verzih mer, Joggeb, Vetter, wa i der z'lad to han, es ist me scho lang graue. Sechst, wenn i di hät müeße seche i's Grab träge und hett müeße denke, du hättist de Haß mit i's Jensits gnoh, i hett kei Guets me gha."

„Verzih mer's au," seit der Joggeb und wüscht e hells Tröpfli vom Backe, „i ha mi au verfehlt gha. Mer wend wider gueti Fründ und Nochbere und treui Vettere si, wie mer's soß alliwil gsi send."

Gäb's Gott! säged die Fraue grüehrt, und 's Kätterli briegget vor luter Freud und gumpet deby, als wett si grad de Veitstanz übercho.

„Aber wie chonnst du denn do use z'hange, Vetter?" seit noch eme Wili der Johann.

„Jo, das will i der säge. I ha welle Strau abe hole und han doby an de verwünscht Artikel nünedryßgi denkt; do ha-n i mi vergaffet und schlipf halt abe, und wenn i nöd no

am Hosestoß bhangt wär, wär i halt uf de Chopf i's Tenn abe gfalle."

„Gottlob und Dank, daß es no glöcklech abgloffe ist," seit de Johann und süfzet tüüf und schwer.

„Jo, Gottlob und Dank!" säged di Andere. „Aber chomid jetz, ma wend no e chli binenand blybe; mer send scho lang nüme so fridlech binenand gsi; i mach jetz grad de Kaffi," seit glöcklech dem Joggeb sini Frau.

Wie die Alli binenand bim Kaffi sitzed, chonnt au grad de Gottfrid hei. Aber was der für Auge gmacht het, wo em 's Kätterli an Hals gfalle ist und em Alli so fröndlech und glöckselig entgegeglachet händ, das bin i nöd im Stand z'bschrybe.

„Sechst, Gottfrid," seit do der Alt, de Vetter Johann und y send jetz wider guet mit enand; er hät mi grett', und daß i no leb und do bi, hond mer Alli em z'verdankid. Und wenn du und 's Kätterli enand so gern händ, so chönid er Hoßig ha, sobald ehr wend. **Aber de strohls Artikel nünedryßgi mueß abgenderet si, soß chönnt's no emol öppis Domms geh!"**

Ulr. Rorschach.

'S Elfilüte.

Der alt Mesmer hät emol ame Vormittag müeße fort ond hät uf's Elfilüte nöd chönne zruck sy; drom hät er zo der Frau gseit, si söll denn go Elfi lüte. Wo-n er aber zruck chonnt ond froged, wie 's Lüte gange sei, schlot si d'Händ öberem Chopf zemme: „Herr Jesses, wie bin i e Babe, i ha's vergässe! Wenn's no au Niemert ghört hät!" Dem Mesmer isch es au schülech worde; er hät gmeint, das hei me allweg ghört. De Pfarrer wör jetz schö tue.

Ghört hät's frili Niemert gha, 's hät au Niemert derwege Schade glitte, ond was i weiß, isch dem Mesmer au nünt deför gscheche.

No, das Ding ist guet. Spöter mueß er wider emol furt, wo gad e Gaaß nöch am Gizle gsy ist.

Do seit er denn zu siner Alte, wo=n er goht: „Geb jetz Acht zur Gaaß, si wörd wol öppe gege de Elfe gizle, ond denn hörst — vergeß nochher 's Lüte nöd!"

Der Mesmer ist gange; d'Frau ist mit dem Bättbüechli zor Gaaß ane gsässa ond hät Acht geh. So om di halbi Zähni ome sind do zwa gsondi, munteri Gizli uf d'Welt cho. D'Frau hät gschwind 's Nötigist bsorget ond ist do in Chirchtorn ufe ond hät us Lybeschrefte agfange lüte.

Dasmol hät me's ghört! Ond so wit me's ghört hät, hät me gloset ond glueget ond gfroget, was au los sei. Wo die guet Frau hei will, stoht de Pfarer ufem Weg ond rüeft ere: „Mesmeri, säged mer emol, was hand er au glütte?"

„Jä wüsset Si, Herr Pfarer," seit si, „d'Gaaß hät grad vorig gizlet, ond de Ma hät gsaat, i söll Acht geh ond nachher 's Lüte nöd vergesse." Ulr. Rorschach.

De Bischofzeller Järstetag.

Vor Zyte isch es anderst gsy", heißt's im Liedli. Wenn i dra dengga, vor föfzg Joahre ond iez! 'S ist fast nünt me glych. D'Herre träged ka chorz Hoase me, ond d'Bure ka Ploderhoase; d'Schue mit silberne Schnale ond d'Hoarzöpf send verschwonde, ond di rote Göller ond d'Florchappe kennt me gär nüme. Ma eßt anderi Gmües als vor Zyte ond ali Tag Fleisch, wäret me si das dozmoal blos em Donnstig ond em Sonntig erlaubt hät. Jede Schnoderbueb hät em

Morge früeh scho a Sigare im Mul, die me dozmoal noa gär nöd kennt hät, ond eso a ehrbars Ibspfifli, wi's dozmoal de Herr Oberamtme graucht hät ond de Herr Schiffsverwalter, secht me gär nüme. Alles würt modernisiert ond was ma z'Zöri nöd tribt ond z'Santgalle, das ist altvätterisch; sogär di alte Borgerfäst send abgschafft worde, ond i zwanzg Joahre weiß niemet me, was de Gärstetag gsy ist ond was er z'bedüte gha hät.

Wenn vor fofzg Joahre en frömbde Maa, öppe en Handligsreisede, am Mentig no Jakobi uf sim Gaul döther z'rite cho ist, 's Mantelsäggli mit de Mostere hene ufbonde, so hät er si jedefalls nöd leid verwonderet, wenn er z'Zell Buebe alli im Sontigshäß gsehe hät, mit Stechlaub uf de Chappe ond mit eme Schüüßbrögel uf der Achsle; der Eint a Jagtflinte, der Ander en Stotzer, de Drett en Karebiner ond di klinste Büebli no entwäder mit ere Bistole oder mit ere Armbrost. Ond wenn er denn gfroaget hät, was denn doa los sei, so hät er zor Antwort öbercho: Ha! mer fyred halt hüt de Gärstetag. Ond hät er wyter gfroaget, was denn dä Gärstetag z'bedüte heb, so hät em öppe en Herr Chorherr gseit: „Das ist en Erinnerigstag a d'Stiftig von Sitenaltöare i de Chirche!" oder en Roatsherr hät em verzellt, früeher heb ma a dem Tag usere Stiftig vo de Waldborge Henseler a di arme Lüüt Gärstebrot usteilt, ond das nöd 's glych Mentsch zweimol chäm cho si Brötli hole, heb me di arme Lüt in alte Chirchhof ine gspeert ond dor bewaffneti Börger bewache lo. 'S Gärstebrot-usteile heb set de Revoluzion ufghört, aber d'Wachmannschaft züch eineweg noa uf, aber no a ganz jungi.

Hät er aber en ruehige Börger gfroaget, so hät em där brichtet, daß vor öppe vier hondert Joahre emol zwe rich Börgerssöh i de Thur vertrunke seied, ond daß dene eri Mueter druf a Brogg öber d'Thur gstiftet heb, damit me nüme mües mitem Schiff öbere fahre. Fryli weled iez di Glehrte bhaupte, es heb scho vor vil längere Zyt a Thurbrogg bstande; d'Apezäller seied scho dröber zoage, wo si d'gange seied go d'Schlöasser

verbrene im Thurgi ona; aber so vil sei emol gwöß, das ane 1480 die iezig Brogg baue worde sei; de Herr Helfer heb de Vertrag zwöschetem Bischof ond de Statt sälber gläse, ond daß Buebe all Joahr a dem Tag över d'Brogg züchet ond uf ere zwei Salve abgäbed, eini floßufwärts ond eini abwärts.

I ha mengsmoal de Gärstetag mitgfyret, ond i will i iez verzelle, wie's doa zueggange ist, wo=n i noa en Gwehrlibueb gsi bi. —

Glih noadem d'Sommerschuel aggange gsi ist, hand di eltere Schüeler agfange nochefroge, wer am Gärstetag mitmache well, ond wo ma eso zwanzg biennand gha hät, so hät me z'Obet noa de Schuel mit enand Roat gha, wer Ofizier sy mües. „De Felix i de Lende mues Fehndrech sy," rüeft Eine, „er ist de Gröst." „Ond 's Oberamtmes de Groß chönnt moa jo zom Lütenambt mache," rüeft en Andere. Domit send ali yverstande gsy; ond zletst ist me einig worde, de Schang im Tobel mües Hauptma sy. Dem sin Vater ist mit der Wahl aber nöd yverstande gsi; der hät wüest tue ond gmeint, das Chlöpfe heb er ufem Strech, das Schüüße im Schötzehuus one verschüch em d'Tube; das seied alles Söpflig, wo dört schüüßed, ond mit dem Exerziere well me blos Schötze nochezüche.

Zletst hät sich denn de groß Flubacher b'brede lo Hauptma z'si, wo i's Brunnschwilers Schuel gange ond binem i de Pangsion gsi ist. De alt Hafner hät me agfroaget als Instrukter; er ist halt früehner bim große Militär o Instrukter gsi; ond so hät me denn alli Woche a paar Obed eriziert, glehrt Glider dubliere ond vo beide Flögle ufmarschiere, ond d'Ladig i zwölf Tempo, ond was alles dezue ghört hät; ond wenns o mange Fluech ond mange „Viölihagel" abgsetzt hät, bis gäge Jakobi häre ist d'Sach efange ordlech gloffe.

Am Gärstetagmorge ist alles früeh uf de Beine gsi. Em halbi Achti hät me sich ufem Obertorplatz versammlet ond ist ygstande; z'voderst d'Gwehrlibuebe ond henedra d'Pöffertlibuebe, alles mit Stechlaub uf de Chappe. D'Gwehrlibuebe hand ali blaui Fueterhempli agha, a Patrontäsche över d'Achsle ghengt

ond Chäsbeße, daheißt Polismötze ufem Chopf. D'Ofizier hand mit silberne Eppeläte Stad gmachet ond mit Ofiziers=sebel oder Däge; d'Onderofizier, dene ma gseit hät Lybschötze, hand roti Eppeläte treit ond Jegersäbel amene wyße Bantelier. D'Pöffertlibuebe send onderem Kommando vom Bättelvogt gstande. Hüt hät der alt Tobeies im Spitol si nöd leid gmeint, ond das hät er, das er hät chönne regiere för de alt Bättelvogt Gonzebach, der en böse Fueß gha hät. De Tobias ist mit der große Armee i Rußland gsi, ist döt gfange gno woarde ond hät a paar Joahr Zobel helfe jage i Sibiria; er hät wol no a chli militärischi Haltig gha, ist aber afange a chli doge gange.

Wäret de Zog gordnet worde ist, send d'Meitli ufem er=höchte Platz onder de Lende gsässe oder gstande; die große ime Trotschli bin enand, ond di chlynere ime andere. 'S Uhre=machers Nanettli, d'Albertine onder de Süüle, d'Barbere i de Lende ond 's Weber Dalers Lisebethli hand denand allewil i d'Ohre küschelet; i glaub, es sei öppis wege dene Gwehrli=buebe gsi, bsonders wäge dene vo's Brunnschwilers Institut, de Wältsche und de Baslere. Di jüngere Meitli, d'Lisette im Kornhuus, 's Eggebergers Züseli, 's Sigmonde Johane, 's Gritli Suter dä Schälemeuggi ond Die, hand ozfredni Gsichter gmacht ond ufbegehrt, daß d'Meitli a dem Tag nöd o öppis zom Beste hebed ond blos Buebe.

Endlech hät de Hauptme de Sabel zoge ond agfange kom=midiere: 'TAchtung! Rächts um! Dublirt d'Glider! Vorwärts Marsch! Ond do ist de ganz Zog mit a paar Tambure voruus ond em halbe Stättli als Bigleitig i d'Stadelgaß abezoge vor's Züghus, om di groß Stadtfahne in Empfang z'neh, die grüe, gääl ond rot gflammet gsi ist; ond denn ist di ganz Gsellschaft d'Stadt ab maschiert, zom ondere Toar uus, bim Chapelleli verby ond öber d'Brogg i d'Thurau abe. Döt hand d'Gwehrli=buebe im Füür exiziert ond noher mit eme Stotzer i d'Schybe gschosse. Bald send denn o d'Vätter döther cho, jede mit eme Bolverhörnli im Sack, ond hand erne Söhnlene, de Poffertli=

buebe, d'Bistole glade ond s' glehrt abdrogge ond händ s' usglachet, wenn si d'Auge zuegmacht hand bim Chlepfe. Hie ond doa hät o öppe a Meitli probiert en Schotz abzloh ond denn d'Bistole eweg gworfe, wenn's eso gchlepft hät. Di chlynere Buebe händ denn mit der Armbrost in a Schybe gschosse. Das ist en Lärme gsi ond a Gschüüß ond a Kommidiere, daß me gmeint het, ma wer mette in ere Schlacht ine.

Wie's Elsi glüt hät, ist de Zog wider ygstande wie im Abewäg, ond abmaschiert. Uf de Brogg hat's gheiße „Halt!" „Front!" „Fert!" „Tann!" „Feuer!" Denn hät me ganzi Wendig gmacht ond noa a moal a Salve abgeh; ond denn ist ma witer maschiert vor's Haupmas Huus. 'S hät doa halt o gheiße: Wer befelt, dä zalt! Vom Haupma ewäg ist ma vor's Lütenambts Huus ond noahär vor's Fehndrechs Huus zoage, ond Jede hät för d'Ofizier ond d'Lybschötze Öppis müese z'Nüni geh a d'Gable; d'Mannschaft ist vorone stoh blebe ond hät Most ond Brot übercho. Eso ist jedefals kan groẞe Apetit öbrig blebe för d'Bastete, die me a dem Tag öberall z'Mittag gha hät.

De Nomitag hät de Erwachsene ghört. Ma ist usspaziert, in Moggestorm use, i's Höfli use, uf Hodane oder in Ebnet; aber d'Schötzegsellschaft ist im Schötzehuus onne binenand gsi, vorem Ondertoar onne, ond hät uf d'Häregoab gschosse ond uf d'Hoase. Vor alte Zyte nämlich hät d'Herrschaft, das heißt de Bischof vo Chostez, jöahrlech zähe Guldi geh zom Verschüüße, ond d'Stadt hät am Gärstetag a Paar Hoase goabet oder spöater 's Geld deför.

Im Schötzehuus onne ine ist a großi hohi Halle gsi mit eme chline Usbäuli i de Metti gäge de Bach abe, ond d'Schybe send öberem Bach hene gstande am Rei. Öberoba ist a Wörtstobe gsi, mit gmolete Täfeli onder de Decki, uf dene send a ganzi Reie vo Schötze abgfigurt gsi mit Stotzere ond Musgeete; di ältste hand d'Joahrzahl 1530 treit. Denn send o alti Schybe a de Wand ghanget mit verschidene Bildere, uf der eine a Jumpfere, uf der andere en Öpfelbom, die send voll

Kuglelöcher gsi, aber i ha nie chöne inewerde, bi was för a Glegeheit die d'bruucht woarde send. Doa obe hät de Schötze-wört gwörtet ond der ist dozmoal de Lütenambt Löhrer i der Heltschmette gsi.

D'Gsellschaft ist us alte ond junge Mane bstande. Die eltere, de alt Moggestormer, de Christöffeli im Schwane, de Stichsepp, dä vilecht noa am Morge eme Buur a d'broches Bei ygricht gha hät, oder a verrengti Achsle, denn da hät er wettersguet verstande, hand ufgleit gschosse, das heißt si hand de Stotzer uf a hölzeni Role ufgleit, die am Mettelposte vom Vorbäuli festgmacht gsi ist. Di jüngere aber, de Dogter, de Jungger vo Haubtwyl, de Uelerech im Schwane, de Fridesrichter vo Zilschlacht, de Bezirksarzt vo Neuchirch, de groß Chapploh, de Färber im Sambenggli, de Harzemoser vo Nederbüüre, da Spengler a der Obergaß ond Die, hand us freier Hand gschosse, ond hand dezue noa Stotzer gha von ere Schwäri, daß si s' fast nöd hand möge g'lopfe, ond das hand s'.

Das ist a Läbe gsi i dem Schötzehuus one ame Gärstetag-Noamittag! Der Eint hät am Ladtisch d'Blätzli mit Fett ygschmiert, der Ander mit eme hölzene Hemmerli d'Chugle i d'Mündig vom Lauf ine gschlage ond denn mit eme Cheselstei ond em Hammerstyl d'Chugle abe trebe; de Drett hät d'Chugle mitem große Ladstegge abegstoße ond denn de chly Ladstegge a paar moal springe lo bis a d'Deggi ufe, ond en amel mit de Hand wider ufgfange.

Im Vorbäuli ine sech i noh de Haubtme Alispach am Schüüße, ond de Schryner Edelma stoat hender em ond be-obachtet de Loft, ond macht em Schatte uf d'Mogge ond komi-diert: „En Zweier rechts!" oder „En Eiser lenggs!" Am ene andere Fenster stoht de Glaser Rietma, dä seit, wien er de Stotzer ableit: „Ond do dernoh wie gsaat, wie gsaat, z'metts ine mues er si!" Wo aber de Zeiger före cho ist, hät er mit de Chele abgwungge, ond das hät bidüt, daß er d'Schybe gfählt hei. Da Abraham uf de Grueb, dä am andere Fenster gschosse

hät, ist vorsichtiger gsi; dä hät gwartet, bis de Zeiger de Schotz zeiget hät, ond denn hät er gseit: „Gad doa han i en gsähe!“

Wenn en Schotz tüf is Schwarz ine troaffe hät, so ist hender de Schybe an hölzerne Bajaß ufggumpet, de Zeiger hät vor de Schybe allerlei för Faxe gmacht, ond us alle Fenstere vom Schötzehuus hät's a Halloh geh, das ma fast om's Ghör cho ist. „Nemma!“ „Nemma!“ hät der Eint grueft, „Hau si!“ „Hau si!“ en Andere; „En wüetige Füfer!“ de Drett.

Z'Obed hand d'Schötze a Nachtesse gha ond send gwöhnlich nüme am glyche Tag i's Bett.

Morndeß, om di Nüni ome, send d'Buebe ali im Spital zsame cho, wo's Gärstetaggeld usteilt worde ist. I de Herrestobe send de Stadtschryber ond de Seggelmeister binenand gsesse ond hand öber d'Iteilig von Goabe berote. Jede Gwehrlibueb hät halt a Bießli öbercho ond jede Pöffertlibueb en Batze; ond Die, wo em beste gschosse gha hand i d'Schybe, die hand aber meh öbercho, bis uf en Guldi; ond das hät halt vil Chopfzerbrechis ggeh ond Redis, bis beidi Herre dröber einig gsi send, öb me well vier Goabe mache oder bloß drei. De Sekelhauptme hät halt allewil om sin Geldseggel gjomeret: „Tusigwätter! Tusigwätter!“ hät er gseit, „das choast vil z'vil; all Joahr get's meh Buebe, das cha nöd aso fort goh!“

Wenn er iez wider chäm, wie wör er erst iez jomere!

So hand vor Zyte d'Bischofzeller de Gärstetag gfyret.

Brann.

D' Neujohrsinger.

I vile Orte im Thurgi ist vor dryßg und meh Johre no de Bruuch gsi, daß de Schuelmeister mit sine Schüelere i de letste Nacht im Johr g'gange ist go 's alt Johr uus und 's neu asinge. Es ist mer iezt no eini vo de liebste Erinnerunge, wenn i dra denk, wie mengsmol i o mitgholfe ha Neu-

johrsinge. Do hät me denn scho wochelang vorher d'Lieder glehrt für dashi und de Schuelmeister hät allimol sogär no e bsonders Neujohrlied „dichtet". Mit dem „Dichte" hät's frili so sini bsondere Weg gha. 'S ist äbe ned Jede zom Dichte gebore und so hät denn mengsmol de Schuelmeister 's Neujohrlied us eme Buech use abgschribe, hät's a weng zuegstutzt und als eiges uusg'geh. Item, die schlechteste send das ned gsi und mengsmol hät de Schuelmeister no e bsondrigi Ehr ufglese mit „sim" schöne Lied.

Nebe de Schüelere sind aber o no vil Erwachseni cho helfe singe und a soni Nachtschuel ist fast gsi wien e Gmeindsversammlig. E Jedes hät si gwehrt, daß es e rechts Gsang gäb.

I de letste Nacht im Johr ist me denn so nah de Zehne uusgruckt und hät a verschidene Plätze im Dorf die ygstudierte Lieder gsunge, a jedem Platz wider anderi; no „'s Neujohrlied" hät me a alle Plätze 's glych gsunge. Au i die abglegene Höf, die zur Gmeind ghört hend, ist me g'gange, und do hät's denn mengsmol unterwegs ergötzlichi Späß g'geh, bsonders wenn's öppe vil Schnee gha hät. Aber schö isch es halt doch gsi und wenn Alls so still gsi ist und so fyrlich und denn uf amol de Sängerchor hät afange singe und 's Echo us de Ferni g'antwortet und au gsunge hät, do hät's eine sicher fast z'Träne grüehrt und alli Lüt hend zu de Feistere usglueget und zueghört und menge Ma und mengi Frau ist, wenn's Singe verby gsi ist, cho em Schuelmeister en Sechsbätzig oder en halbe Guldi i d'Hand ine z'drucke und hät gsat, wie schö me gsunge hei und wie's prächtigi Lieder gsi seiid. Menge ist au cho und hät die ganz Gsellschaft yglade i d'Stube und hät z'Trinke gholt im Chäller, so vil me hät möge, und nübaches Brot derzue oder gär Tünne uftischet; denn fast i alle Hüsere hät me uf's Neujohr b'bache.

We me denn i de ganze Gmeind umme gsi ist, so ist me wider i's Schuelhuus zruck g'gange und denn hät de zweit Teil vom Fest agfange. E jedes Chind und Erwachse hät si Chrueg voll Most oder Wy mitb'brocht und Brot, Birrewegge

oder gär no Eierchränz, au Wörst und anders Fleischigs und Nuß, und denn hät Groß und Chly agfange esse und trinke, daß es e Freud gsi ist. De Schuelmeister aber hät denn gwöhnlech en schöne Eierchranz und en Chrueg voll Wy übercho und hät o redlech mitgholfe, sich wohlsy z'loh.

Wenn denn aber d'Most- und d'Wychrüeg bald leer gsi send, hät me agfange Spiler mache: Tellerdrülle, Schuehabschlage, Schlüsselbüte und no vil derlei, bis es denn för die Chlynste Zit worde ist hei z'goh. Wenn die fort gsi sind, hät me d'Schueltisch uf d'Site gruckt ond ringsum a d'Wand zuegstellt, daß es i de Mitti en leere Platz g'geh hät, und denn ist's Tanze ag'gange. Öppedie hät de Schuelmeister selber mit siner Gyge dezue ufgspilt, oder es hät im Dorf Eine e Handharmonike gha und hät si mitd'brocht und Tanzmusik gmacht dermit. Do isch es denn g'gange bis gege de Morge und mengsmol ist me erst heig'gange, wenn's scho fast Tag gsi ist und me bloß no hät chönne 's Sonntiggwand alege und i d'Kirche goh. Lustig und kreuzfidel isch es mengsmol gsi, das ist wohr, und menge chöstliche Spaß hät's g'geh, wenn bloß no die gröste Schüeler und die Erwachsene binenand gsi send. Au öppe es chlys Abetürli hät ned gmanglet und menge Schuelschatz ist no heimbegleitet worde und hät denn si Dankberkeit onder der Huustür mit eme Chüßli bewise.

Frili hät d'Sach au e Schattesite gha. Wenn nämlech öppe z'vil Großi derbi gsi send, so ist 's Zemmesitze nachem Singe fast ine Suufglag uusg'artet und hend denn d'Schüeler ned vil Guets chönne lerne derby. Wenn de Schuelmeister en richtige Takt gha hät, so hät er das chönne verhüete; aber 's ist halt ned allimol de Fall gsi und i erinnere mi an e letsti Nacht im Johr, wo 's Neujohrsinge zue-n ere wüeste Verhöhnig vom „Nachtmohlneh" Alaß g'geh hät, dere de Schuelmeister ned abgwehrt und no selber mitgmacht hät. Das hät denn fryli bös uusglendet. Es ist nämlech gchlagt worde bim Herr Pfarer und de Schuelmeister ist vor de Chirchevorstand bschide worde und hät da so en arge Abebutzer übercho, daß

er drufabe vom Schuelmeisterdienst weggange ist. 'S ist kan große Verlust gsi für d'Schuel, im Gegeteil en Nutze; denn derselb Schuelmeister ist no eine vo de alte Sorte gsi, die i keim Seminar gstudiert hät, und er hät d'Schuel no als Nebedsach zu de Uhremacherei aglueget. Noch em ist denn aber en junge cho und de hät d'Sach besser gmacht und d'Schuel hät mit dem Tuusch gwonne.

'S ist halt au mit dem Neujohrsinge wie mit vil Anderem. 'S chunnt alles druf a, wie me's trybt. Die best Sach cha i ugschickte Hende derzue gmacht werde, daß si me schadet als nützt.

J. H. Thalmann.

'S Worstmohl.

Dr Storchewört het uf hüt Obed gueti Bluet- und Leberewörst usgschrebe. Er tuet's 's Johrs gad emol, aber denn het er wörklech gueti; er tät's nöd anderst. Es chonnt aber au a dem Aloß Menge cho e Worst vertilge, der soß nie an e Worstmohl goht; wie zom Bispill der Ülesepp dei, wo gad cho ist ond iez d'Chappe ufhenkt. — Dä Gast ist e zue ufsallendi Persönlichkeit, als daß mer e nöd e chli nöcher müeßtid kenne lerne. Schö ist er nöd; e bitzli verwachse, chly blibe mit Usnahm vo sine Auge, vo dene de Wagner e Paar Pfluegsrädli mache chönnt, ond vo der Nase, die nöd öbel zo den Auge paßt, wil si dem Ma si Ülefisionomy herrlech vervollstendiget. Me seit dem drom au no der Ülesepp. Me cha soß nöd vil öber e säge, als daß er siner Lebtig schindig ond flyßig gsi ist, daß er die ganz Woche ond Johr y Johr uus i sim Gädeli inne a der Stickmaschine hocket ond mit sim Wybli, das em fädlet, streng dra ist. Was mi aber mengsmol scho donders Wonder gnoh het, ist das, daß e so e chätzers Mörpeli e so e stattlichi Töchter chan ha, wie si Mili eini ist. — Herrgott,

ist das e Meitli! Chugelrond, rotbacket, gsond wie e Rhynegli, flyßig ond achehrig wie en tusige Wetter, heiter ond fröndlech wie en Maietag vo der schönste Gattig. Si hät aber wolderau a de rechte Plätze dienet. Das git emol e Frau! — Me cha's willsgott Gmeindrots Jakob nöd verarge, daß er e Aug oder eigedlech beidi uf si gworfe het. Wenn si au 's Chind vo gmeine ond uschibare Lüte ist, het si doch e Kapital i ihrne Arme ond i ihrem herrliche Gmüet. Üleseppş seched's natürlech gern, hand i der Stilli di gröst Freud ond send stolz druf, daß Gmeindrots Soh eso e Verlange no ihrner Töchter het; wenn 's nu bi Gmeindrots au eso wär. Aber do het halt d'Freud e End; do happeret's.

'S erstmol, wo der Jakob sim Vatter het müeße Farb bekenne, het der Gmeindrot heidemäßig abloh mit sim Soh, au siderher mueß es mengs Lamento scho abgsetzt ha. Der Gmeindrot will's halt absolut nöd zuegeh, daß der Soh eso e ordinäri Persoo näm; der Jakob aber will halt om 's Guggers si Mili nöd fahre loh. So stond die Sache.

Wenn mer iez de Gmeindrot wend kenne lerne, muend mer is gad wider am Worstmohl omseche, er ist au do. Dei am säbe chlyne Tischli, de säb groß, stattlech Ma mit dem glatt rasierte Gsicht ist e ase selber. Er setzt scho lang vor sim halbe Liter ond wartet uf en Gspane. Er eßt nämlech nöd gern puri Bluet- ond Leberwörst, er hett's lieber halb ond halb. Es ist soß am e Worstmohl liecht öppe Eine z'finde, der gern halb ond halb het, aber hüt het's dem Gmeindrot nöd recht welle grote. Zletst seit do der Ülesepp, wenn's em glych sei, well er gern mit em gmei ha. De Gmeindrot het e do zerst eso aglueget, als öb er da Chröttli gad wett neh. Wo do aber dä Ülesepp eso e uschuldigs, neutrals Gsicht gmacht het, seit er: „Guet, ist mer recht", nennt sin Wy ond setzt si dem Ülesepp wisawi. D'Wörst send cho, redlech verteilt ond mit guetem Appetit versorget worde. Der Gmeindrot het scho e paar halbi Liter derzue gno; ond au der Ülesepp het e chli e schwachi Stond gha ond au no en halbe Liter gsürpflet. Die beide

Manne hand vo Dem ond vom Säbe gschwätzt ond me het wol chönne merke, daß der Gmeindrot agfange het, e gwösses Wolgfalle a sim Gegenüber z'ha. Wo 's do mit enand abgschobe send, hand s' Beid ordlech gnueg gha. Ufem Heiweg stoht uf eimol der Gmeindrot still, hebet de Ülesepp am Ermel ond seit: „Jetz möcht i no e paar Wort onder vier Auge mit J rede. J han J hüt Obed als en ordlech verstendige Ma kenne glernt; i will hoffe, Jhr werdid mi verstoh."

„No use mit!" seit der Sepp.

„No den! Min Jakob het e Liebschaft mit Euerer Töchter. Daß Eu das recht ist, glaub i scho. Jhr werid aber doch au chönne begryffe, daß üs das nöd gad chan glych si, was üsen Soh för e Party macht. Er chann halt anderi Aspröch mache. Ond denn het er e Gschäft, das Geld bruucht, ond drom isch es notwendig, daß er halt au e chli uf öppis Anders no als gad uf e subers Gsichtli lueget. No, i han gegen Eueri Töchter soß suber nünt, si ist recht und brav, alle Respek vor ere, aber us der Party chan halt e Gotts Name nünt werde; min Soh mueß halt . . ."

„Geld ha," seit der Ülesepp. „Send no z'frede, mer verzörned enand nöd. Mer alli Drü, d'Frau, d' Mili ond i begryffid das ganz guet, daß me ime Gschäft Geld bruucht, ond mer wend em gwöß nöd vor sim Glöck si; im Gegeteil, mer möged em's ebig wol gonne, wenn's em no wol goht ond er si Glöck mache chan. Daß mer e gern hand, wörd gad nünt Böses si."

„So ist das däweg!" seit de Gmeindrot, „ist min Soh elei eso en Setzchopf? J han gmeint, Jhr hebet e ygnoh. Fryli ha-n i hüt Obed scho müese denke, Jhr schyned mer doch z'vernünftig derzue. Alli Ehr ond Achtig vor Eu! Mit mim Soh will i scho luege fertig z'werdid. So liecht wörd's fryli nöd goh, aber wenn Jhr mer i der Sach e chli behülflech send, wörd er si das Züg scho usem Chopf schlage."

„Jch will mi Sach tue," seit der Sepp wider; „aber 's best Mittel wär no miner Meinig, wenn Jhr em Eini wüßted,

die Eu gfalle wor ond die au 's Züg het, ame junge Vorst z'gfallid" —

„Wär nöd so übel! Aber wo fendt me gad schnell Eini, die gad eso passe wör?"

„I wößt villecht Eini," macht de Sepp chliluut, „wievel Vermöge sött si öppe ha?"

„Ja, wössed Ehr, d'Hauptsach ist denn fryli glich en gsonde Verstand ond Rechtschaffeheit, aber eso 10,000 Franke wär denn doch au no nöd z'verachtid."

„Die, wo-n i meine, ist rechtschaffe ond brav, ond a Verstand fehlt's ere au nöd, ond 10,000 Franke chonnt si au wenigstens öber."

„Das lot si höre," seit de Gmeindrot, „was wär denn das för Eini?"

„Mi Mili."

Der Gmeindrot het Auge gmacht wie en gstochne Bock. „Ehr send goppel nöd gschyd oder wend mi zom Beste ha! Eui Mili ond 10,000 Franke!"

„Ja wol, Herr Gmeindrot," seit der Sepp ond stellt si, als öb er no en Schueh wachse wett; „das chonnt si öber, wenn me's will. Meined Ihr, mer heied üs omsoß so vil Johr bloget? Ond daß me vor Zite no bim Sticke e schös Geld het chönne verdiene, werid Ihr woll au wüsse. Was hett i au om Gottswille mit dem Geld selle tue? I ha's halt i d'Kasse tue ond wenn mer emol gstorbe send, mer Alte, chonnt Alles mi Mili öber; aber wie gseit, 10,000 Fr. mueß si ha, sobald si 's bruuche chan."

„Ja, wenn das so ist", seit der Gmeindrot grüehrt, „denn zörned's üs nöd, daß mer so lang dergege gsi send; i chome am Morge zuen I dore; denn wend mer no e mol öber die Sach e Wörtli rede."

Der Ülesepp het dehei nünt merke loh, was vorg'gange ist. Am Morge hand do si Wibli ond d'Mili de Gmeindrot gseche uf ehre Hüsli zuecho ond send abschüülech drab verschrocke; si hand gmeint, me heb em jez welleweg scho wider z'Ohre treit,

daß de Jakob gest de ganz Obed wider do gsi sei, ond iez well er welleweg cho de Chrage leere. Si hand e allei i d'Stube ine loh, wo-n e de Sepp fröndlech begrüeßt het.

„Mer Zwee hand meini gester Beid erber hoch gha ond hand allerlei gschwätzt, was nöd vil wert gsi ist; aber was Ihr mir do vo Euerer Töchter in Bezug uf ihre Verhältniß zo mim Soh gseit hand, ist mer glych e chli ufgfalle. I han I au gseit, i chäm zuen I, om mit Eu nomol e Wörtli öber die Sach z'rede. Chönned Ihr Eu no recht erinnere ond isch I no eso?"

Der Ülesepp widerholt dem Gmeindrot ugföhr 's Glych wider, was er em nächt nochem Worstmohl gseit het, streckt em druf d'Hand ane ond seit: „Wend Er eso?" Der Gmeindrot chlepft y: „D'Sach ist i der Ornig; do chan me jo nünt me dergege ha."

„Mili, chom au wädli emol ine!" rüeft der Ülesepp zor Tör uus. Ond do isch si cho, füürzöndigrot bis an Hals abe: „Guete Morge, Herr Gmeindrot! Wa hest welle, Vatter?"

„Chomid emol zo mer ane, Jumpfere, Ihr mond i nöd förche. I weiß, daß Ihr ond min Jakob denand gern hand. Ihr wössid, daß i aber alliwil vo dem Verhältniß nünt han welle wösse ond mi Möglechstes tue han, om Eui Sach z'ver-itle; aber sidem gestrige Worstmohl ist das anderst. Euen Vater ond i send gueti Frönd worde, ond iez will i Eu nume länger vor em Glöck si. Ihr send mer als Schwigertöchter lieb ond willkomm ond söllid au wie e lyblechs Chind g'ehrt ond ghalte si. Hoßig chönid Ihr mache, sobald Ihr grüst send!"

Jetz hettid Ihr aber die Mili sölle seche! Gad gstrahlet het si vor Freud ond Glöck. Wo si aber dem Schwigervatter d'Hand geh het ond em het öppis vo Dank welle säge, het si kei Wort use brocht. D'Schooß het si vor d'Auge gnoh ond het halt ihrer Freud i Träne freie Lauf loh. Der Ülesepp het au agfange schnupfe ond dem Gmeindrot send e paar großi helli Tropfe öber d'Backe abe trolet. „A das Worstmohl", het er gseit, „denk i miner Lebtig!" Ulr. Rorschach.

De Holisteitag oder 's Henselerloch.

„Mueter!" froget 's Schryners Mariann am Osterzistig, „worom reised o d'Zeller ammel a dem Tag in Holistei ond chräsled zo dene drei Höhlene ufe?"

„'S hät Alles si Orsach uf de Wält," saat d'Mueter, di dick Schryneri. „I ha dick nabe de Herr Pfarer dröber gfroget, won i im Pfarhuus gspettet ha. Wast, de seb lang Dür usem obere Turgi ufe? Er ist en Vetter gsi vo's Oberamtmes z'Zilschlacht, aber i man, us de hondertste Soppe gad no a Dünggli. Er hät si Nase aliewil in alte Schüngge ond Orkonde inne gha ond hät mer so vil dröber brächtet, daß i chum alles ha chönne im Chopf bhalte.

Er hät mer verzelt, d'Zeller seied emol gfloche, die Eine säged vor de Appezellere, die ne hebed welle 's Städtli azönde; ond die Andere säged us Forcht vor de Päst; ond do sei en Teil i die Höhlene ufe ond hebed sich döt versteckt, ond dört ufe hebed si o di beste Chirchegrät ond di wichtigste Schrefte grettet ond vergrabe. Wie g'Gfohr veröbere gsi sei, so heb me s' im Holistei obe mit Chrüz ond Fahne abgholt; das sei ame Osterzistig gsi, ond vo dört a hebed si zom Adenke a die Erlösig us der groß̈e Gfohr alli Johr a dem Tag e Prozessio in Holistei ufe gmacht, bis d'Reformazio cho seig."

„Ja Mueter", sat d'Mariann, „was ist denn das d'Reformazio?"

Druf sat di Alt: „Da han i äbe de Pfarer o gfroget ond dä hät mer denn erchlärt, bis vor öppe dreihondert Johre sei zentume Alles katholisch gsi, aber do seied d'Pfaffe öberstellig worde, hebed e ruchloses Läbe gfüehrt ond vo de Lüte allerlei verlangt, was vorher nöd de Bruuch gsi sei, ond do heb 's Volch em Bischof ond em Pobst de Ghorsam ufkündt ond sei reformiert worde. Z'Zell ine sei no noa en Chorherr ond de Mesmer katholisch blebe, ond d'Altär hebed s' abbroche ond mit

samt de Heiligebildere ond de Chirchegrätschafte ufem Grueb-platz verbrönnt.“

„Denn glaub i scho, daß s' nüme hand chönne d'Prozessio fyre in Holistei use; si wäred halt d'Fahne ond's Chrüz o mit verbrönnt ha?“ sat's 's Matli. Do erwideret d'Schryneri druf: „Deshalb hand s' dä Tag eineweg gfyret; wo s' nüme hand chöne mit de Pfaffe ufezühe, send s' halt mit de Schuel-meistere zoge. All Joahr am Osterzistig, no de Wochebredig, send di reformierte Schüeler prozessionswys uf d'Grueb use zoge, ond döt hät denn de Oberschuelmeister, me hät em no gseit de Herr Proviser, e Gebätt gha; i ha de letst Proviser noawol kennt, er hät Wehrli ghaße ond hät a der Schattegaß one gwohnt. Vo döt send denn d'Schüeler onder Uffsicht von Schuelmeistere paarwys henderenand in Holistei use zoge, ond dobe hät denn en Schüeler us de oberste Klaß müese e Red ablo ond z'Obed send s' denn ufem Gruebblatz vor en Pfarer abdanket worde; si hand halt dozmol allewil zwe reformiert Pfarer gha im Städtli inne. Jede Schüeler hät a dem Tag e Batzeworst übercho ond e Herrebrötli ond en Schoppe Most, aber i waß nüme, ob das im Holistei obe gsi ist oder z'Obet noa de Heimchehr.“

„Wenn hät denn das Chindefest ufghört?“ froget d'Mari-ann, „i ha nia eso e Schuelprozessio gsähe.“

„I o nöd,“ sat d'Mueter, „si mueß scho lang abgschafft worde si, aber di Katholische chämed noa all Johr. Wo näm-lech noh ond noh wider e katholischi Gmeind entstande ist ond 's Chorherre-Stift z'Zell inne wider mit geistleche Herre bsetz worde ist, hand s' de Holisteitag nöd wele mit de Reformierte fyre, aber d'Fyr ganz ufgeh, säb hätt ene 's o nöd chönne, ond deßwäge hand s' denn am Pfingstzistig a Prozessio uf Seterdorf ygfüert.“

„Aha!“ sats 's Matli, „richtig a dem Tag chämed s' ammel mit Chrüz ond Fahne, aber i glaub meh wägem Dölleesse uf-em Ebnet obe, als wege der Adacht.“

„Aber Mueter,“ froget ’s Matli witer, „chast du mer o säge, worom me de größere Höhli dobe ’s Henselerloch sat?“

„Jo fryli,“ sat d’Mueter, „do cha der us gueter Quell gnaue Bricht geh. Z’Zell inne hät noa im vorige Johrhondert en arme Schnyder, er hät Henseler ghaße, en Prozeß gha mit sim Nochber, den er verspilt hät; da hät de Maa eso ufbrocht, daß er agfange hät lompe ond suuffe, ond ime so e Soff hät er de Roat ond ’s Gricht gschelmet ond bbuobet. De Roat aber, nöd fuul, nennt de Schnyder deför bim Grend ond verurteilt e zor Verwysig us de Stadt för 15 Joahr. Wo-n er dor de Großweibel ond de Stadtchnecht bis a d’Stadtgrenze gfüehrt worde ist mit sim Bönteli, gegen Seterdorf use, över d’Brogg, dor b’Bsetzi uf, hät er no mit wehmüetigem Bligg i d’Krone use glueget, wo er so mangs Schöppli trunke hät, i dene vile Johre; denn de Henseler ist dozmol scho en eltere Maa gsi; so ist er die längst Zit usem eisame Marchstei gsäße, denn ’s Schiff ist dozmol no nöd gstande ond ’s Bächdokters Huus ond ’s Rote; er hät halt gär nöd gwößt, wo dore ond ane. Doa chonnt em uf amol in Sinn, wo vor Zite vil Bischofzeller Blatz gha heied, wär o en Schnyder Blatz ha; nennt si Bönteli am Stägge över de Rogge ond reist was gest was häst in Holistei use ond richtet sich i de groß Höhli y. Noh ond noh händ em sini Verwandte öppis vo sim Husroat use gschiggt, ond Du chast iezno sähe, wo-n er sin Chochherd ufgschlage ond wo-n er ’s Handgießi abrocht gha hät; de Felsespalt obem Herd ist noa voll Rueß, ond för ’s Handgießi hät er e bsonderi Ushöhlig gmacht in Felse inne.“

„Aber“, sat ’s Mariann, „im Wenter hät de arm Kärli jo verfrüre müeße.“ „Jo,“ erwederet d’Mueter, „de Henseler hät si scho z’helfe gwößt; er hät vorne a der Höhli a Brätterwand häre gmacht, me secht d’Spuhre davo gade iez noa, ond hät Fenster ine gmacht ond e Dörr. Holz hät’s zentume gnueg gha, ond me hät’s dozmoal noa nöd vil ästemiert, so daß er hät chönne e Füür mache dine; ond so hät er vil Joahr i de Höhli gläbt.“

„Wa hät er denn denäbe trebe?“ froget ’s Matli. „He!“ sat d’Mueter, „er ist zoe Buure uf d’Stöhr gange, er hät ene Chleider gmacht ond o alti gflickt. Mi Großmueter sälig hät mer mangmoal verzellt, si heb de Henseler noa guet kennt; er sei bi erem Vatter all Joahr a baar moal uf de Stöhr gsi; aber zletst sei er de Buure lästig worde; er heb gstole wie en Ratz, Öpfel ond Bere ab de Bäume ond Erdöpfel usem Feld; ond das letst hand s’ gär nöd möge verträge, denn d’Erdöpfel send dozmoal no gär rar gsi, me hät’s i där Geged noa nöd lang kennt, ond d’Buure händ gär e großi Freud gha, daß si im Wenter nöd allewil blos hand müese düer Öpfelschnetz ässe ond Chnöpfli ond Bohnemues. Si hand em wol mangmol ufpaßt ond hand en welle abbrögle, wenn s’ en vertwötsched im Feld oße; aber der Henseler hät sich nöd vertwötsche lo, er hät sich devo gmacht was gesch was häst, wenn er gmerkt hät, daß d’Loft nöd suber gsi ist. Zletst ist ene Geduld vergange, doa send s’ ame Nomittag, wo de Henseler z’Lochershuus one uf de Stör gsi ist, ie Hohlistei use ond hand em d’Brätterwand azöndt, daß si mitsammt em Mobiliar verbrennt ist. So hand s’ de Henseler usebräucht wie en Fochs us siner Höhli.

Glöcklicherwys für eh, send onderdesse d’Joahr vo siner Verbannig verby gange gsi, daß er wider hät chönne i’s Städtli inne; ond dört ist er bald noher im Spitol gstorbe.

Braun.

Wie du mir, so ich dir!

’S ist emol en Buur gsy, der hät en schöne Hof gha; e wackeri Frau, zwei halbgwachsni Söh, drü Chnecht und zwei Mägd händ ehm Johruus Johry gholfe de Hof umtrybe. Er ist en guete Ma gsy und syni Lüt händ’s guet by-n em gha, so send si au gern und lang ufem Hof blibe.

So hät au e jungs Schwobechnechtli, Fridolin hät er gheiße, by ehm dienet. Starch, flink und astellig ist er gsy, aber doderby übermüetig, und hät e frechs Muul gha. Wil aber der Buur mit sym Schaffe und Werche wol zfride gsy ist und derzue syn Vatter — en arme Schöfer im Schwobeland dusse, mit zehe Chind und nünt z'esse — guet chennt hät, so hät er ehm mangsmol Füfi grad gelte loh.

J dem Johr hät's vil und guets Fueter ggeh, es ist en Heuet gsy, wie syt vile Johre nöd, und alli Buure händ gjommered, daß si nöd Lüt gnueg zum Schaffe findet, trotz de hohe Löhne, wo si gern zahle täte. Da hät üsen Buur wenig chümmeret, er hät syni eigne Lüt gha, aber fryli hät's gheiße zabble vo Morge früeh bis Obeds spot.

So send au ame Tag nach'm Esse Chnecht und Mägd uf d'Wys use zum Heu uflade. Der Fridolin hät wider syn übermüetige Tag gha — er hät au 's Mostkrüegli z'oft glupft — und do säit er zu den Andere: „Paßt auf, hoit will i unsern Moischter foppe!"

Richtig, der Buur ist nochecho, und wie si grad im beste Lade send, flügt en Schwarm Jägge (Eichelhäher) vorby, mit dem wüeste Lärme, vo dem si de Name händ.

„Moischter!" säit do das Chnechtli, „Moischter, gugget die vile Amsle, was die schee pfoifet!"

Der lueget verstuunet uuf.

„Du Chalb! Das send Jägge und nöd Amsle, chasch es goppel höre!"

„Moischter, wenn dees koini Amsle sind, so geh i auf der Schtell aus dem Dienscht!"

„So! so!" meint do der Buur, und hät e vo der Syte agschächt, „jo! denn send's fryli Amsle!"

Der Fridolin hät si gfreut, die Andere händ im Stille hinter de Stockzäh glachet und der Buur hät wyter gschaffet und gär nöd derglyche tue, als wär er „gfoppet".

So ist denn au der Winter cho, en strenge ruuche Winter. All Tag schier send Chnecht uf de Hof cho und händ um's Gottswille um Arbet aghalte und händ müeße uverrichter Sach furt.

Myni liebe Leser, die Alte, und vilicht no besser die Junge, wüssed wol, daß im Winter Wynächte chonnt; und uf säb schö Fest hät immer üsen Buur e fetts, schwers Schwy gmetzget. Do hät's denn Speck und Fleisch gnueg ggeh zum Esse, aber 's Best ist am Wynächtstag selber cho: Bluetwürst, und was für. Nöd dere Würstli, wie i jetziger Zyt, nei — diesäbe händ ein a die Trube im Land Canaan gmanet, wo zwei Manne ame Stecke händ müeße träge; und 's hät en guete Mage bruucht, um eini z'zwinge. Aber si send so guet gsy, daß ma's doch zweg brocht hät. Uf die Würst händ si Alli uf'm Hof scho lang gfreut.

Am Tag vorane säit der Buur zu syner Frau: „Lisabeth! Morn richtst denn acht Bluetwürst!" „Worum achti?" froget Die, „mer send doch Nüni am Tisch?" — „Mach, was i der säge; und denn holst e großi Runkle (Runkelrübe) usem Cher, die südist und tuest si uf d'Platte zue de Würste!"

D'Frau hät si verstuunet, aber wil si's im Bruuch gha hät, z'tue was der Ma will — si ist noh vo der guete Lei (Art) gsy, jetz send si afange rar — so hät si's eso gmacht.

No, d'Sach ist guet! Am Wynächtstag send Alli fröhlech um de Tisch gsesse und händ zerst d'Suppe usglöffelt; denn händ d'Mägd großi Schüßle volle Suurchruut brocht und zletst chonnt d'Frau mit ere gwaltige Platte Bluetwürst, si hät's schier nöd chönne träge. Z'underst une ist d'Runkle, ma hät si nöd chönne sehe, si hät si denkwoll scheniert i so=n=ere noble Gsellschaft.

Nach altem guetem Bruuch hät der Buur d'Platte zue=n em gnoh, und zerst ehm, denn der Frau, de Söhne und zletst de Lüte d'Wurst uf de Teller anegleit. Wie d'Reih an Fridolin chonnt, leit er ehm d'Runkle ane und säit: „Do Fridolin, häst die Bluetwurst! Wohl bekomm's!"

Der hät aber großi Auge uf syn Teller anegmacht, die Wurst ist ehm verdöchtig vorcho. Zletst meint er: „Moischter! Dees ischt sei Lebetag koi Wurscht, dees ist a Rüäb!"

„So!" seit der Buur, „wenn du das nöd für e Bluetwurst issest, so gohst uf der Stell usem Dienst!"

Do ist dem Fridolin fryli a Liecht ufgange und d'Jägge send ehm ygfalle, aber was hät er mache welle, er hät müeße sy Runkle abeschlugge, die erst und die letst i sym Lebe, denn guet hät's e gär nöd dunkt.

Daß er zum Schade ane, für de Spott nöd hät müeße sorge, das cha ma si woll denke; aber eins ist gwüß: vo dört a „hot er 's Foppe vom Moischter bleibe lau!"

H. Stell.

Inhaltsverzeichniss.